Jacobus
Prætend. Printz
von Wallis.

Curieuses Bücher- u. Staats-
CABINET
XXXVII. Eingang.

Vorstellend:

Das Leben des Ritters von S. GEORG.

II. Die vierdte und letzte Fortsetzung der geheimen

COMMISSION

von Groß-Britannien ꝛc.

III. Zweyte Abtheilung der geheimen Historie der Veränderungen/ so unter der Regierung Caroli XI. in Schweden vorgangen.

IV. Nachricht von dem Marquis de Langalerie.

ANNO MDCCXVI.

Neue Bücher/

Die in der Leipziger

Jubilate-Meß 1717.

In der Rengerischen Buchhandlung zu finden.

Acta Philosophorum, das ist: Gründliche Nachrichten aus der Historia Philosophica; Nebst beygefügten Urtheilen von denen dahin gehörigen alten und neuen Büchern **Achtes Stück**, enthaltend: 1. Catalogum scriptorum de Philosophia Barbarica. 2.) Von der Barbarey. 3.) Meziriacs Lebens-Beschreibung des Æsopi mit Noten. 4.) Ob Æsopus und Lockmann eine Person sey. 5.) Von der Catholischen Philosophie. 6.) Hanschius de Enthusiasmo Platonico. 7.) Jonsius editionis Dornianæ. 8.) Cozzandus de Magisterio Philosophorum in Octav.

Acerra Philologica neue, oder gründliche Nachrichten aus der Philologie und denen Römischen und Griechischen Antiquitäten, darinnen die schwersten Stellen aller Autorum Classicorum, der studierenden Jugend zum besten in einer angenehmen Erzehlung kürtzlich und gründlich erkläret werden. Fünfftes Stück, enthaltend: 1.) Nachricht von Ponte Sublicio in Rom. 2.) De Pontifice maximo. 3.) Von Rege sacrificulo. 4.) Von den Flaminibus. 5.) Von den Saliis. 6.) Von denen Sodalibus Titiis. 7.) Von den Fratribus oder Sodalibus Arualibus. 8.) Von der Comœdia der Griechen und Römer rc. 8.

Betrug der entdeckte in Handel und Wandel / zweyte Eröffnung. 8.

Bibliothec neue / oder Nachricht und Urtheile von neuen Büchern und allerhand zur Gelehrsamkeit dienenden Sachen / 56. 57. und 58. Stück. 8.

Bibliothec neuen / erste 2te / 3te / 4te 5te / und 6te Nachlese / oder Auszüge aller / so wohl ausländischen als einheimischen / Lateinischen / Teutschen / Frantzösischen / Italiänischen / Englischen und Holländischen gelehrten Journals und Neuigkeiten von gelehrten Sachen / enthaltend: 1) Histoire critique de la Republique des lettres tome XII. 2.) Journal literaire Tome VIII. Partie I. 3.) Bibliotheque Angloise tome I. Partie I. 4.) Memoires de Trevoux Juillet 1717. 5.) Giornale de i Letterati Tomo XXVI. &c. 8.

Curieuses Bücher- und Staats-Cabinet 42. und 43. Eingang / enthaltend: 1) zweyte und letzte Vorstellung der Lebens-Beschreibung Grafens von Tœkeli. 2.) Historia aller Sachen / die von dem Anfang der Regierung der Königin Anna in Schottland biß auf die Union dieses Reichs mit Engelland A. 1707. vorgegangen. 3.) Dritte Fortsetzung der Nachricht von dem Marquis de Langalerie und Graffen von Linange. 4) Zweyte Fortsetzung der Lebens-Beschreibung Amadei Hertzogs von Savoyen rc. 8.

Cabinet curieuses ausländischer und anderer Merckwürdigkeiten / erster und zweyter Eingang /

gang/ enthaltende: 1) Nachricht von dem berühmten Escurial in Spanien. 2) von dem künstlichen Nürnbergis. Adler und Fliege. 3) von denen Castors oder Bibern / von derselben Jagd und Handel in America. 4) Von der Milchstrasse. 5) Von dem Meerwunder oder See-Mann in Dalmatien. 6) Von denen Hunger-Brunnen und was davon zu halten. 7) Historische Nachricht von der Belagerung Ceuta 8) Curieuse Nachricht von künstlichen Gaucklern. 9) Von dem Canarischen Wasserbaum. 10) Von Joh. Janson Straußens Reisen. 11) Leichen Ceremonien der Princeßin in Siam. rc. 8.

Conlectio nova variorum Scriptorum tam editorum quam ineditorum, rariorum etiam & recens elaboratorum quæ omnia integra dantur. Fasciculus secundus continens: 1) Heinii observ. de Saule Rege annum nato ex 1. Sam. XIII. 1. 2) De ænei Diametro maris. 3) De Judæorum in rebus Antiquitatis erroribus. 4) De Azazelis appellatione. 5) De Ononychoto, Christianis affiicto Numine. 6) Paganini Gaudentii tract. de Philosophia Romanorum 8.

Gundlingiana, darinnen allerhand zur Jurisprudenz, Philosophie / Critic, Litteratur, und übrigen Gelehrsamkeit gehörige Sachen abgehandelt werden / X, XI, XII. Stück. 8.

D. Heineccii Christus das einige Haupt seiner Gemeine. Am I. Advents - Sonntag zur Probe eines Jahr-Gangs vorgestellt. 8.

Herrn

Herrn Hoffmanns gründliche Anweisung / wie ein Mensch seine Gesundheit erhalten und vor allerhand Kranckheiten durch ordentliche Lebens-Art sich verwahren könne / dritter Theil / nebst einem Register über alle drey Theile. 8.

Historia Literaria Reformationis in honorem Jubilæi 1717. constans V. Partibus, quarum a) continet disquisitionem an Erasmus fuerit fons Reformationis? b) Alberti Pii Principis Carp. opus MStum Romanum in originem Reformationis, in Erasmum, Reuchlinum, Huttenum, Lutherum &c. Pars II. num Reuchlinus fuerit ansa Reformationis? item Reuchliniana varia pro & contra. Pars III. num publica corruptio fuerit causa Reformationis? Item XXI. Orationes Panegyricæ Constantiæ & Basileæ à Viris summis coram toto christiano orbe dictæ de corrupto Ecclesiæ statu &c. ex antiquis Mstis editæ. P. IV. num Indulgentiæ fuerint origo Reformationis? item Tezelii & Lutheri scripta de indulgentiis; nec non Melanchthonis Hypotyposes theologicæ A. 1521. opus rarissimum. Pars V. Sculteti Annales Evangelici de A. 1516. ad A. 1536. Omnia rara, partim Msta cum Introductionibus Herm. van der Hardt. Acad. Jul. Prof. & Præpos. Mar. fol.

Neueste Sammlung der Schrifften D. Mart. Lutheri, als ein nöthiges Supplement zu denen Wittenbergischen / Jenischen / Eißlebischen

bischen und Altenburgischen Tomis; enhaltend: verschiedene wichtige Stücke/ welche weder in denenselben/ noch in dessen Kirch- und Hauß-Postillen zu finden/ auch grösten Theils biß dahero sonst nicht gedruckt gewesen; mit einer Vorrede/ Herrn D. J. F. Buddei vom rechten Gebrauch der Schrifften Lutheri, zu einem Denck und Ehren-Mahl der durch Ihn von GOtt verliehenen Reformation bey gegenwärtigen Jubel-Fest heraus gegeben; zweyte Auflage in folio.

D. von Osse Melch. Bedencken von gottseeliger/ weißlichen/ vernünfftigen und Rechtmässigen Regierung und Justitien eines hohen Regentens/ Erster Theil mit Anmerckungen Herr Geheimden Raths Thomasii. 4.

Sallustius mit Teutschen Noten/ zum Nutzen der Schul-Jugend nach der facon des Phædri, Eutropii, Ciceronis Officiorum und Epistolarum selectarum eingerichtet. 12.

D. Strykii J. S. Schediasma juridicum de Officio Principis circa scandala. 4.

Thomasii Christ. notæ in Lancelotti institutiones Juris Canonici, arcana præcipue dominationis Papalis, Episcopalis & Clericalis in Ecclesia Romana detegentes Partes IV. cum indicibus locupletissimis. 4.

Libri nundinis futuris prodituri.

Ciceronis epistolæ ad familiares; Ciceronis Orationes; Terentius & Virgilius mit Teutschen Noten/ nach der facon Phædri, Eutropii

pii Ciceronis Officiorum & Epistolarum verfertiget. 12.

M. Leutmans Joh. Georg Anweisung wie man accurate Uhren verfertigen/ und mit Sack- und ander Uhren geschickt umgehen und handthieren soll/ daß man selbige viele Jahre ohne allen Schaden accurat und richtig erhalten könne/ mit vielen Kupfern und einer Vorrede/ Herrn Hoff-Rath Wolffens / Prof. Mathes. 8.

CXXVI.

Leben des Ritters von S. Georg.

§. 1.

Damit nicht etwan jemand von ohngefehr bey dem Anblick dieses Tituls auf die Gedancken gerathen möge, als ob er eine heilige Legende von dem Ritter S. Georg, der den Lindwurm solle erstochen haben, allhier zu erwarten hätte; so bin ich verbunden vor allen Dingen etwas deutlicher zu erklären, was ich durch meinen Ritter vor eine Person verstehe. Ich weiß aber bey nahe selbst nicht, wie ich ihn bey seinem rechten und eigentlichen Nahmen nennen solle, weil er zwar verschiedene Titel führet, die ihm aber alle streitig gemacht werden. Anfänglich war er unter dem Nahmen eines Printzen von Wallis bekant, und vor einen Sohn des Königes in Engelland Jacobi II. ausgegeben; allein er war kaum auf

der Welt, so wolten die meisten Leute behaupten, daß er ein Müllers-Sohn wäre, und machten ihm, ehe er einmahl getaufft worden, seinen Nahmen disputirlich. Nach dem Tode Jacobi II. ward er von dem König in Franckreich zum König in Engelland unter dem Nahmen Jacobi III. erkläret; Aber niemand wolte ihn darvor erkennen, und sein Königreich bestunde auch gleich jenes armen Juden seiner Wechsel-Bude von hundert tausend Francken, nur in Gedancken. Er selbst und sein Promotor, erkannten endlich, daß sie sich übereilet, darum wurde dem guten Printzen hernach nur der Nahme des Ritters von St. Görgen beygeleget, entweder anzuzeigen, daß er an der Englischen Nation, als einem unruhigen Lindwurm, solte zum Ritter werden; oder, daß er, wie jener Heilige, den Lindwurm, das ist, die so genannte Ketzerey in Engelland, ausrotten, und den wahren Catholischen Glauben wieder einführen solte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese letztere Auslegung der Bedeutung dieses Nahmens gemäß seye; und wer sich nur ein klein wenig erinnern will der Intriguen, welche mit dem Päbstlichen Stuhl zu Rom und dem vorigen König in Engelland Jacobo II. wie auch mit diesem Printzen, vorgegangen; der wird es vor keinen Schertz halten, daß ich auf dieses Gleichniß gefallen bin. Dieses bleibet indessen sein Nahme, so lange biß er wieder anders getaufft wird: Wiewohl er unter dem Titul eines Prætendenten von Engelland eben so bekant ist, den wir ihm auch um deßwillen selbst geben werden.

§. 2.

§. 2. Mit der Geburt dieses Printzen ist es noch ungewisser, als mit seinem Nahmen; und wann es mit dieser seine Richtigkeit hätte, würde es von sich selbst folgen, wie man ihn nennen solte. Ehe ich aber die verschiedene Meynungen davon erzehle, so ist vor allen Dingen nöthig, den Zustand von Engelland zu den Zeiten seiner Geburt, etwas zu betrachten. Jacobus II. König in Engelland war von Franckreich gäntzlich eingenommen, und hatte im Sinne, gantz Engelland Catholisch zu machen, und durch solches Mittel die bißherige Form des Regiments zu verändern, die Gerechtigkeiten des Parlaments zu unterdrücken, und sich zum absoluten Monarchen dieses Reiches aufzuwerffen. Dieses Vorhaben aber konte nicht so leicht verborgen gehalten werden, daß man es nicht balde hätte mercken sollen, wie er dann von der Catholischen Religion öffentliche Profession machte, die Catholicken zu allen Aemtern beförderte, den Test verwarff, eine große Armee auf den Beinen hielte, und noch tausend andere Sachen vornahme, welche zur Unterdrückung der Freyheit und Religion dieneten. Hierdurch aber machte er nicht allein die gantze Nation schwührig, sondern auch seine eigene Familie, Kinder und Haußgenossen wurden seine Feinde. Der König war von Natur Opiniatre; Man riethe ihm, er solte nur etwas behutsamer gehen, auch selbst von den Catholicken waren viele solcher Meynung. Aber Franckreich, welches nur Unruhe in Engelland zu erregen suchte, gab lauter violente Rathschläge, der Pater Peters, als der Beicht-Va-

ter Jacobi II. und das Factotum in dem Geheimen Rath war gleichfalls ein hitziger Kopff, und solchergestalt ist kein Wunder, daß alles in Verwirrung geriethe. Jacobus bestunde auf der Abschaffung des Tests, oder des Eides, welcher alle Papisten von öffentlichen Aemtern ausschlosse; und als die Bischöffe die von ihm auffgerichtete Gewissens-Freyheit nicht publiciren wolten, ließ er sie allesamt gefänglich in den Tour bringen. Seine eigene Princeßin, die letztverstorbene Königin Anna, weil sie der Reformirten Religion beygethan war, muste den Hof meiden; Anderer gewaltsamen Bezeugungen zu geschweigen. Mitlerweile, als alles dieses vorgienge, befande sich auch die Königin schwanger. Niemand war, dem dieses an sich allein fremde vorkommen konte, oder der über das bloße Schwanger seyn an sich allein einen Argwohn schöpffete, weil die Königin zwar seit fünff Jahren kein Kind gebohren, aber doch vorhero schon viere zur Welt gebracht hatte / davon das letzte auch erst fünff Jahr nach dem dritten gebohren worden. Damit man hievon genauere Nachricht habe, so will ich von denen Gemahlinnen und Kindern des Königes Jacobi II. bey dieser Gelegenheit ausführlich handeln, woraus man zugleich sehen kan, daß man dem guten Jacobo II. in diesem Stücke zu nahe geredet, als wann er durch eine sonderbare Kranckheit, die man ohne Dolmetscher errathen mag, zu allem Kinder-Zeugen wäre untüchtig gemachet worden. Seine erste Gemahlin (*) war Anna Hyde.

(*) Ich übergehe allhier der Kürtze willen seine Mai-

de, des damahligen Cantzlers in Engelland, Grafens Eduardi von Clarendon Tochter. Mit dieser hat er folgende Princeßinnen gezeuget:

1. Maria geb. 10. Maji 1662. vermählet an Wilhelmum III. Printzen von Oranien, nachmals König in Engelland. †. 6. Jan. 1695.
2. Anna geb. 6. Febr. 1664. ihr Gemahl Printz Georg von Dennemarck, ward Königin A. 1702. †. 12. Aug. 1714.

Die Gemahlin war reformirt und die beyde Princeßinnen wurden auch in solcher Religion erzogen, worbey sie auch geblieben. Sie starb endlich den 10. April 1671. und da vermählte sich der König zum andern mahl. A. 1673. den 21. Nov. an Hertzogs Alphonsi II. von Modena Tochter, Maria Beatrix, welche der Römisch-Catholischen Religion beygethan war. Die Kinder, welche er mit ihr gehabt, sind folgende (†)

1. Catharina Laura, geb. 10. Jan. 1674. starb 3. Octobr. 1675.
2. Isabella, geb. 28. Aug. 1676. †. 2. Mart. 1680.
3. Carolus, Hertzog von Cambridge, geb. 7. Nov. 1677. †. 12. Dec. 1677.

4. Char-

tressen, mit welcher er auch vier Kinder gezeuget hat.

(†) Der Herr Hübner in seiner 77. Tabelle setzet überhaupt acht Kinder; Es muß aber ein Druckfehler seyn, dann es ist ohnstreitig falsch. conf. Memoires du Chevalier de S. George p. 10. seqq.

4. Charlotta Maria, geb. 15. Aug. 1682. †. 6. Oct. in eben diesem Jahr.

Weil nun diese Kinder in kurtzer Zeit alle miteinander wieder gestorben waren, und der König also keinen Erben vor sich sahe, welcher in seine Fußstapfen treten, und eben die Sentiments von der Religion, als er, haben würde, indem die beyde Princeßinnen von der ersten Ehe reformiret waren; so verursachte diese Schwangerschafft der Königin bey ihrem Gemahl und allen Römisch-Catholischen desto grössere Freude. Jedoch war dem König und seiner gantzen Parthey daran gelegen, daß ein Printz und nicht eine Princeßin möchte gebohren werden; weil sonst die Kinder aus der ersten Ehe das nächste Recht zur Crone würden behalten haben. Dieses gestehen auch selbst diejenige, welche des Königes Jacobi II. und des Printzen von Wallis seine Parthey halten, und sind also bißher alle und jede vernünfftige Scribenten von beyden Seiten miteinandẽ einig.(*) Ja sie kommen auch darinnen miteinander

(*) Ich sage mit Bedacht: *vernünfftige*, nemlich die ihren Affecten nicht gar zu blindlings folgen. Denn diejenige/welche läugnen wollen, daß Jacobus II. die Römisch-Catholische Religion in Engelland einführen, und zur dominante machen wollen, und daß er und alle Catholicken sich lieber einen Printzen als Princeßin gewünschet, reden wider so viele klare und augenscheinliche Beweißthümer. Und im Gegentheil, welche den König Jacobum wegen einem vor diesem einmahl gehabten Zufall vor impotent ausgeben, und die Schwangerschafft der Königin gantz und gar in Zweiffel ziehen, thun solches gleichfalls mehr aus Verführung ihrer Affecten, als

der überein, daß die Königin den 10. Jun. Alt. Styl. 1688. (†) des Morgens zwischen neun und zehen Uhr in dem Pallast zu S. James den Printzen an den Tag gebracht, und zwar in Gegenwart vieler vornehmen Damen und Lords, auch selbsten des Königes Jacobi II. und des Königes Caroli II. hinterlassener Witwe. Es ist auch dieser wahre oder prætendirte Printz gleich anfänglich von allen auswärtigen Potentaten, insonderheit von denen General-Staaten, dem Printzen Wilhelm von Oranien und seiner Gemahlin selbst, und von allen Städten des Königreiches als ein wahrhafftiger Printz erkannt, und dem König wegen demselben Glück gewünschet worden. Der Pabst überschickte auch alsobald dem jungen Printzen durch den Cardinal Barberini die geweyhete Windeln, und ward dieser Printz hierauf den 15. Octobr. zu Whitehall öffentlich mit allen Ceremonien, welche bey der Römisch-Catholischen Kirche gebräuchlich sind, getaufft, und ihme der Nahme JACOBUS FRANCISCUS EDUARDUS beygeleget. Seine Tauff-

mit einigem Grunde, welches die nachmahlige Geburth einer Princeßin in Franckreich erweiset, die doch von niemand in Zweiffel gezogen wird.

(†) Dieses Datum ist richtig, und nicht daran zu zweiffeln, weil ich es aus denen abgelegten Zeugnissen derer Lords und Damen selbst genommen. Man kan also den Mercure historique, Mois de Juillet 1688. p. 744. welcher den 28. Jun. und Herrn Hübner, Tab. 77. welcher den 21. Jul. setzet, sicherlich darnach corrigiren. v. Memoires du Chevalier de S. George p. 29. Siehe auch noch weiter unten hoc §.

Pathen waren Se. Päbstl. Heiligkeit, die durch ihren Nuncium repræsentiret wurden, und die verwittibte Königin Caroli II. Der König Jacobus und die Königin, nebst dem gantzen Hofstaat und einer grossen Menge Lords waren bey dieser Ceremonie zugegen. Alle diese Umstände, als die wenig zu der Haupt-Sache thun, werden von beyden Partheyen gestanden. Nur in diesem Punct sind die Scribenten unterschieden, ob dieser Printz wahrhafftig ein Sohn des Königes Jacobi II. und seiner Gemahlin; oder ob er nicht vielmehr von jemand anders gebohren, und von der Königin supponiret worden? Dann der Printz war kaum getaufft, so theilte sich das Königreich, und mit ihm die übrige Welt, gleichsam in zwey Partheyen, davon die eine denselben vor supponirt, die andere aber vor wahrhafftig ausgaben. Von beyden Seiten kamen eine unzehliche Menge Schrifften und Scartecken an Tag, darinnen ein jeder seine Meynung wahrscheinlich zu machen suchte, und wordurch die Geburt des Printzen noch zweiffelhafftiger gemacht wurde. Ich kan bey dieser Bewandniß mich nicht behutsamer und unpartheyischer verhalten, als wann ich die vornehmste Meynungen, von beyden Theilen, nach der Ordnung hiehersetze, im übrigen aber dem Leser bloß allein überlasse, zu glauben und wahrscheinlich zu halten, was er will. Diejenige also, welche den Printzen vor ein untergeschoben Kind halten, beruffen sich darauf, „daß man den Printzen und „Princeßin von Dennemarck kurtz vorher von Hof

weg-

weg- und ins Bade geschickt, mit dem Vorgeben,„
daß die Königin wohl noch in sechs Wochen nicht„
niederkommen würde; daß man gleichfalls die„
Bischöffe in den Tour gebracht, damit solche bey„
der Entbindung der Königin oder vielmehr der„
Beyschiebung des angemaßten Printzen von Wal-„
lis nicht gegenwärtig seyn möchten; daß man aus„
eben dieser Ursache anfänglich vorgegeben, die Kö-„
nigin solte ihre Niederkunfft zu Windsor halten,„
und deßwegen den gantzen Hof-Staat dahin vor-„
ausgeschickt, nur damit derselbe der Entbindung„
der Königin, die indessen zu S. James niedergekom-„
men, nicht beywohnen, und den Betrug mercken„
möchte. Es seye auch kein Protestirender Zeuge„
bey der vorgegebenen Geburt gegenwärtig gewe-„
sen; Man hätte den P. Peters etliche Tage vorher,„
ehe die Königin in das Kindbett gekommen, oder„
ins Kindbett zu kommen sich angestellet, zu ver-„
schiedenen mahlen in drey Häuser sehen gehen, da„
Weibes-Personen in Wochen gelegen, und unter„
andern in das Hauß eines Müllers, da man das„
Kind auch gleich darauff gemisset hätte, dahero zu„
muthmassen, daß der prætendirte Printz Wallis„
nur eines Müllers-Sohn gewesen. Eben dieser„
P. Peters als der vornehmste Urheber dieses Be-„
trugs, hätte der Königin eine Heb-Amme Nah-„
mens La Celliere zugegeben, welche eine Ertz-Pa-„
pistin gewesen, um die Sache desto besser zu be-„
mänteln. Die gantze Stadt London hätte sehr ge-„
zweiffelt an der Schwangerschafft der Königin;„
und der Hof hätte wohl gewust, daß man an un-„

„terschiedlichen Orten Pasquillen angeschlagen, dar-
„unter eines auch des Inhalts gewesen: Die Kö-
„nigin wäre schwanger von einem Küssen,
„und solte auch nur mit einem Küssen ins
„Kindbett kommen. Falls nun die Königin
„wäre wahrhafftig schwanger gewesen, würde man
„sich wohl bemühet haben, die Leute aus solchem
„Argwohn zu bringen. Man würde die Princes-
„sin von Dennemarck nicht ins Bad gesandt, noch
„die Bischöffe gefangen gesetzet haben, oder so sie
„gefangen gewesen wären, würde man sie abgeho-
„let haben, um der Königin Entbindung beyzu-
„wohnen. Man würde die Protestirende Herren
„und Damen, so zu Londen waren, wie auch die
„Abgesandte fremder Herrschafften, und vornehm-
„lich den Abgesandten von Holland ersucht haben,
„sich dabey einzufinden, so aber alles nicht geschehen.
„hen. Man hätte auch der Königin fünff oder
„sechs Tage, ehe sie nieder gekommen, sechs Un-
„tzen Blut gelassen, welches nicht hätte geschehen
„können, so sie schwanger gewesen wäre, ohne sie
„zu vernachtheilen, weil es eine unerhörte Sache
„in der Medicin seye, so viel Blut zu lassen von ei-
„ner Frau, die schon so hoch schwanger wäre. rc.rc.
Diese sind die vornehmsten Ursachen, welche dieje-
nige anführen, so die wahrhafftige Geburt des
Printzen von Wallis bestreiten; und ist gewiß, daß
etliche darunter, als sonderlich die Entfernung der
Princeßin Anna, die Gefangennehmung der Bi-
schöffe, und ihre Abwesenheit rc. sich wohl hören
lassen; dahingegen was andere noch aus allzugros-
sem

sem Eiffer, entweder dem Printzen von Oranien zu gefallen, oder aus Haß wider den König Jacobum vor raisons zusammen suchen, nemlich daß die Königin schon seit fünff Jahren kein Kind mehr gehabt: daß die bißherige Kinder derselben immer ungesund gewesen, und nicht lange gelebet; daß man so zuverläßig von der Geburt eines Printzen geredet, da die Königin noch schwanger gewesen, und man doch nicht wissen konte, ob sie nicht eben so leicht eine Princeßin bekommen würde; ja daß man schon Wettungen darüber angestellet, und dergleichen, ist alles so beschaffen, daß es wenig Nachdruck hat, wie dann auch von den meisten Scribenten auf diese Gründe wenig gebauet wird. Ich werde nicht übel thun, wenn ich aus dem dritten Theil der complete history of England p. 484. zur Bestätigung des bißher erzehlten anführe, was der Autor dieses Wercks, der in gutem Credit ist, von der Sache berichtet. Nach dem er von der Gefangensetzung der Bischöffe in den Tour geredet, spricht er also:

Nunmehro war es hohe Zeit, daß der Jesuiten,, Propheceyhung von der Geburt eines Printzen von Wales erfüllet würde. Es ist einige Monate lang,, gantz ungewiß gewesen, ob Windsor, Hampton-,, court oder Whitehall der Ort seyn solte, da die Kö-,, nigin in Wochen zu liegen verlangte; Auf einmal,, aber hatte die Königin in dieser Woche Ordre gege-,, ben, daß man Ihro zu diesem Ende in S. James-,, Hause ein Zimmer zurechte machen solte, und sand-,, te etliche mahl wiederhohlte Befehle, daß alles auf,,

den

„den Sonnabend zu Nacht bereit seyn solte. Die„sem zu Folge ward auch die Königin in einem Tra„gesessel des Sonnabends als den 9. Junii nach S. Ja„mes gebracht, nachdem sie zu Whitehall noch biß „um eilff Uhr in die Nacht in der Karte gespielet; „und den folgenden Morgen zwischen neun und ze„hen Uhren, geriethe das Volck nicht in geringe „Verwunderung, da man demselben kund machte, „daß sie mit einem Printzen niedergekommen. Ja, „man hat diese Zeitung mit eben solcher Gewißheit „vor ihrer Entbindung, als wie nachhero, erzehlet; „nicht anders, als ob es ein Geheimniß gewesen wä„re, das einem Theil vom Volcke vertrauet worden, „der es nicht verschweigen können. Ein vornehmer „Bürger, der noch bey Leben ist, der Herr S. E. ist „bereit, mit einem Eide zu bezeugen, daß er an „demselbigen Morgen zu einem von des Königs „Irrländischen Agenten beruffen worden, und in„dem er bey demselben war, kam ein Bothe von Hof „zu ihm, in grosser Eil und Freude ruffend, daß sie „einen Printzen von Wales hätten; welches etliche „Stunden vor der Zeit war, als man hernach vor„gegeben. Kurtz, die vorige Suspiciones wegen „der Königin Schwangerschafft wurden durch die „Umstände ihrer Entbindung noch mehr bestärcket, „als welche zu einer solchen Zeit geschehen, da die „meiste Protestantische Damen in der Kirche, die „Bischöffe im Gefängniß, und die Princeßin An„na von Dennemarck zu Bath war, und der Hol„ländische Gesandte auch nicht beruffen wurde, um „von wegen der Princeßin von Oranien ein Zeuge

zu seyn. Inzwischen wurde folgender Bericht auf„ Königlichen Befehl publiciret:

Whitehall den 10. Junii 1688. Heute zwischen„ neun und zehne des Morgens wurde die Königin„ mit einem Printzen zu S. James glücklich entbun„den, in Gegenwart Ihrer Majestät, der verwit„weten Königin, vieler Herrn von dem Geheimen„ Rath, und Damen von Qualität; Und nachdem„ gegen Mittag der Rath sich versammelt, so ist Or„dre ergangen, daß eine allgemeine Dancksagung„ in den Städten zu London und Westmünster, und„ der umliegenden Theilen den nächsten Sonntag,„ als den 17ten, und vierzehen Tag hernach in allen„ andern Theilen dieses Königreichs solle gehalten„ werden; Deßgleichen daß dem Lord Maire von„ Londen Nachricht von der Geburt des Printzen„ solle ertheilet werden, damit die Freuden-Feure„ und andere Freuden-Bezeugungen können ge„macht werden. Welches sogleich, nachdem das„ Geschütz von dem Tower abgefeuret worden, mit„ aller Bezeugung einer ausserordentlichen Freude„ geschehen, womit die Hertzen aller Unterthanen„ wegen dieses Ihrer Majest. und ihren Landen ge„schenckten Seegens erfüllet gewesen.„

An ebem diesen Tag liessen Se. Majest. folgende„ Proclamation kund machen:

Nachdem es dem Allmächtigen GOtt, aus gros„ser und immerwährender Gnade vor Ihre Majest.„ und Dero Reiche, gefallen, Sie und Ihre Kö„nigliche Gemahlin die Königin mit einem Sohn,„ und diese Königreiche und Herrschafften mit einem„

Prin-

„Printzen zu seegnen; So erachtet Ihre Majestät „vor gut, die Zeit einer öffentlichen Dancksagung „vor einen so grossen Seegen auf den Sonntag, als „den 17. Junii, innerhalb der Städte London und „Westmünster, und auf den 1. Julii an den andern „Orten zu bestimmen. Zu welchem Ende haben „Ihre Majest. ihren Königlichen Willen dem Lord „Thomas, Bischoff von Rochester kund gethan, „damit solcher den Gottesdienst und die öffentliche „Dancksagung dieser Gelegenheit gemäß einrichte. ꝛc.

„Diese Tage wurden mit ausserordentlichen Freu„den-Bezeugungen von der Papistischen Parthey „gefeyret; die Protestanten aber waren insge„samt still und liessen sich nichts mercken, weil sie „theils an der Sache Zweiffel hatten, theils wegen „der übeln Folgen in Sorgen stunden. Der Kö„nig gab, um sein Vergnügen zu bezeugen, dem „Doctor Wilhelm Walgrave, der Königin Leib„Medico, wegen seiner guten Dienste, so er Ihrer „Majestät erwiesen, kurtz nach der Königin Nie„derkunfft neben ihrem Bette die Würde eines „Knight; und damit er seine Freude noch weiter an „Tag legte, theilte er unterschiedlichen von seinen „Bedienten grosse Geschencke, und den Armen „grosse Allmosen aus.

So weit gehet dieser Autor. Gleichwie aber alles bißher angeführte nur so viel erweisen sollen, daß es wahrscheinlich seye, daß eine Supposition vorgegangen; Also ist nun auch nöthig etwas von der Art und Weise, wie es darmit eigentlich zugegangen,

gangen, nach dem Vorgeben derer Scribenten, welche dieser ersten Meynung sind, anzuführen. Denn die meisten kommen hierinn überein, daß die Königin anfänglich zwar schwanger möge gewesen seyn; es seye ihr aber unglücklich mit der Geburt ergangen; und da hätte man endlich den Schluß gefaßt, ein ander Kind zu supponiren, welches auch geschehen seye. Nur in der Art und Weise, wie solches geschehen, ist unter den Scribenten ein Unterschied. Ein gewisser Engelländer, dessen Nahmen mir unbekandt, der aber zu selbiger Zeit gelebet, hat in einer Schrifft, so auch in das Teutsche übersetzt worden, (*) den Pater Peters folgender massen hierüber redend eingeführet. „Der erste untergeschobene Printz, so vor einer geraumen Zeit„ verstorben, war der Hertzogin von Cleveland ihr„ Sohn, welche allezeit des verblichenen Königes„ (Caroli II.) Concubine gewesen; weil sie sich nun„ nach des Königes Tode wieder gerne wolte lassen„ aufwarten, so machte sie einen von ihren Laquenen„ zum Herren, welcher sie als ihr Courtisan bediene„ te,

(*) Unter dem Titel, Antwort von Pater Petern, Beicht-Vatern des Königes von Engelland / an Pater La Chaisen, Beicht-Vater des Königes von Franckreich / auf dem Brief vom 10. Jul. 1688. welche in sich hält / alle Umstände der Art und Erfindung des jungen Printzen von Wallis in 4. hält 4. Bogen. Gedruckt unter der Presse / bey dem Buchdrucker / der es gedruckt / und zu Kauff bey denen, die es haben / A. 1688. welches ist das Jahr des Betrugs. Die Passage die ich hier anführe, stehet p. 15. seqq.

„te, und alle Nacht bey ihr schlief. So bald ich nun „in Erfahrung kam, daß sie schwanger war, gieng „ich zu ihr, und machte es also, daß, wann es ein „Sohn würde, so solte sie denselben Ihrer Maje= „stät geben, dergestalt daß er solte König, und „sie mit ihrer gantzen Familie die grössesten „im Reich seyn. Darzu sagte sie gerne ja, und „schwuhr mir zu, solches niemand zu sagen. In= „zwischen wuste ich noch nicht, ob es ein Sohn oder „Tochter werden würde. Derohalben schwänger= „te ich alsobald noch zwölff Nonnen, dann drey hatte „ich schon vorher beschlaffen. Die andern Herren „Patres unserer Societät hatten eben auch dieselbige „Menschliche Pflicht, so wohl ihren Töchtern in „den Clöstern, als denen von aussen abgestattet; „Dann auf solche Weise kan ein jeder mit gutem „Gewissen Kinder zeugen. Derohalben thaten „wir hierinn unser bestes, um das heilige Vorha= „ben unseres Königes beschleunigen zu helffen. Und „damit man keinen Argwohn schöpffen möchte, so „begab sich unsere besagte Hertzogin von Cleveland, „vor ihrer Niederkunfft, auf ein Land=Gut, allwo „sie ein Hauß gemiethet hatte. Als nun dieser „Dame Geburts=Zeit herbey kam, erhielten wir „Zeitung, man vermuthe alle Augenblick ihre Ent= „bindung. Derohalben bekam Se. Majest. schleu= „nige Ordre, sich selbigen Abend noch, als „den 19. Januar. nach S. James zu verfügen, und „allda das Kind zu erwarten. Nun kam die be= „rührte Hertzogin eben dieselbe Nacht nieder, und „gab des Morgens zwey alten liederlichen Kupple=

rinnen das Kind, um solches von Stund an nach „ London zu bringen. Dieses nun desto eher zu be- „ werckstelligen, ließ sie ihnen ihre eigene Carosse ge- „ ben, verordnete aber, daß sie bey der Einfahrt in „ die Stadt eine Mieth-Kutsche nehmen, und in „ den Pallast zu S. James fahren solten, welches sie „ auch thaten. Indem sie nun nach S. James kamen, „ und ausstiegen, gaben sie dem Kutscher nur einen „ Schilling, da sie ihm hätten zwey oder drey geben „ sollen; darüber erzürnte sich dieser, und wolte „ mehr haben. Aber sie fragten nicht nach seinem „ Schmählen, sondern giengen gleich hinauf. Weil „ nun die Königin das Kind nicht so bald vermuthete, „ war sie in die heilige Messe gegangen, und weil es „ nicht rathsam war, lange zu verweilen, so schickte „ man einige von denen, die zu Hauß geblieben wa- „ ren, und um die Sache wusten, mich und Ihr. „ Majest. aus der Capelle zu holen. Aber zu unserm „ grösten Unglücke sandten sie eben die dummesten „ uñ ungeschicktesten Tölpel, so die Sache nicht heim- „ lich wusten vorzubringen. Dañ sie kamē zu der Kö- „ nigin, und sagtē, das Kind wäre gekommen, J. „ Maj. solten sich geschwinde ins Kindbette „ legen, welches etliche Ketzer, die damahls zuge- „ gen waren, höreten. Dann diese Leuthe lauffen „ nur in unsere Kirchen und Capellen, damit sie al- „ les hören und ausspüren mögen. Inzwischen fängt „ der Kutscher wieder an zu fluchen und zu schelten, „ wie ein Türcke, daß es die andern Kutscher höre- „ ten (dann gemeiniglich stehen vor diesem Pallast „ zehen oder zwölff Mieth-Kutschen) und ihn frag- „

„ten, warum er so böß wäre? Ja : : fieng er „an zu fluchen, warum solte ich nicht böse seyn; „ich habe zwey alte Wettermacherinnen, die „ein Kind im Korbe hatten, hergeführet. „Sie schrien immer, fahr fort. Ich dachte, „ich wolte Geld kriegen / meine Pferde sind „von dem vielen Jagen halb todt, und die al= „te • : : haben mir nicht mehr als einen „Englischen Schilling gegeben. Die andere „Kutscher fragten, wer sie wären? Da sprach er, „daß es jederman hörete: Sie redeten immer „unter Wegs vom König und von der Köni- „gin, und haben ein Kind hinauf getragen. „Und hierdurch war die Sache verrathen. Um „euch nun den gantzen Handel zu erzehlen, und zu „sagen, wie ihr verlanget, von welcher Frau oder „Nonne, dieser junge Printz gebohren ist, so sol= „len E. E. wissen, daß dieses Kind die folgende, „nemlich die Sonntags Nacht gestorben ist. Und „wir hätten grosse Mühe gehabt, ein anderes Kind „zu bekommen, wann nicht eine von denen drey „Nonnen, die ich geschwängert hatte, mit einem „Sohne eben an selbigem Sonntag Nachmittag „wäre niedergekommen. So bald wir dieses zu „wissen bekamen, wurde dieses Kind denselbigen „Abend noch zur Königin gebracht. Und weil wir „eben damahls mit diesem jungen Printzen beschäff= „tiget waren, so hatte ich nicht Zeit, E. E. in mei= „nem Briefe von 22. Jun. alle Umstände zu hinter= „bringen, derohalben schrieb ich kürtzlich dieses: „Daß eines von diesen heiligen Kindern, so mein

mein Gemächte ist, zur Königin gebracht,„ und der Nation als ein Königlicher Sohn,„ und Prinz von Wallis gezeiget worden. Al-„ lein dieses andere Kind ist auch wieder gestorben, so„ daß ich hierinnen keinen Rath wuste, wann ich„ mich nicht unserer Invention bedienet hätte. Und„ so E. E. Nachricht verlangen, wer diesen gegen-„ wärtigen Printzen zur Welt gebracht, so sollen sie„ wissen, daß solches eine Zimmermanns-Frau von„ Hollborn seye, von welcher, wie E. E. in ihrem„ Briefe gedencken, man anjetzo in Holland viel Re-„ dens macht. rc. rc. Nach dieser Schrifft also wäre der Printz Wallis nicht nur einmahl, sondern drey-mahl supponiret worden. Und auf eben diesen Schlag, jedoch mit andern Umständen, hat ein anderer Englischer Autor vor zwey Jahren eine Schrifft herausgegeben, und solche dem Lord Bullingbrok dediciret. An statt aber die legitime Geburt des Printzen von Wallis, dem Titel seiner Schrifft nach zu beweisen, hat er darinnen vorgestellt, daß der Prätendent wohl dreymahl verändert worden. Unter andern wird darinnen gemeldet: Daß, als die Gräfin von Clarendon, eine Hof-Da-„ me der gewesenen Königin von Engelland, einsten„ aus der Stadt verreisen, und von der Königin am„ Oster-Montage im April 1688. Abschied nehmen„ wollen, seye sie ohne Urlaub von derselben zu ha-„ ben, in die Cammer gekommen, und habe die Königin„ im Bette sitzend angetroffen, da sie sich beklaget sie„ seye eine unglückliche Frau. Sie hätte auch aus„ denen damahligen Umständen gesehen, daß die„

„Königin abortiret, und wären die Beweißthümer „darvon zur Hinter-Thüre hinausgetragen worden. „Wie nun die Gräfin Powis, welche bey der Königin gewesen, sehr bestürtzt war, als sie gemeldte „Dame erblickte, so habe sie selbige bey dem Arm „genommen, und gefraget, was sie hier machte? „Und als sie darauf geantwortet, habe eine andere „Staats-Dame ihr befohlen, sie solte ja alles, so „lieb ihr das Leben wäre, verschweigen. Da nun „die Königin damahls abortiret, so könte ja der „Prätendent unmüglich den 10. Junii 1688. gebohren seyn. Daß aber die Königin abortiret, habe „der D. Walgrave, ein Römisch-Catholischer Leib-„Medicus, damahls dem D. Windebanck selbst erzehlet, und weil gemeldter Doctor nachmahls „nebst andern die Geburt des Prätendenten bezeuget, hätte er gegen das, was er selbst zuvor gesagt, nichts anders einwenden können, als daß „GOtt ein Wunderwerck seinen treuen Dienern „zu gefallen gethan. Zu fernerem Beweiß diene, „daß man D. Scarborough, welcher gleichfalls der „Königin Leib-Medicus von Kingsbridge mit der „Königlichen Kutsche eben am Oster-Montag dieses „Unfalls halber abgeholet, und der König von „Chattam dieserwegen schleunig zurück gekehret. „Es habe auch die Gräfin Clarendon alles, was „ihr begegnet, dem Bischoff zu Worcester, D. „Loyd, offenbahret. Wie nun auf diese Art das „erste Kind gestorben, so habe hernach das andere „supponirte zu Richemond den Geist aufgegeben, „daß dritte aber, welches man den Prätendenten

nenne,

nenne, seye, wie Mad. Sefröe ausgesagt, des„ Ritters Ogletorp Sohn. &c.„ Endlich so will ich noch die dritte Meinung beyfügen, welche dererjenigen ist, die dem Printzen von Oranien damahls ein weitläufftiges Schreiben zugeschicket, und um desselben Beystand angehalten haben. (*) Dann nachdem sie darinnen alle die Unterdrückungen erzehlet, welche der König Jacobus II. vorgenommen, so rechnen sie auch mit unter die Gravamina der Nation, die falsche Geburt eines Printzen von Wallis, sie stellen vor alle bereits erzehlte Ursachen, welche gedachte Geburt zweiffelhafft und verdächtig machen, weil nemlich keine tüchtige Zeugen darbey gewesen, worunter vor allen Dingen der Printz und Princeßin von Dennemarck, die Bischöffe des Reichs, und ausländische Ministres hätten seyn sollen. „Alle Protestanten, sagen sie, hofften„ es würde unmöglich seyn die Princeßin von Den„nemarck davon auszuschliessen: Aber man hatte„ dem Artzt befohlen, als sie stopffende Artzeneyen„ nöthig hatte, ihr das Bad zu verordnen, damit„ man sie 80. Meilen von Londen wegbrächte, biß„ daß der falsche Printz gebohren. Wann man die„ Englischen Gesetze und Rechte, und natürliche„ Billigkeit Raths gefraget hätte, was vor eine nö„thige Zubereitung zu der Königin Entbindung ge„schehen müsse, so wäre der erste Rath gewesen, dem„ sie hätten folgen sollen, Eure Hoheiten (den Prin„tzen

(*) Das Schreiben stehet in Erasmi Francisci Neugeharnischten Groß-Britannien p. 872. seqq.

„tzen von Oranien und seine Gemahlin) und andere
„Personen, auf welche die Cron kommen kan, von
„dem Ort und der Zeit der Genesung zu berichten,
„damit vornehme Matronen und andere Damen
„sich darbey hätten einfinden und aller Betrügerey
„vorbeugen mögen. Aber man hat nicht nur J. K.
„H. und ihren hohen Anverwandten, noch einiger
„Edlen Englischen Matrone das geringste nicht da-
„von gesagt, sondern noch alle ersinnliche List und
„Betrug gebraucht, um die Zeit und den Ort der
„Entbindung zu verheelen. Dann der König und
„die Königin redeten von der Zeit der erdichteten
„Empfängniß, so, daß weder J. K. Hoheit noch
„jemand anders von Qualität nicht vorsehen konte,
„wann die Comödie, die gespielet würde, solte ih-
„ren Anfang nehmen. Von dem Ort, da Ihre
„Majestät genesen solte, redete man so ungewiß
„und ungleich, indeme man bald von Windsor,
„bald von Richemond, bald von Hamptoncourt,
„sagte, daß weder von J. K. Hoheit Anverwand-
„ten noch andern Protestirenden Edelleuten je-
„mand wissen konnte, wie und wann sie sich schi-
„cken solten, um bey Ihrer Majestät zu seyn. Man
„nennte so offt einen andern Ort, eben als wenn
„man förchtete, man möchte ungefehr an den Rech-
„ten kommen, biß endlich zwey oder drey Ta-
„ge vor der erdichteten Entbindung der geschwinde
„Schluß gefasset worden, zu S. James zu genesen,
„ob wohl jederman geglaubt, es seye noch über drey
„Wochen dahin; da ließ man die Cammer mit ei-
„ner solchen Geschwindigkeit zurichten, daß, als

Ihre

Ihre Majeståt am Freytag sagte, sie werde den „
Sonnabend genesen, und ihr darauff zur Antwort „
gegeben worden, man kõnne in der Zeit die Cam= „
mer nicht zurůsten, Ihre Majeståt sprachen, sie „
wolle dann auf dem Felde genesen. Als wir gehõret, „
daß J. Maj. sich erklåret, sie wolle Sonnabend A= „
bends in dem Pallast S. James schlaffen, bildeten wir „
uns nicht ein, daß sie schon am Sonntag darauf die= „
sen untergeschobenen Printzen haben wolte; man „
sagte kein Wort davon, und sahe auch keines von „
denen Zeichen, so der Entbindung pflegen vorher= „
zu gehen: Ihre Majest. spielte noch mit Karten „
spåth in die Nacht ohne einige Ungelegenheit, aber „
der Ausgang lehrete uns, daß Ihre Majest. sich „
entschlossen hatte, des Sonnabends im Pallast „
S. James darum zu schlaffen, damit sie am Sonn= „
tag den Printzen gebåhrete. Man urtheilete, „
daß die bequemste Zeit zu Ausführung dieses Vor= „
habens seyn wůrde, zwischen 9. und 10. Uhr des „
Morgens, da alle Protestirende Damen, oder „
doch die meisten, in der Kirchen sind; und muste „
das Werck geschehen, ehe sie wieder aus der Kir= „
che kamen, damit die Wehemůtter, Mad. Laba- „
ny, und Mad. Touraine ihre geheimste Freundin, „
die diesen untergeschobenen Printzen an die Welt „
bringen musten, sich besser in Acht nehmen konn= „
ten. Man erwehlte hierzu eine Cammer, die sehr „
bequem war, um uns diesen Streich zu spielen, „
aber nicht, um dem Argwohn vorzukommen, daß „
man einen Printzen von Wallis unterschieben wol- „
te. Es war in der Wand bey dem Bett eine heim= „

„liche Thür, durch welche in der Königin Bett ein „Kind so artig konte geschoben werden, daß es we„der die Königin, noch die unten am Bette stunden „mercken mochten. Und durch diese Thür haben „auch Mad. Labany die Wehe-Mutter, und Mad. „Touraine, was sie nur gewolt, in der Königin „Bett geschoben, ohne daß es jemand gesehen. Die „Thür hätte sollen verschlossen seyn, um dem „Volck keinen Anlaß zu geben, sich einzubilden, es „seye ein heimlicher Betrug mit untergelauffen, „so bald es hörete, daß so eine heimliche Thür in der „Cammer wäre; Aber diese Thür, wie der Aus„gang gelehret, war nöthig um uns zu betrügen, „wie die Herrn Räthe wohl wissen, welche man ge„ruffen, nicht um zu sehen, was da geschahe, son„dern um in der Königin Cammer bey dem König „gesehen zu werden, damit sich das Volck einbilde„te, diese Herren hätten die Geburt dieses unterge„schobenen Printzen mit Augen gesehen. &c.&c. Aus „allem diesem Verfahren ward geurtheilet, daß „der Königin Schwangerschafft nichts als Betrug „wäre, dessen man hernach gäntzlich überzeuget „worden. Dann nachdem Ihre Majest. im Bette „lag, die Umhänge von allen Seiten vorgethan, „und in der andern Cammer alles zubereitet war, „um den untergeschobenen Printzen an Tag zu brin„gen; so fieng Ihre Majest. an, zu thun wie eine „gebährende Frau, und die Wehemutter Mad. La„bany und Mad. Touraine brachten zur geöffneten „Thür in der Wand bey der Königin Bett das „Kind, und alles was in einer solchen Begebenheit

nöthig

nöthig war hinein. Alsdenn thate die Wehemut-„ ter und ihre Gespielinnen dem Schein nach ihre„ Pflicht bey der Königin sehr emsig, aber im Fin-„ stern, damit niemand sehen konte, was sie mach-„ ten: sie legten das Kind schlaffen, so gut sie kon-„ ten, damit es nicht schrie, ehe sie es ins Bette ge-„ schoben; und damit sie es in dem wohlverschlosse-„ nen Bette nicht erstickten, brachten sie diesen fal-„ schen Printzen eher an den Tag, als mans hätte„ hoffen dörffen. Die Königin gab kein einiges„ Zeichen einer gebährenden Frauen von sich, fühle-„ te keine Schmertzen, auch keinen gewaltigen Aus-„ bruch nicht, wie Ihre Majestät selbst erzehlet, der-„ gleichen doch nach einer Entbindung von 8. Mo-„ naten und 4. Tagen geschiehet. Man war in ei-„ nem Augenblick mit dem gantzen Scheinwerck„ fertig; die Wehemutter gab das Kind in Win-„ deln gewickelt an Mad. Labany, darauf giengen„ sie in grosser Eil durch die verborgene Thür mit-„ einander in die Cammer darneben, welches ein„ Augenscheinliches Zeichen des Betrugs ist, dann„ sonst würden sie Ihre Majestät in einem so gefähr-„ lichen Stande, da sie ihrer Hülffe am meisten nö-„ thig hatten, nicht verlassen haben. An statt daß„ man alle Welt hätte sollen sehen lassen, daß die„ Königin wahrhafftig einen Printzen gebohren, ge-„ schahe alles im Finstern, bey vorgezogenen Um-„ hängen, und unter dem Deckbett; die geheimen„ Freundinnen allein, und sonst niemand, weder„ Mann noch Weib, sahen, was man aus der Kö-„ nigin Bett durch die heimliche Thür in der Wand„

„truge. Jederman meinte, daß Kind würde dem „Gebrauch nach weinen, und seine erste Lebens-„Stimme hören lassen; aber verschiedene Herren „des Raths haben mir vor gewiß gesagt, daß nicht „das allergeringste gehöret worden, obwohlen die „Wehemutter im Anfang nicht sagen wollen, daß „es ein Printz wäre. ꝛc. ꝛc.„ Und so viel von dem Vorgeben dererjenigen, welche den Printzen von Wallis vor ein untergeschoben Kind halten. Um nun die gegenseitige Meinung, welche zu seiner Defension gereichet, etwas zu berühren, so kan ich nicht besser thun, als wann ich kürtzlich erzehle, was der König Jacobus II. selbsten dieserwegen vorgenommen. Dann weil der Ruff von der Supposition des Printzen überall, bey Hof, und in der Stadt auch ausser dem Lande so groß war, daß der Printz Wilhelm von Oranien selbst dieses bey seiner Descente in Engelland mit unter den Ursachen anführete, und es also dem Könige selbst nicht mehr verborgen seyn konte, so wurde er bewogen, den geheimen Rath ausserordentlicher Weise zu versammlen, welches auch den 22. Octobr. 1688. in der Rath-Stube zu Whitehall geschehen, und sind bey solcher Versammlung der König, die Königliche Witwe und Pairs des Königreiches, so viel derselben in der Stadt waren, ingleichem der Lord Major und Altermanns der Stadt Londen, die Richter und verschiedene Räthe gegenwärtig gewesen, die der König mit folgenden Formalien angeredet: (*)

My-

(*) v. Memoires du Chevalier de S. George p. 37. Ge-

Mylords.

Ich habe euch um einer ausserordentlichen Sa- „
che willen zusammen beruffen; dann zu einem aus- „
serordentlichen Ubel muß man ausserordentliche „
Mittel brauchen. Die Boßheit meiner Feinde „
hat die Gemüther vieler meiner Unterthanen der- „
massen vergifftet, daß ich Ursache zu glauben ha- „
be, zu Folge derer vielfältigen Nachrichten, die „
mir zu Ohren gekommen, daß viele Leute sich ein- „
bilden, als ob dieser mein Sohn, den mir GOtt „
gegeben, nicht der meinige, sondern ein unterge- „
schobenes Kind seye. Ich kan aber sagen, daß es „
durch sonderbahre Schickung GOttes geschehen, „
daß vielleicht niemahls ein Kind gebohren worden, „
bey dessen Geburt so viel Personen zugegen gewe- „
sen. Ich habe aber mit allem Fleiß und Bedacht die „
Untersuchung dieser Sache zu gegenwärtiger Zeit „
anstellen wollen, weil ich vernehme, daß der „
Printz von Oranien mit dem nechsten Ost-Wind ei- „
nen Einfall in dieses Königreich zu thun willens „
seye. Und wie ich offters mein Leben vor die Na- „
tion gewaget, ehe ich noch zur Crone gekommen; „
so halte ich mich, da ich König bin, nun um so viel „
mehr darzu verbunden, und bin gesonnen, in Per- „
son demselben entgegen zu gehen. Ich habe dem- „
nach für nöthig erachtet, euch zu versammeln, um, „
mei-

---

nauer Beweiß des Königes von Engelland wegen der wahrhafftigen Geburt des Printzen von Wallis/ aus dem Englischen übersetzet. in 4. A. 1688. gedruckt. Confer. Erasmi Francisci Neugeharnischtes Groß-Britannien. p. 976. seq.

„meine Unterthanen von der Wahrheit der Sache
„destomehr zu überzeugen, und zu verhüten, daß
„dieses Reich nach meinem Tode nicht etwa in grosse
„Verwirrung und Blutvergiessen gerathen möge;
„weil ich jederzeit thun werde, alles was zu der Ruhe
„und zum Frieden meiner Unterthanen dienet, wie
„ich solches bereits dardurch erwiesen, daß ich die
„Freyheit ihres Gewissens und das Eigenthum ih-
„rer Güter fest gestellet habe; worbey ich allezeit
„verharren werde. Ich habe die Königliche Wit-
„we ersuchet, daß selbige belieben wolte, die Mü-
„he zu nehmen und anhero zu kommen, um zu sa-
„gen, was ihr von der Geburt meines Sohnes be-
„kandt seye. Die übrige Herren und Damen, so
„der Zeit gegenwärtig gewesen, sind gleichfalls be-
„reit, dasjenige eydlich zu bezeugen, so ihnen da-
„von bewust ist.

Nach dieser Rede stunde die verwittibte Königin, so dem König zu seiner Rechten sasse, auf, und thate folgende Erklärung:

„Daß als die Königin zur Geburt gearbeitet,
„der König zu ihr gesandt; worauf sie also-
„bald gekommen, und von der Königin nicht
„gewichen, biß dieselbe des Printzen von Wal-
„lis genesen.

Welche Erklärung sie auch schrifftlich von sich gab, und ihren Nahmen unterzeichnete. Die übrige Herren und Damen wurden alle eydlich abgehöret, und bezeugten insgesamt, daß sie bey der Geburt des Printzen gegenwärtig gewesen, daß sie denselben gesehen, ehe er noch von Mutterleibe völlig geschie-

den,

den, oder ehe er gewaschen worden, und dergleichen Kennzeichen mehr, wordurch sie die wahrhafftige Geburt des Printzen bey vielen probabel machten. Die Personen, welche solche Zeugnisse abgeleget, waren folgende:

Elisabeth, Marquisin von Powits.
Anna, Gräfin von Arran.
Penelope, Gräfin von Peterborough.
Anna, Gräfin von Sunderland.
Isabella, Gräfin von Roscomon.
Margaretha, Gräfin von Fingal.
Milady Sophia Bulkeley.
Milady Susanna Belasyse.
Milady Henrietta Waldegrave.
Mesdames Maria Crane, Isabella Wentworth, Catharina Sayer, Isabella Waldgrave, Margaretha Dawson, Elisabeth Brumley, Pelegrina Turini, Anna Cary, alle Cammer-Frauen der Königin.
Madame Maria Anna de Labadie, Wärterin des Printzen.
Madame Judith Wilckins, der Königin Wehemutter.
Madame Elisabeth Pearse, Wart-Frau der Königin.
Frances Hertzogin von Richmond und Lenok.
Charlotta Gräfin von Lichtfield.
Anna Gräfin von Marischall.
Mylord Georg Jeffreys, Cantzler von Engelland.

Robert, Graf von Sunderland, Præsident des geheimen Raths und erster Staats-Secretarius.

Henrich Arundel von Wardour, Geheimer Siegel-Verwahrer.

John, Graf von Mulgrave, Groß-Cämmerer.

Wilhelm, Graf von Graven.

Ludwig, Graf von Feversham, Cämmerer der verwittibten Königin.

Alexander, Graf von Murray.

Carolus, Graf von Middelton, Königl. Staats-Secretarius.

Johann, Graf von Melfort.

Sidney, Lord Godolphin, Cämmerer der Königin.

Stephanus Fox, Schildknaep.

Eduard Griffin, Oberst-Lieutenant.

Carl Scarborough, erster Medicus des Königes.

Thomas Whiterley, anderer Medicus des Königes.

William Waldegrave, erster Medicus der Königin.

Robert Brady, ordentlicher Medicus des Königes.

Jacob S. Amand, Königl. Apothecker.

Als diese Zeugnisse einregistriret worden; sprach der König, daß die Princeßin Anna von Dennemarck zwar hierbey auch hätte sollen gegenwärtig seyn, weil sie aber hoch schwanger gewesen, hätte sie ohne Gefahr einen weiten Weg nicht reisen können.

Nun

Nun wohlan dann, fuhr er fort zu reden, ob ich„ gleich nie gezweiffelt, daß alle, die anietzo gegen=„ wärtig sind, von der Geburt des Printzen voll=„ kommen überzeuget seyen; so wollet ihr doch nun„ mehro alle diejenige, die nicht genugsam unterrich=„ tet sind, desselben völlig überzeugen. Im übri=„ gen, wann schon ich und die Königin so bößlich„ solten gehandelt haben, der Nation ein supponir=„ tes Kind aufzudringen; so würde euch doch sol=„ ches unmöglich gewesen seyn, die ihr theils bey dem„ Schwanger seyn, meistens aber bey ihrer Geburt„ euch befunden. Ich verhoffe auch, daß niemand„ unter euch seyn wird, der mich fähig halten solte,„ eine solche infame That zu begehen, und meine ei=„ gene Kinder zu vervortheilen, da euch mein zar=„ tes Gewissen genugsam bekandt ist, 2c. 2c. Wann„ im übrigen einer von euch, Milords, verlanget,„ daß die Königin selbst hieher komme, so will ich sie„ holen lassen.„ Die Lords antworteten auf dieses letztere, daß solches nicht nöthig, und daß sie genugsam überzeuget wären, von dem, das der König zu ihnen geredet hätte. Hierauf befahl der Rath, daß die Erklärung Sr. Majestät und der verwittibten Königin, nebst denen Zeugnissen der Damen und Herren in der Cantzley einregistriret werden solten, welches auch den folgenden Sonnabend, als den 27. Octobr. geschehen, und haben erwehnte Personen ihre Zeugnisse, als ihnen solche vorgelesen worden, von neuem eidlich bestätiget. Weil auch die Grafen von Huntington und Peterborough nicht gegenwärtig waren, haben sie ihre

Zeugnisse schrifftlich überschickt, welche von dem Geheimen Rath vor gültig erkläret worden. Ob nun gleich dieser Proceß, welcher auf Befehl des Königes durch öffentlichen Druck publiciret worden, demselben Hoffnung gab, jederman von der rechtmäßigen Geburt seines Printzen zu überzeugen; so konte doch dieses alles in dem Hertzen solcher Unterthanen, die eine Todfeindschafft wider den König hatten, nichts würcken; sondern weil schon alles in Engelland auf dem Sprung stunde, sich dem Printzen von Oranien zu ergeben, so war alle diese Vorsorge des Königes vergebens. Vielmehr bemüheten sich diejenige, so ihm zu wider waren, wie sie die Zeugnisse, welche derselbe angeführet, unkräftig machen wolten. Und hat sonderlich ein Engelländer, Nahmens Fricus Walten, eine Schrifft heraus gegeben, die auch damahls ins Teutsche übersetzet worden, unter dem Titel: **Die Alamodische Zeugen über die Geburt eines Alamodischen Printzen**; darinnen er ein Zeugniß nach dem andern durchgehet, und sich angelegen seyn lässet, zu beweisen, daß die wenigste zur Hauptsache thun; überhaupt aber anmercket, daß die Lords und Damen, welche solche Zeugnisse abgeleget, der Römisch-Catholischen Religion beygethan gewesen, und die gantze Sache als eine solche angesehen, woran das Interesse ihrer Religion gar genau verknüpffet seye; dahero man ihren Zeugnissen, ob sie gleich dieselbe mit einem Eid bestätiget, nicht vor gültig annehmen könte. Diesem sind hernachmahls noch mehr dergleichen Schrifften gefolget, und von der Gegen-

genseite wiederum darauf geantwortet worden.(*) Welches alles weitläufftiger nicht anführen mag. Dieses ist zu verwundern, daß als nachmahls der König Wilhelm auf dem Thron feste gesessen, er nicht mehr leiden wollen, daß jemand mehr wider diese Geburt geschrieben. Und als einer Nahmens Fuller, sich erbote, die Supposition des Printzen von Wallis augenscheinlich zu beweisen, und ein solches Auffsehen damit machte, daß auch das Parlament A. 1702. als es eben damit umgienge den Printzen von aller künfftigen Succeßion auszuschliessen, desselben Schrifften untersuchte; so sind doch alle seine Vorgebungen vor falsch und boßhafftig erkläret, ihm die Straffe eines falschen Anklägers dictiret; und als der König Wilhelm unterdessen gestorben, er von der Königin Anna condemniret worden, eine Straffe von 1000. Marck zu bezahlen, und dreymahl an dem Pillori oder Pranger zu stehen; wordurch alle andere von fernerem dergleichen Vornehmen abgeschrecket worden.(†)

§. 3. Das Unglück aber, welches über diesen zweiffelhafften Printzen gleich von seiner Geburt an verhenget worden, hat ihn auch in seiner zarten Kindheit zu verfolgen nicht nachgelassen. Er war kaum ein halbes Jahr alt, als die Revolution von

(*) Sonderlich hat auch vor kurtzem der Autor der Englischen Memoire du Chevalier de S. George diesen Streit wieder rege gemacht / und sich bemühet, die Gültigkeit der Zeugnisse zu erweisen.

(†) Mercure hist. A. 1702. Fevr. p. 214. Mars p. 428. & Juillet p. 85.

Engelland vorgienge, und der König Jacobus da er sich wider den Printzen Wilhelm von Oranien zu Felde begab, vor allen Dingen auf des jungen Printzen und der Königin Sicherheit bedacht seyn muste. Man riethe ihm, er solte dieselbe alsobald nach Franckreich schicken; Er wolte aber diese Extremität noch nicht ergreiffen, sondern liesse sie beyde in den Tour in Sicherheit bringen, und eine Wache von 4000. Mann Irrländer darvor stellen, damit denenselben kein Leid wiederfahren möchte. Als aber der Printz von Oranien den geraden Weg auf Londen loßgieng, und die gantze Stadt sich vor denselben erklärete; so hielte der König nicht vor rathsam, länger zu verweilen, sondern überliesse seinem vertraueten Freunde und Verwandten, (*) dem Herrn von Lausun, die Sorge, die Gemahlin nebst dem Printzen in aller Eil nach Franckreich zu bringen. Dieser verrichtete auch seine Commission mit solcher Klugheit und Glückseeligkeit, als man wünschen mögen. Er stellte sich auf der Reise, als ob er seine eigene Familie bey sich führe, und sich bey denen gefährlichen Conjuncturen an sichere Orte salviren wolte; welches ihm dann glücklich durchholffe. Die Königin wolte zwar anfänglich ihren Gemahl nicht allein lassen, sondern biß auf die letzte Stunde bey ihm ausharren; als man ihr aber die Unmöglichkeit vorstellete, liesse sie sich darzu

(*) Dann seine Tochter war an den natürlichen Sohn Jacobi, Henricum Hertzog von Albermarle verheyrathet. Er selbst aber war sonst nur ein schlechter Edelmann aus Franckreich.

zu bereden, und nahme von ihrem Gemahl Abschied, welcher sich der Thränen nicht enthalten konte, als er sie nebst dem jungen Printzen umarmte. Der Auffbruch aus dem Tour geschahe in der Mitternacht; und der Herr von Lausun brachte die Königin, nebst dem Printzen und zweyen seiner Wärterinnen durch einen verborgenen Weg zu Fuß, in eines Bürgers Hauß, welcher sein guter Freund war, allwo sie sich in eine Carosse setzten, und also aus der Stadt kamen. Zwey Meilen davon traffen sie den Herrn Visson, einen Frantzösischen Edelmann, nebst zwey andern Cavaliern an, welche Mr. de Lausun dahin bestellet hatte. Mit dieser Gesellschafft satzten sie ihre Reise fort; zu Greenwich und Gravesand wurden sie von einer starcken Garde angehalten. Es gab sich aber die Königin vor eine Italienische Dame, die mit ihrer Familie sich in Sicherheit zu bringen suchte, aus, welches um so viel wahrscheinlicher war, weil die Königin würcklich eine Italiänische Princeßin war, auch die Marckgräfin von Powis, ihre Hofmeisterin, nebst ihrem Gemahl, deßgleichen den Herrn Montecuculi, Herrn Turini und andere, so alle Italiänisch redeten, bey sich hatte. Mr. Labitti, ein Frantzoß, hielte auch zu Gravesend die Garde so lang auf, biß die Königin mit ihrer Suite ohngefähr zwey Meilen davon eine Yacht antrafe, auf welcher sie mit einem ziemlich gutem Winde gantz glücklich biß an den Ausfluß der Themse kam. Allhier aber sahen sie eine Escadre von der Flotte des Printzen von Oranien vor sich, welches sie nicht wenig in Sorgen brachte.

 Nichts

Nichts destoweniger kamen sie glücklich durch, ohne daß sie jemand angehalten. Sie waren aber kaum aus dieser Gefahr entronnen, so fielen sie in eine andere. Dann es erhob sich ein wiederwärtiger Wind, welcher sie nöthigte Ancker zu werffen, in welcher Zeit sie in tausend Sorgen stunden, entdecket zu werden. Es währete aber dieses nicht lange; und sie kamen endlich den 21. Decembr. 1688. um vier Uhr des Abends glücklich zu Calais an, nachdeme sie seit dem 19ten des Nachts auf dem Meer gewesen. Auf denen Frantzösischen Küsten hatte man schon Nachricht von dieser Abreise, und erwartete den König selber, dannenhero die Garnison in Waffen, die Canons geladen, und etliche Brigantinen ins Meer geschicket wurden, diese Retirade zu bedecken. Der Hertzog von Charot / Gouverneur dieses Platzes, kam der Königin und dem Printzen biß zu der Yacht entgegen, und führte sie unter Lösung des Geschützes in die Stadt. Zu gleicher Zeit wurde Sr. Allerchristlichen Majestät Nachricht davon gegeben, welche den Sohn des Marquis de Beringhen, mit denen Königlichen Carossen an sie schickte, um dieselbe nach Vincennes zu bringen; Es bate aber die Königin, man möchte sie zu Boulogne lassen, um ihrem Gemahl desto näher zu seyn. Sie schrieb zugleich an den Allerchristlichsten König folgenden Brief:

„Eine Königin, welche flüchtig ist, und in lauter Thränen schwimmet, hat sich nicht vor der allergrösten Gefahr des Meeres gescheuet, um einen Trost und Zuflucht bey dem allergrösten Monarchen

chen der Welt zu suchen. Ihr Unglücks-Stern,„ bringet sie zu einem solchen Glücke, welches auch„ die entfernteste Nationen mit grosser Begierde ge-„ suchet haben. Die Nothwendigkeit kan den Werth„ desselben nicht verringern, weil sie diese sichere„ Stätte allen andern vorziehet, die sie hätte erweh-„ len können. Sie glaubet demselben ihre besonde-„ re Hochachtung genugsam zu erkennen zu geben,„ indem sie ihm den Printzen von Wallis anver-„ trauet, welcher alles ist, was sie am liebsten hat auf„ dieser Erden. Er ist noch viel zu jung, an der„ Danckbarkeit vor den Schutz, den sie verhoffet, theil„ zu nehmen. Diese Danckbarkeit ist vollkommen„ in dem Hertzen seiner Mutter, welche mitten un-„ ter ihrer Bekümmerniß sich eine Freude machet,„ daß sie unter den Schatten der Lorbern eines sol-„ chen Printzen lebet, welcher alles übertrifft, so je-„ mahls auf dieser Erden groß und erhöhet gewesen„ ist.„

Bald nach diesem kam auch der König Jacob in Franckreich an, und wurde von dem Allerchristlich-sten König, der ihm selbst entgegen gefahren, mit grossen Ehrbezeugungen empfangen, und nebst sei-ner Familie nach S. Germain geführet, welches nachmahls seine beständige Residentz geblieben. (*) Er begab sich zwar bald darauf wieder nach Irrland, und hatte einige Avantagen, wurde aber dennoch genöthiget, zum zweyten mahl die Flucht zu neh-

 men,

(*) Von allem bißherigen siehe den Mercure historique Janvier 1689. p. 84. seq. deßgleichen The complete history of England Tom. III. p. 500.

men, und sich wieder nach Franckreich zu begeben, allwo er auch von solcher Zeit an biß an seinen Tod geblieben ist. Als er noch starcke Partisans in Irrland hatte, wurde einmahl in Vorschlag gebracht, den Printz Wallis dahin zu schicken, um dieselbe durch seine Gegenwart noch mehr anzufrischen; Man hat aber solches Vorhaben nicht bewerckstelliget, ohnezweiffel, weil man den Printzen in seiner zarten Kindheit einer solchen Gefahr nicht exponiren mögen, da man der Würckung seiner Gegenwart doch nicht versichert gewesen wäre. (†)

§. 4. In dem Jahr 1692. nahm der König Jacobus noch eine Descente vor auf Irrland, hatte aber das Unglück, daß seine Flotte ohnweit dem Cap de la Hogue geschlagen wurde. Ehe er von dem Frantzösischen Küsten absegelte, beschenckte er den 20. April den Printzen von Wallis, und einige andere Personen mit dem Orden des Hosenbandes, mit denen gewöhnlichen Ceremonien. Um eben solche Zeit befande sich die Königin seine Gemahlin, nochmahls schwanger. Damit nun an der künfftigen Geburt, woferne etwann wiederum ein Printz erfolgen solte, nicht mehr wie vorher, möchte gezweiffelt werden, so ließ der König ein Circular-Schreiben an alle Lords von Engelland sub dato S. Germain den 2. April ergehen, (††) und denenselben andeuten, daß die Königin schwanger, und daß die Zeit ihrer Niederkunfft ohngefehr auf den 15ten folgendes

(†) Mercure historique Dec. 1689. p. 1306. & 1317.

(††) Es ist dasselbe zu lesen in dem Mercure historique Maji 1692. p. 531.

des Monats gerechnet hätte; dannenhero sie sich dabey einfinden möchten, als worzu Se. Allerchristlichste Majest. ihnen sicheres Geleit verspreche. Es stellte sich aber niemand ein, und als die Königin endlich den 28. Jun. gedachten 1692. Jahres eine Princeßin zur Welt brachte, welche Louisa Maria getaufft wurde, so waren auf Verordnung des Königes in Franckreich eine grosse Menge Damen, und Ministres zugegen, und der Cantzler setzte ein Instrument auf, um alles dasjenige, was vorgegangen, zu bezeugen, welches von denen gegenwärtigen Personen unterzeichnet worden.(†) Diese Geburt hat viel darzu geholffen, den Printzen von Wallis einigermassen zu legitimiren, weil alles Vorgeben dererjenigen, welche entweder den König Jacobum, oder seine Gemahlin vor inhabil und unfruchtbar gehalten, dardurch wiederleget worden. Nach dieser Zeit, weil der König Jacob wohl sahe, daß er sich zu seiner Wiedereinsetzung keine Hoffnung mehr machen dörffte, brachte er seine Zeit in Devotion zu, und nahm A. 1695. den heiligen Franciscum Xaverium als den zweyten Stiffter des Jesuiten-Ordens, zu seinem Patron an, gleichsam zur Danckbarkeit, weil ihn die Jesuiten um Cron und Scepter gebracht haben. Endlich als es sich A. 1697. zum Frieden anliesse, und der König Wilhelm in dem Besitz des Englischen Thrones solte bestättiget, auch von Franckreich selbst als rechtmäßiger König erkannt werden / so ließ der König Jaco-

(†) v. Mercure historique Maj. 1692. p. 533. Juillet p. 85.

bus drey Manifeste (†) durch öffentlichen Druck gemein machen, in welchen er unter andern auch behauptete, daß, wann ja er vor seine Person solte wider die Gesetze von Engelland gehandelt haben, man deßwegen doch nicht befugt seye, seinen Sohn den Printzen von Wallis von der Cron auszuschliessen, dem er also sein Recht zu succediren in kräfftigster Form wolte vorbehalten haben. In den letztern Jahren hat man wahrgenommen, daß der König Jacob gar vielfältig mit seinen Kindern, und insonderheit mit dem Printzen von Wallis sich unterredet, und sie in allen Tugenden, als die Pflichten eines Vaters erfordert, unterrichtet hat. (*) In dem Jahr 1701. aber wurde der König mit einem hefftigen Schlagfluß betroffen, und als er die Zeit seines Todes heran nahen sahe, ließ er den Printzen vor sein Bette kommen, vermahnete ihn, daß er bey der Catholischen Religion feste biß an sein Ende verharren, vor seine Frau Mutter allezeit kindlichen Respect tragen, und der Gutthaten des Allerchristlichsten Königs niemahls vergessen solte; worauf er ihm dem väterlichen Seegen ertheilte, und ihm zugleich eine kurtze Schrifft übergabe, in welcher folgende Lehren aufgezeichnet waren: (*) I. „Daß er sich durch keinerley Weise jemahls von der Rö-

(†) Sie stehen alle dreye in dem Mercure historique, A. 1697. Mars. p. 287. Mai. p. 520. Juillet p. 50.

(*) Solches giebt der Autor der obangezogenen Memoire vor.

(*) v. Memoires du Chevalier de S. George p. 61. 62. 67. sq. Mercure historique Octobr. 1701. p. 411. seqq.

Römisch-Catholischen Religion abziehen lassen," die Furcht Gottes jederzeit vor Augen haben, und" sich gegen seine Unterthanen als ein Vater aufführ-" ren solte, woferne es GOtt gefiele, ihn auf den" Thron zu setzen. II. Weil ein König nicht glück-" seelig seyn könne, wann die Unterthanen mißver-" gnügt seyen; und hinwiederum diese nicht in Frie-" den leben, wann sie dem König alle Gewalt beneh-" men, so solte er fest auf seinen Königlichen Vorzü-" gen halten, seinen Unterthanen aber weder an ih-" ren Gütern noch an ihrer Religion Eintrag thun." III. Mit denen Nachbarn solte er friedlich leben," und darvor halten, daß die Könige und Fürsten" eben die Ungerechtigkeiten begehen können, als die" ärgsten Räuber, welche die Reisenden auf der" Land-Strasse angreiffen. IV. Er solte sich auf alle" Weiße bemühen, die Gewissens-Freyheit auffzu-" richten, und sich durch keinerley Vorstellung davon," abwendig machen lassen, weil GOtt allein die Her-" tzen bekehre, und man durch Lehren und nicht durch" Zwang die Menschen gewinne. V. Er solte sich" vor Müßiggang und böser Gesellschafft hüten. VI." Keine Maitressen halten. VII. Den Zorn, und" VIII. alle Debauchen fliehen. IX. Er solte nicht" leicht einen Offensiv-Krieg anfangen, weilen er als" König in Engelland nicht mächtig genug darzu" seyn würde, indem der Pöbel nicht gerne zu aus-" wärtigen Conqueten Geld hergebe, und also die" gantze Last auf den König falle, der sich nur in" Schulden stecken müste. X. Er solte nicht mehr" verzehren, als er einzunehmen hätte, und nicht"

„zugeben, daß ein Bedienter das Volck drücke, son-
„dern denselben zur Straffe ziehen, und sich dieses
„Recht vor dem Parlament nicht nehmen lassen.
„XI. Die Regiments-Form von Engelland solte er
„sich wohl bekant machen; in Commercien-Sachen
„sich unterrichten lassen, und allezeit zusehen, daß
er zur See mächtig seye.„ In währender
Kranckheit besuchte ihn der König in Franckreich selber, und als er die Gemahlin, den Printzen und alle Lords von seiner Hoffstadt zusammen beruffen lassen, so versprach er dem König Jacobo vor seinem Bette, daß er den Printz Wallis nach seinem Tode vor seinen rechtmäßigen Nachfolger und Erben der Königreiche Engelland, Schottland und Irrland erkennen, und ihm eben das Tractament geben wolte, wie seinem Vater.(*) Und hierauf ist endlich dieser unglückseelige König den 16. Sept. 1701 von der Welt geschieden.

§. 5. Der Printz von Wallis gienge damahls in das vierzehende Jahr seines Alters, und nahm alsobald nach dem Tode seines Vaters den Königli- Titel unter dem Nahmen Jacobi III. in Engelland, und Jacobi VIII. in Schottland an. Der König in Franckreich hielte die Zusage, welche er den sterbenden König Jacob gethan, feste; und obgleich einige Geheimen Räthe nicht darzu rathen wolten, so war doch der König und der Dauphin anderer Meinung. Vier Tage also nach dem Tode des Königes Jacobi begaben sich Se. Allerchristlichste Majestät

(*) v. Promesses du Roi de France au Pretendent p. 8. seqq.

stät nach S. Germain, und nachdeme sie der verwittibten Königin und dem Printzen condoliret, erklärten sie sich, daß sie diesen vor einen König von Engelland, Schottland und Irrland nunmehro erkenneten; daß sie ihm eben die Pension die der König, sein Vater gehabt, nemlich 50000. Pfund alle Monat, eine gleiche Anzahl Bedienten und Leib-Garde; und die Wohnung in dem Schlosse zu S. Germain vergönneten. Das vornehmste aber, welches Se. Majestät diesem neuen König anbefohlen, war die Römisch-Catholische Religion, als deren er mehr als einiger andern Consideration diese Erkennung zu dancken hätte. Bey dieser Visite, und derjenigen welche der neue König an Se. Allerchristlichste Majestät abstattete, ward demselben der Titel Majestät gegeben. Er trug einen Violetblauen langen Mantel, dessen Schweiff von dem Lieutenant der Leib-Garde getragen wurde. Se. AllerChristlichste Majest. empfiengen ihn oben auf der Treppe und er empfienge dieselbe wiederum also, und satzten sich beede in Stühlen nieder. Die Visite des Dauphins, der Hertzogin von Burgund, und anderer aus dem Königlichen Geblüte wurde stehend abgelegt. Die öffentliche Ausruffung geschahe mit allen gewöhnlichen Solennitäten, unter Trompeten-Schall und grossen Freuden-Bezeugungen des Volckes. Hierauf ward auch, dem Testament Königes Jacobi II. zu Folge, die verwittibte Königin, zur Regentin des neuen Königes biß auf die Zeit seiner Majorennität, erkläret, der Milord Midleton ward Siegel-Verwahrer, alle andere Herren legten den Eid der

Treue ab, die Domestiquen wurden zum Handkuß gelassen, und mit einem Wort in allem auf den Fuß, wie bey Leben Königes Jacobi II. fortgefahren. Der neue König verrichtete auch noch selbigen Tag einige Actus, um seine Königliche Autorität sehen zu lassen; und machte dem Grafen von Perth zum Hertzoge, den Grafen von Midleton aber, der diesen Titul nur in Schottland bißher geführet, zum Grafen von Monmouth und Pair von Engelland. Dem Exempel des Königs in Franckreich sind auch der König Philippus von Spanien, Se. Päbstl. Heiligkeit, der Hertzog von Modena, und der Hertzog von Parma gefolget; welche diesen König ohne Land erkennet haben. (*) Der König in Portugall aber, den man auch darum ersuchet, hat sich desselben geweigert; (†) und ich wüste nicht, daß ein anderer Staat von Europa diese Sache offentlich solte durch sein Exempel gebilliget haben. In Engelland hat diese Veränderung auch so viel gewürcket, daß viele vornehme Personen, weil sie sich ein Gewissen gemacht, ihren Eid, den sie dem König Jacob geschwohren, zu brechen, nunmehro häuffig dem König Wilhelm zugefallen sind. Einige von denen Partisans des vermeinten neuen Königes Jacobi III. haben zwar einen Versuch gethan, und sind als Herolde angekleidet, zu Pferde durch die

(*) v. Memoires du Chevalier de S. George p. 81. seqq. Mercure historique Octobr. 1701. p. 414. seqq. Monatlicher Staats-Spiegel Octobr. 1701. p. 49. seq. Esprit des Cours de l'Europe Octobr. 1701. p. 754.

(†) Mercure historique Decembre 1701. p. 678. &c.

die Stadt London geritten, ein Pappier in der Hand haltende, worauf eine Proclamation des Königes Jacobi III. geschrieben war, und welches sie an etlichen Orten, jedoch gantz sachte, ablaßen. Man gedachte anfänglich es wären Fechter, welche sich wolten sehen lassen; Aber man wurde es bald gewahr, was sie vorhatten, und bemächtigte sich zweyer solcher Herolde, die man kaum vor der Wuth des Pöbels mit dem Leben darvon brachte. (*) Der König in Franckreich konte indessen leicht begreiffen, daß die Erkennung des Printzen von Wallis dem König Wilhelm nicht würde anstehen, und von vielen als eine Ubertretung des Ryßwickischen Friedens ausgeleget werden; dannenhero erklärte er öffentlich, daß er dardurch die Regierung Sr. Groß Britannischen Majest. nicht beunruhigen wolte, und solche Erklärung wurde an allen Höfen kund gemacht. (**) Er ließ auch an den König Wilhelm ein Schreiben deßwegen abgehen, und schickte seinem Agenten in London, Mr. Poussin eine Schrifft zu, welche derselbe dem Staats-Secretario, Mr. Vernon überreichen solte, so aber nicht angenommen worden; sondern es bekam der Englische Gesandte zu Pariß, Graf von Manchester alsobald Ordre sich von Hof zu retiriren. Die Stadt London übergab auch dem König eine Adresse, (***) in welcher sie ihren Unwillen darüber bezeugte, und Se.

(*) Mercure historique Octobr. 1701. p. 450.

(**) v. Mercure historique d. l. p. 416. Monatl. Staats-Spiegel d. l. & Febr. 1702. p. 57.

(***) Mercure historique d. l. p. 452.

Se. Majest. versicherte, ihm wider alle Feinde seiner Crone beyzustehen. Dieser sind hernach fast alle Provintzen und vornehme Städte in Engelland gefolget, und sahe man um dieselbige Zeit fast nichts als Addressen wider den prætendirten Printzen von Wallis übergeben.(*) In Schottland schlugen etliche Partisans des Königes Jacobi, die man daher Jacobiten nennete, eine Proclamation auf dem Marckt zu Edemburg an, es wurde aber diese Schrifft auf Befehl des Geheimen Raths durch den Hencker verbrannt, und die vornehmsten Herren und Städte haben durch ihre Adressen ihren Eiffer vor dem König Wilhelm an Tag gegeben. Das Volck aber in Irrland hat sich gar erboten, zum Dienst wider Franckreich und den Prätendenten auff Kosten des Reiches noch 8000. Mann zu unterhalten. Aus diesem allem konte man also wohl sehen, daß alle Gunst vor dem König Jacob und seinen Printzen verschwunden. Hierbey aber verblieb es nicht; sondern das Parlament von Engelland nahm sich der Sache selber an, der Printz wurde des Hohen Verraths schuldig erkannt, es wurde eine eigene Eids-Formul vor alle Bediente wider ihn abgefasset, die schon in dem ersten Jahr der Regierung König Wilhelms passirte, und die A. 1700. nach dem Tode des Hertzogs von Glocester wiederholte Successions-Acte, darinnen der Printz von Wallis auf ewig ausgeschlossen worden, und ward von neu-

(*) v. Mercure historique Nov. 1701 p. 551. seqq. p. 561. seqq. &c.

neuem bestättiget, und als man hierauf den Krieg wieder Franckreich declarirte, solche Erkennung des Frantzösischen Hofes als eine Ursache zum Kriege ins Manifest gebracht.(†) Man vermuthete damahls gar, es würde das Parlament offtgedachten Printzen auch noch darzu vor ein supponirtes Kind erklären; Aber es ist hievon nichts gedacht; sondern vielmehr, als der obangeführte Fuller sich anerbote, die Supposition zu erweisen, derselbe zur Straffe gezogen worden.

§. 6. Dem Frantzösischen Hofe hat es indessen jederman als einen Staats-Fehler ausgeleget, daß derselbe zu solcher Erkennung geschritten, und den Printzen, der es sonst vor sich nicht würde gethan haben, gleichsam genöthiget, sich des Königlichen Titels anzumassen. Allein der König in Franckreich sahe dazumahl die Ruptur mit Engelland schon vor sich; die Alliantzen des Königs Wilhelmi mit dem Kayser und Holland waren schon geschlossen, und solches alles dem Frantzösischen Hofe wohl bekand; wie solte denn dieser noch viel Ursache gehabt haben, den König Wilhelm zu menagiren; da fast zu gleicher Zeit auch alles Commercium mit Engelland verboten, und kurtz darauf der Krieg solenniter wider Wilhelmum erkläret worden. Der König in Franckreich, als er von dem Verfahren des Parlamentes Nachricht bekommen, declarirte auch nochmals

(†) v. Merc. hist. Fevr. 1702. p. 201, seqq. Monatl. Staatssp. Febr. 1702. p. 65. seqq.

mahls, daß er den sogenannten Printzen von Wallis, oder nach dem Frantzösischen Stylo Curiæ, den König Jacobum III. niemahls verlassen wolte. Und dieses hat er auch bey allen Gelegenheiten in acht genommen. Als er A. 1706. denen Alliirten einige Friedens-Vorschläge thate, begab er sich zu der Witwe des Königes Jacobi und zu dem Printzen nach S. Germain, und versicherte dieselbe, daß, ob er gleich zu einem Frieden genöthiget würde, er dannoch sie niemahls verlassen wolte. (*) Jedoch es waren die Bemühungen Sr. Allerchristl. Majest. damahls vergebens, und der Himmel schiene vor den prædentirten Printzen von Wallis glückseligere Zeiten vorbehalten zu haben. Ich verstehe hierdurch die Hofnung, welche derselbe in dem Jahr 1708. hatte, sich in Schottland feste zu setzen, die ihm aber auch wiederum ins Wasser gefallen. Von dieser Expedition etwas ausführlicher zu handeln, so muß man wissen, daß, als der König Jacobus II. nach Franckreich gegangen, demselben viele vornehme Herren aus Schottland nachgefolget sind, davon sich auch noch viele in Franckreich befanden. Diese führten noch immer mit ihren zurückgelassenen Freunden vertrauliche Correspondentz und weil die Schottländer der von der Königin Anna gestiffteten Union von Groß-Britannien sich sonderlich widersetzt hatten, und vielleicht dazumahl den Printzen Wallis noch ehe würden zu einem Könige angenommen haben; so hielte man an dem Hofe zu Versail-

les

(*) Memoires du Chevalier de S. George p. 89. seqq.

les und zu S. Germain darvor, es würde solcher Haß wider die Regierung der Königin Anna noch dauren, und die Gemüther der Schottländer noch eben so favorabel vor den Printzen disponiret seyn. Dennoch wolte der König in Franckreich sich nicht übereilen, biß man ihm eine grosse Liste der vornehmsten Schottischen Familien vorzeigte, welche alle, wie man vorgabe, bereit seyn solten, ihren vermeinten rechtmäßigen König Jacobum VIII. anzunehmen. Se. Majest. entschlossen sich demnach, auf die wiederholte Versicherungen der Schottländer an dem Hofe zu S. Germain, den Marquis de Nangis mit den benöthigten Waffen nach Schottland zu schicken, um alle mögliche Nachricht einzuziehen, nicht allein wie die Inwohner gegen den Printzen gesinnet, sondern auch wie viel Kräfften zu dieser Unternehmung erfordert würden, und was die Engelländer auf solchen Fall dahin schicken könten. Der Marquis kam wieder, und versicherte den König nochmahls, daß der Printz eine starcke Parthy in Schottland finden, und allem Ansehen nach einen glücklichen Succeß erhalten würde. Hierauf communicirte man das Werck mit dem Päbstlichen Hofe, welcher dasselbe gut hieße, und eine considerable Geld-Summe darzu herschosse. Solchergestalt wurden alle Zubereitungen gemacht, daß man mit dem Anfang des Frühe-Jahres im Stande war, das Vorhaben zu bewerckstelligen. Der Ritter S. Georg, (denn diesen Titel nahm er dazumahl zum erstenmahle an, ohne Zweiffel weil ihm der Pabst denselben aus einer heiligen Absicht beylegte) hielte

unterschiedliche Conferentzen mit dem Allerchristlichsten König, er empfieng die Complimenten und Glückwünschungen von dem gantzen Hof, und nahm von den Printzen und Princeßinnen vom Geblüte Abschied. Den Tag vor seiner Abreise gab ihm der König in Franckreich noch einmahl die Visite, in welcher der Ritter in Gegenwart einer grossen Menge Hoffleute sich noch einmahl gegen den König bedanckte, daß er sich seiner so getreulich annehme. Der König antwortete hierauf: daß er nicht gekommen wäre, um seine Dancksagungen zu empfangen, sondern nur ihm eine glückliche Reise zu wünschen, und ihm einen Degen zu übergeben, (*) mit Bitte, denselben vor seine gerechte Sache zu tragen, und woferne er das Glücke haben würde, zu reussiren, sich zu erinnern, daß es ein Frantzösischer Degen seye. Der Ritter versicherte den König: daß, woferne er jemahls so glücklich seyn würde, sich auf den Thron seiner Vorfahren zu sehen, so wolte er Sr. Majest. nicht nur durch Briefe und Abgesandten dancken, sondern seine Danckbarkeit durch seine Thaten selbst erweisen. Der König fragte ihn nach diesem: Ob er mit denen Bedienten und Domestiquen, die er ihm zugegeben, zu frieden seye; worauf der Ritter antwortete, daß er in allen Sachen sich vollkommen auff die Disposition Sr. Majest. verlasse. Die verwittibte Königin seine Mutter, beschenckte ihn auch mit 40000. Louis d'or, welche

(*) Man sagt, der Degen solle 50000. Frantzösische Livres, das ist, ohngefehr 17000. Thaler werth gewesen seyn.

welche sie von ihrer Pension ersparet, und vor 280000. Livres Edelgesteine, die sie noch mit aus Engelland gebracht hatte. Seine Schwester vermahnte ihn auch bey dem Abschied, daß er entweder sterben oder überwinden solte. Nachdem er nun von allen Abschied genommen, trat er den 8. Martii 1708. seine Reise nach Dünkirchen an, allwo alles schon in Bereitschafft war, und der Ritter Fourbin mit einer Escadre ihn erwartete. Es bestund aber dieselbe aus 9. grossen Kriegs-Schiffen, 16. Fregatten, und 25. Capern; die Trouppen aber bestunden in 12. Bataillonen, welche der neue Marschall von Matignon commandiren solte. Nebst diesem traf der Printz bey seiner Ankunfft eine grosse Anzahl von Gezelten, Kleidern vor die Leib-Garde, Livreyen vor die Domestiquen, Silber-Geschirr, und allen andern Nothwendigkeiten an. Die Fahnen und Standarten hatten verschiedene Inscriptiones. Die Königliche Fahne führte die Worte: Dieu & mon Droit, **GOTT und mein Recht.** Andere: Nil desperandum Christo Duce & Auspice Christo. Noch andere: Cui venti & mare obediunt, impera Domine, & fac tranquillitatem. Einige Zeit vorher war das Werck sehr geheim gehalten, und vorgegeben, der Printz solte dem Feldzug in Flandern unter dem Hertzog von Vendome beywohnen; Als aber alles zum Auffbruch parat stunde, machte man so wenig Geheimniß daraus, daß der König in Franckreich selbst seinen Ministris an denen fremden Höfen davon Nachricht ertheilte, und solches Vornehmen justificirte. Se. Päbstl.

Heiligkeit liessen auch viertzigstündige öffentliche Gebeter deßwegen anstellen, und ertheilten allen und jeden Ablaß, welche diese Betstunden besuchen würden. Die Ursache solcher wenigen Verbergung war ohne Zweiffel, weil man sich einbildete, das gantze Königreich Schottland müste malcontent seyn, und die Sache könte nicht mehr fehl schlagen. Aber hierdurch ward das gantze Werck zu nichte. Dann so bald man in Engelland davon Nachricht bekam, præsentirte das Parlament der Königin eine Adresse, und versicherte dieselbe seines Beystandes; Es wurde auch der Königin Vollmacht gegeben, sich aller verdächtigen Personen zu bemächtigen; Der Ritter S. Georg sammt allen seinen Anhängern wurden vor Verräther und Rebellen erkläret; denen Papisten wurde anbefohlen, auf zehen Meilen von Londen und Westmünster sich zu retiriren, und denen andern, nicht von ihren Wohnungen zu weichen; die Lehens-Leuthe in Schottland wurden ihres Eides entlassen, im Fall ihre Lehens-Herren die Parthey des Ritters annehmen würden; Aus denen Niederlanden wurden zehen Bataillons nach Engelland beruffen, und was das meiste war, so hatte die Admiralität von Groß-Britannien, und die Holländer in kurtzer Zeit eine formidable Flotte in der See, welche in dem Gesichte vor Dünkirchen stunde, ehe man sichs versahe. Der Graf von Fourbin wolte bey solchem Zustande noch nicht absegeln, und schickte deßwegen einen Courrier über den andern nach Versailles, vorstellende, daß er Gefahr leiden würde, um die Schiffe zu kommen.

men. Er bekam aber wieder positive Ordre zurücke, daß er mit dem ersten guten Winde aufbrechen solte. Man hatte vorgegeben, daß der Ritter die Kinderpocken bekommen, aber es war nur ein Vorwand, diesen Aufschub zu bemänteln. Der Graf Fourbin empfieng zu gleicher Zeit Nachricht, daß die Englische Flotte wegen den contrairen Wind genöthiget worden, sich zurücke zu ziehen; Dannenhero, als sich der Wind den 17. Mart. gut anliesse, stieß derselbe mit der Flotte vom Lande; weil aber der Wind gegen der Nacht sich anders drehete, ward er gezwungen biß auf den 19ten ohnweit Neuport in der See stille zu liegen. Nichts destoweniger gieng die Reise nach diesem glücklich vor sich; Der Englische Admiral Bing aber folgte mit seiner Escadre demselben auf dem Fuße nach. Das Haupt-Absehen der Frantzösischen Flotte war auf Edemburg gerichtet; sie kam auch den 23. Mart. des Morgens frühe nahe darvor an, und blieb einen gantzen Tag und Nacht an dem Uffer sitzen, um zu erwarten, wie sich die Einwohner dagegen bezeugen würden. Allein es war schon zum Voraus alle nöthige Gegen-Anstalt in dem Lande gemacht; viele vornehme Personen, der Hertzog von Hamilton, Athol, Gordon u. andere waren bereits in Arrest; Niemand getraute sich den Anfang zu machen; in der Stadt Edemburg hatte der Gouvern. Graf von Leven, u. der Magistrat allem Tumult vorgebauet. Daß also die Frantzösische Flotte ohne einen Mann an dem Uffer gesehen zu haben, unverrichteter Sachen wieder abziehen muste, doch aber das Glücke hatte, daß der Admi-

ral Bing nicht mehr als ein einiges Schiff habhafft werden können. Die Frantzosen versuchten zwar weiter gegen Norden zu Invernesse noch eine Descente, sie hatten aber keine Schiffleute, welchen die dasige Gegend bekant war; der Wind favorisirte nicht; und sie waren in Gefahr von den Engelländern abgeschnitten zu werden. Also kam die Frantzösische Flotte den 7. April, wieder nach Dünkirchen, und der Ritter S. Georg den 22ten nach S. Germain, nachdem er Schottland zwar gesehen, aber nicht betreten hatte. (*)

§. 7. Von dieser unglücklichen Expedition will ich noch in dem folgenden Eingange eine Erzehlung eines Schottländischen Scribenten, der ein Jacobite ist, und in Englischer Sprache geschrieben, wegen unterschiedlicher Merckwürdigkeiten, so ich hier nicht berühret habe, mittheilen, und die fernere Fortsetzung dieser Lebens-Beschreibung hinzu thun; anjetzo aber mit dem Character unsers Ritters schliessen. Er soll wie alle, sonderlich aber seiner Partisans ihre Relationes geben, in dem Gesichte und Gebärden viel Aehnlichkeit mit seinem prætendirten Vater dem König Jacobo II. haben; welches einige als ein Zeugniß annehmen, seine rechtmäßige Geburt dardurch zu beweisen. Er ist sehr wohlgestalt, freundlich, und darneben ansehnlich. Seine Erziehung hat sich der König in Franckr. selbst mit ei-

(*) Von allem diesem kan man lesen die Memoires du Chevalier de S. George p. 92. - 141. Mercure historique A. 1708. Mars p. 305. seq. p. 335. seq. Avril p. 407. seqq. 419. seqq. &c, &c.

einem ruhmwürdigen Eiffer angelegen seyn lassen; und wie er dem sterbenden König Jacobo II. auf dem Tod-Bette zugesaget, sich als ein Vater gegen seinen Printzen aufzuführen, also muß man gestehen, daß er solche Zusage redlich erfüllet. Der Printz hat sich auch in allen Exercitiis dermassen geübet, daß er vor den geschicktesten Printzen von gantz Franckreich gehalten wird. (*) Auf die Mathematischen Studia, die Schiffs-Kunst, die Fortification und dergleichen, hat er sich mit grossem Fleiß geleget, und versichert man, daß er sonderlich die Schiffs-Sachen aus dermassen wohl verstehe; auch fast alle Sprachen in Europa reden könne.(†) Von seiner Courage und Großmüthigkeit hat er auch bereits in vielen Actionen, und von dieser letztern Tugend bey dem mißlungenem Anschlag auf Schottland grosse Proben abgeleget. Daß er aber der Lehre seines Vaters nicht in allen Stücken so getreulich nachkomme, kan man daraus abnehmen, weil er bereits der Liebe gegen das Frauenzimmer einigen Platz in seinem Hertzen vergönnnet, wie dann die Mademoiselle von C . . . . . deren eigentlichen Nahmen ich nicht sagen kan, sich rühmen darff, daß sie demselben vor andern gefalle. Doch es wird dieses niemand vor einen Hauptmangel halten; und wann dieser Printz nicht auch in diesem Stücke denen Sitten des Frantzösischen Hofes und dem Exempel seines Vaters und Erziehers gleich käme,

(*). Memoires du Chevalier de S. George p. 86.

(†) ibid. p. 84.

würde man Ursach haben, ihn einer Singularität zu beschuldigen.

SUMMARIA.

§. 1. Verschiedene Nahmen des Ritters von S. Georg. §. 2. Von seiner Geburt. §. 3. Er muß sich mit seinen Eltern nach Franckreich retiriren. §. 4. Was mit ihme biß auf den Tod seines Vaters vorgegangen. §. 5. Wird von dem König in Franckreich vor einen König von Engelland erkennet. §. 6. Seine unglückliche Expedition auf Schottland Anno 1708. §. 7. Sein Portrait und seine Qualitäten.

CXXVII.

CXXVII.

Vierdte und letzte Fortsetzung des Berichts der geheimen Commission des Parlaments in Engelland, Die letztere Friedens-Handlung betreffend.

§. 25.

DJe Commission befindet, daß von dem Abt Gaultier offt Erwehnung geschicht, welcher, ob es gleich nicht scheinet, daß er einen publiquen Character bekleidet gehabt, dennoch während der meisten Zeit dieser Unterhandlung sich in Engelland auffgehalten, und bey ausserordentlichē Gelegenheiten manches mal hin und wieder gesandt worden. Doch der Antheil, den er an publiquen Geschäfften gehabt, war sein Werck nicht allein. Es ist klar, daß einige Unterhandlungē, die mehr als ein gemein Geheimniß erforderten / mündlich durch ihn abgethan worden, und daß bey allen solchen Gelegenheiten bemeldter Abt die Person gewesen, die sich die Englische und Frantzösische Ministres unter-

einander zugeschicket. Und weil wohl kein grösser Geheimniß gewesen, als die Sachen, so den Prätendenten angehen, so war diese Unterhandlung dem Abt Gaultier besonders anvertraut, daß durch seine Hände und durch die Frantzösische Couriers, so immer hin und wieder giengen, alles was hierinn abgehandelt wurde, könte sicher bestellet werden, welches sonsten auf andere Weise allzugefährlich gewesen seyn würde. Das erste mahl, da eine geheime Negociation dem Abt Gaultier deutlich aufgetragen worden, findet man in einem bereits oben angeführten Briefe, de dato 4. Martii 17$\frac{11}{12}$. worinnen Mr. S. John an Mr. Torcy schreibt: **Er hätte seit einiger Zeit unterlassen an ihn zu schreiben, biß daß er solches mit mehrer Gewißheit hätte thun können, und biß die nöthige Veranstaltungen hier unter dem Volcke gemacht worden, und die Königin die eintzige Resolution genommen, welche in kurtzem zu einem guten und sichern Frieden verhelffen würde. Nun habe ich (sagt er) das Vergnügen ihnen zu sagen, daß diese Resolution genommen sey, und daß Mr. Harley, diesen Abend oder Morgen früh, die Final-Instructiones der Königin an ihre Gevollmächtigte mit sich nehmen werde. Ich beziehe mich auf Mr. Gaultier, der ihnen den Inhalt von dieses Herrn Commission, und was die Königin verhoffe, daß Se. Allerchristl. Majest. thun werde, um ihre gute Neigungen zu befördern, weitläufftiger bekandt machen wird.** Weil die Commission

sion zu Anfange dieses Rapports angemercket, daß verschiedene Briefe und Documente mangeln, die, nach der damahligen Sachen Umständen und Beschaffenheit, scheinen von grossem Gewicht gewesen zu seyn; so ist nicht zu vermuthen, daß diejenige, die so sorgfältig gewesen, Sachen von geringer Wichtigkeit zu supprimiren, einige Briefschafften werden zurück gelassen haben, die vielleicht öffentlich und directe die Sache des Prätendenten begünstigen und unterstützen. Indem jedoch die Commißion verschiedene Passagen angemerckt, die ein klares Zeugniß von der Zärtlichkeit und Neigung zu dem Prätendenten und seiner Sache geben, so offt man nur desselben erwehnet, so hat es ihr gut gedeucht, solche zusammen zu bringen, und sie in einer Suite dem Hause vor Augen zu legen. Es ist eine Schrifft vorhanden, so in dem Cabinet des Lord Bullingbrock gefunden worden, datirt zu Versailles den 24. Sept. 1711. auf dem Rücken beschrieben, wie die Briefe in dem Secretariat insgemein zu seyn pflegen. Darinnen wird gemeldet, daß der Päbstl. Nuncius in seiner letzten Audience bey dem König declariret: daß, nachdem der Römische Hof völlig unterrichtet sey, daß Franckreich einen Frieden zu erlangen suche auf die vortheilhafteste Conditiones, so ihm immer möglich, und darneben versichert sey, daß, wann dieser Friede gemacht werde, Engelland nicht dulten werde, daß der König von Franckreich dem Printzen von Wallis erlauben solte, in seinem Reiche zu verbleiben; so biete Se. Heiligkeit

ligkeit dem König in Franckreich an, diesem Printzen einen Schutz-Platz entweder zu Rom, oder an einem andern Ort des Kirchen-Staats zu geben. Worauf der König in Franckreich geantwortet: Daß das Asylum vor den Printzen von Wallis dem Frieden keine Hinderung schaffen würde; daß, wann die Alliirte in der That vorhätten, Frieden zu machen, er alle billige Vorschläge, die sie thun würden, annehmen wolle, und daß man in solchem Falle einen Articul zum Faveur des Printzen von Wallis dem Tractat einverleiben würde. Als der Bischoff von Bristoll mit einigen Ministern der Alliirten sich unterredet, gab er dem Lord Bullingbrock den 7. Jun. 1712. folgenden Bericht davon: Der Herr von Consbrück, einer von den Käyserlichen Plenipotentiarien, hielte sich in den Gräntzen der Modestie, ausgenommen, daß er es vor gantz sicher hielte, daß eine von den grösten Absichten in allem diesem Handel unser Seits gewesen, den Prätendenten in das Reich zu führen, von welcher Furcht einer von der Herrn Staaten Ministres in einem besondern Gespräch bekante, daß sie die Grund-Ursache von allem ihrem letzteren Betragen gewesen. Es kan aus dem Angedencken noch nicht entfallen seyn, mit was vor Anliegen man auf die Wegschaffung des Prätendenten aus Franckreich gedrungen. Es war eine Sache, die unsre gantze Nation mit grossem Recht begehret, und davon die Königin declarirt, daß man davor Sor-

ge

ge getragen, als vor eine zur Sicherheit der Protestantischen Cron-Folge unumgänglich nothwendige Sache. Aber da man ihm zu ließ, seinen Auffenthalt in Lothringen zu nehmen, machte solches nicht allein unsere gantze Nation bestürtzt, sondern man fassete einē so gerechten Eyfer darüber, daß das Parlament die Königin in einer Addresse ersuchte: daß sie möchte seine Abreise aus Lothringen pressiren/ weil sein Aufenthalt allda, wo nicht mehr, doch eben so sehr gefährlich vor Groß-Britannien seyn dürffte, als sein Aufenthalt in Franckreich. Ihro Majestät Antwort: Daß sie ihre Instantzen deßwegen widerholen wolte, erweckte im Ober-Hause ein besonderes Mißvergnügen gegen den Hertzog von Lothringen, daß solcher sich unterstehen solte, den Prätendenten von Ihro Majestät Cron, ohnerachtet aller Instantzen Ihrer Majestät dawider, anzunehmen, und ihm in seinen Landen Raum zu geben. Aber anietzo wollen wir sehen, auf was Art der Abzug des Prätendenten aus Franckreich bestimmet worden, und daß dessen Auffenthalt in Lothringen nicht allein mit Gutheissung, sondern selbst auf Anstellung und Betrieb der Englischen Ministres geschehen. Mr. S. John, in seinem Brief an Mr. de Torcy vom 24. May 1712. A. St. worinnen er ihm die Conditiones übersandte, auf welche Ihro Majest. diese wichtige Final-Erklährung dem Parlamente thun wolte, schliesset mit diesen Worten: daß er hoffte, daß wir nebst der allgemeinen Ruhe binnen wenig Wochen ein gutes Verständniß

zwi-

zwischen beyden Nationen würden wieder hergebracht sehen, und daß sie gegen einander die besten und die nützlichsten Freunde werden würden, als sie jemahls gewesen, und zwar um eben der Ursachen willen, warum sie die grössesten Feinde worden wären. Die Königin befiehlt mir, spricht er, Ihnen zu sagen, daß sie hoffe, wann sie eine Antwort auf diesen Brief senden, wir alsdann zu gleicher Zeit Nachricht haben werden, daß der Ritter seine Reise angetreten. Zur Antwort hierauf sagte Mr. de Torcy zu Mylord Bullingbrock: Sie mögen die Königin wohl versichern, daß der Ritter bereit ist, auf die erste Ordre abzureisen, wann er nur wüste, wohin er gehen, und an welchem Ort er sicher seyn könte. Ich bekenne gegen sie, daß ich keinen Fürsten weiß, der willig wäre ihn anzunehmen, aus Furcht, der Königin oder andern Potentzen zu mißfallen: darum wird es absolute nöthig seyn, eine Erklährung hierüber zu machen, welche ich durch den Abt Gaultier zu thun ersuche, wenn sie nicht für rathsam erachten solches selbst zu thun. Den 6. Jun. 1712. A. St. schrieb Mr. St. John einen publiqnen Brief zur Antwort auf verschiedene Puncten des letzten Briefes von Mr. de Torcy; aber in besagtem Schreiben gedenckt er von dem Ritter nicht das geringste. Des folgenden Tags aber, als den 7. Jun. 1712. schrieb er einen besondern Brief, wie er ihn selbst nennet, an Mr.

de

de Torcy, und schließt mit diesen Worten: **Der Abt** Gaultier **soll euch wegen des Ritters schreiben.** Die Commißion bemerckt, daß zwey Copeyen von diesem Briefe seyn, davon eine vom Lord Bullingbrock überliefert, und die andere in des Lord Straffords Brief-Buch befindlich, und daß in der Copie, so Bullingbrock übergeben, die Worte ausgelassen sind: **Der Abt** Gaultier **wird euch des Ritters halber schreiben.** Den 22. Jun. 1712. N. St. schrieb Mr. de Torcy zwey Briefe an den Lord Bullingbrock. In dem publiquen Schreiben wird von dem Prätendenten nichts gedacht, und den Particulier-Brief schließt er mit diesen Worten: **Ich habe die Ehre, ihm einen Brief zu senden, von des Königs Hand vor Jhro Majestät von Groß-Britannien / und beziehe mich auf dasjenige / was der Abt** Gaultier **wegen der Abreise des Ritters melden wird.** Wie Lord Bullingbrock in Franckreich war, um an alle unabgethane Sachen die letzte Hand zu legen, schrieb er den 21. Aug. 1712. an den Grafen von Dartmouth, und da er ihm darinnen von seinen Verrichtungen am Frantzösischen Hofe Bericht ertheilte, sagt er: **Der Ritter hat seine Abreise gegen den ersten des nechstkünfftigen Monats N. St. fest gestellet. Man schlägt ihm vor, daß er nach Bar gehen solle, und ist willens an den Hertzogen von Lothringen zu schreiben, daß derselbe von dem Käyser und andern Fürsten um**

Si-

Sicherheit vor seine Person, während seines Auffenthalts allda ersuchen möchte. Allein man siehet, daß der Ritter noch den 21. Decemb. 1712. N. St. in Franckreich gewesen, gestalten Mr. Prior damahls an den Lord Bullingbrock folgendermassen schrieb: Ein anderer Punct, deßwegen sich dieser Hof sehr bekümmert, ist dieser, daß, wann der Ritter in einer Stadt von Franckreich bleibt, solches die Zeichnung des Friedens hindern würde; und gleichwohl kan er nicht nach Lothringen gehen, ehe und bevor er des Kaysers Passeport erhalten, daß er daselbst sicher verbleiben möge. Ew. Lordschafft wird bey Durchlesung beygehender Schrifften die Beschaffenheit der Sache erkennen, und habe ich nichts weiter bey dieser Materie anzufügen, als daß der Frantzösische Hof zu verstehen gegeben, daß er unmöglich mehr thun könte, als er bereits gethan; daß er hoffe, daß wir beym Kayser mehr Credit haben werden, um die Paßporten auszuwürcken, welche so wohl die Person, die nach Lothringen gehen soll, als den Hertzog von Lothringen, der ihn empfangen wird, in Sicherheit setzen mögen. Mr. Prior schrieb den 29sten fast eben dieses an den Großschatzmeister, und sagte: Der König ist über diesen Punct sehr bekümmert, damit dieser junge Herr nicht in die Hände der Husaren, oder Barbaren, gerathen möge. Mr. d'Anmont hat, wie ich erachte, Ordre, mit unsern Ministres

da-

davon zu reden. Was das Wittib-Geld betrifft, so werde ich nicht allein zu tode gemahnet, sondern aufgehangen werden; denn die Wittwe sendet mir Bothen / welche man in Engelland nicht wohl erlaubet anzunehmen; Aber daferne man doch bezahlen soll, so bitte ich euch, daß es doch mit Manier geschehe, damit man daraus die Gutthätigkeit der Königin und die Generosité ihres Ober-Schatzmeisters sehen könne. Die Schrifften, davon in Mr. Priors Brief gedacht wird, halten einen Bericht in sich, von demjenigen, was der Hertzog von Lothringen auf Ansuchen des Königs in Franckreich gethan, um von den Alliirten das benöthigte sichere Geleit vor den Ritter zu erlangen. Er sagt: Daß, da er vernommen, daß die Königin von Engelland ihren Salvum Conductum oder Schutz dem Ritter von St. Georg bereits verwilliget, er glaube, daß nichts mehr übrig wäre, als sich bey dem Kayser und den General-Staaten desfalls zu addressiren.. Aus diesem Bericht erhellet, daß der Abt Gaultier die Person gewesen, welcher man die Abhandlung der Sachen des Prätendenten anvertrauet, und daß solche Sache, welche unsre Ministres der Feder nicht anvertrauen wollen, mit demselben mündlich tractiret worden. Es liegt am Tage, daß der Platz, wohin er gehen sollen, und woselbst er in Sicherheit verbleiben solte, ihm von Engelland angewiesen werden sollen; weil ihn aus Furcht der Königin zu mißfallen,

niemand aufnehmen wollen; Deßgleichen, daß derselbe nicht ernennet noch festgestellet worden, ehe und bevor der Lord Bullingbrock nach Franckreich gegangen; und wann man Sr. Lordschafft Instructionen wohl einsieht, wird man schwerlich etwas sonderlich wichtiges darinnen antreffen, warum es eben nöthig gewesen, ihn in Person nach Franckreich zu senden. Der Lord schrieb von daraus, daß der Prätendent nach Bar gehen solte, und allhier war man damit zu frieden, ohne die geringste contradiction zu machen. Zu den Ministres ward von Mr. Prior gesagt: daß der Frantzösische Hof hoffte, daß durch unsere Vermittelung solche Päße erlanget werden könten, die seine Person in Sicherheit zu setzen vermöchten; und aus einem Schreiben des Hertzogs von Lothringen nach Franckreich ist zu ersehen, daß die Königin von Engelland ihre Protection dem Prätendenten bereits verwilliget gehabt. Den 6. Nov. 1713. schrieb der Lord Bullingbrock an Mr. Prior folgendes: **Nachdem Ihre Majestät die Königin an den Hertzog von Lothringen das Gesuch wiederholet, welches, wie Ihr wisset, so offt an den Allerchristl. König gethan worden, um den Prätendenten aus seinem Gebiethe ziehen zu lassen, so bin ich beordert worden, euch solches zu wissen zu thun, damit ihr mit dem Lothringischen Ministre und andern Staats-Bedienten, wie ihr vor gut befinden werdet, sprechen möget, und ihnen andeuten, daß es mit**

mit der Freundschafft und dem guten Verständniß, welches zwischen der Königin und ihrem Herrn dem Hertzog gepflogen wird, durchaus nicht bestehen könne, in seinem Lande eine Person aufzunehmen, oder zu beschirmen, welche Ihro Majestät unzweiffelhafftes Recht disputiret, und den Frieden und die Ruhe ihrer Reiche zu stöhren trachtet. Und damit ihr im Stande seyn möget, denselben zu zeigen, daß dieses so wol der gantzen Nation Meinung, als der Befehl der Königin seye, sende ich euch hiebey die Addressen von beyden Parlaments-Häusern. Aber dieses alles ist nur geschehen, um einen guten Schein zu erhalten, und sich den Parlaments-Addressen gemäß zu bezeigen. Damit man aber sehen möge, wie wenig Empfindung und Unwillen man wegen dem gethanen Affront gegen den Hertzog blicken lassen, hat die Commißion vor dienlich erachtet, einen Brief hier einrücken zu lassen, welcher von dem Lord Bullingbrock 14. Tage nach seinem letztgemeldten Brief wegen des Prätendenten geschrieben worden. Dieser Brief, (sagt der Lord Bullingbrock an den Herrn Prior,) wird euch von den Baron Förstner eingehändigt werden, welcher zweymahl bey Hofe gewesen, mit dem Caracter eines Envoye des Hertzogs von Lothringen, und welcher bey euren Freunden allhier so wohl angesehen ist, daß ich nicht zweiffle, es werde euch sehr lieb seyn, ihn zu kennen. Ich muß

zugleich das Intereſſe des Hertzogs, ſeines Herrn eurer Beſorgung beſtens empfehlen. Ihr wiſſet, mein Herr, wie wenig dieſer Printz annoch den Effect von dem, ſo zu Ryßwick vor ihn bedungen worden, genoſſen. Ihr wiſſet gleichfalls, wie rechtmäßig dieſer Printz von dem Käyſer ein Æquivalent vor das Monferrat, welches er dem König von Sicilien gegeben, prätendire: Mit kurtzen: Ihr ſeyd genugſam verſichert von ſeiner Bedürffniß und Hoffnung, und von Ihro Majeſt. der Königin ernſtlichem Begehren, um wo möglich, hülffliche Hand zu dem Vortheil eines Printzen zu leiſten, welcher ein weit beſſeres Tractament verdienet, als er bey vielen Gelegenheiten gehabt hat. Es ſind noch verſchiedene andere Briefe, ſo nach der Addreſſe des Parlaments geſchrieben worden, um die Entfernung des Prätendenten aus Lothringen zu preßiren; Aber nach allem demjenigen, was bereits gemeldet worden, iſt es unnöthig anzumercken, wie wenig von allen Remonſtrationen, welche an verſchiedene Höfe von Europa geſchehen, zu vermuthen geweſen, weil man wohl gewuſt, daß ſie dem Sinn und der Meinung des Hofes von Groß-Britannien zu wider lauffen. Und daferne annoch einiger Beweiß ermangeln möchte, den rechten Geiſt und die Neigung dieſes Hofs ans Licht zu ſtellen, könte man nur hinzu ſetzen, daß die Addreſſen des Parlaments im Julio 1713. abgefaßt, und

gegen der erste Brief, welchen der Lord Bullinbrock zu Folge besagter Addresse geschrieben, vom 6. November gewesen, welches 4. Monat darnach geschehen, als beregte Addresse an die Königin præsentiret worden. Die Commißion erachtet auch dienlich, einen Auszug eines Memorials wegen Abbrechung der Schleussen zu Dünkirchen, so Mr. de Torcy dem Lord Bullingbrock im Aug. 1712. zu Pariß übergeben, hier einzurücken: Es ist anjezo unser Vorhaben nicht zu untersuchen, ob die Königin von Engelland und die Englische Nation Recht gehabt, die Schleiffung der Fortificationen und Dämpfung des Hafens von Dünkirchen zu begehren: Es ist eine Sache, welche resolvirt und beschlossen worden; es dürffte aber vielleicht, wegen Ursachen, die man gar wohl vorher sehen kan, im Fortgang dieser Sachen sich zutragen, daß es Engelland reuen möchte, die Schleiffung eines Orts, und Vernichtigung eines Hafens, der zu einer Zeit, die vielleicht nicht weit mehr voraus ist, von grossem Nutzen seyn könte, begehret zu haben. Ew. Commission, Mylords, masset sich nicht an, zu erklähren, was Franckreich vor eine Zeit in der Absicht gehabt, welche man nicht gar weit voraus zu seyn geurtheilet, da Dünkirchen von besonderm Nutzen seyn solte; Sie erachtet aber füglich zu seyn, diesen Theil des Rapports mit folgender Anmerckung zu schliessen: Daß der Prätendent kurtz nach tödtlichem Hintritt der verstorbenen Königin eine Proclamation

mation publiciret, welche der Hertzog von Lothringen in einem Schreiben vom 6. December 1714. von dem Prätendenten selbst empfangen zu haben, bekandt, in welcher diese merckwürdige Worte befindlich: „Jedoch haben wir wider unser Vermuthen, „nach dem Tode unserer Schwester (an derer guter „Intention gegen uns, wir einige Zeit her nicht Ur„sache hatten zu zweiffeln; welches auch die Ursach „war, daß wir damahls stille saßen, und die gute „Würckungen davon erwarteten, so aber durch ih„ren kläglichen Tod unglücklicher Weise verhindert „worden;) befunden, daß unser Volck an statt „daß es eine so gute Gelegenheit hätte ergreiffen sol„len, um die Ehre und das wahre Interesse ihres „Vaterlandes durch Vertheidigung unseres Rechts „herzustellen, alsobald einen ausländischen Für„sten, zu unserm Nachtheil, und gegen die Grund„und unstreitbare Gesetze des Erb-Rechts, welche „ihre vermeinte Limitations-Acten niemahlen „werden abschaffen können, zu ihrem König aus„geruffen.

§. 26. Die Commißion findet in dem 11ten Buch, welches ihr übergeben worden, einen Brief des Grafens von Oxford und Mortimer, damahligen Lord Ober-Schatz-Meisters von Groß-Britannien, an die Königin, datiret den 9. Jun. 1714. nebst einem Bericht von publiquen Sachen vom 8. Aug. 1710. an, biß den 8. Jun. 1714. der gantz mit seiner eigenen Hand geschrieben, und nebst dem Brief an die Königin gesandt worden. Weil nun darinn viele Oerter die Uberlegung dieses Hauses

zum höchsten verdienen, hat sie auch nöthig geachtet, solchen hier einzuverleiben, wie folget:

Des Lord Oxford Schreiben an die Königin, vom 9. Jun. 1714.

Madame.

Ich unterstehe mich, aus Gehorsam gegen Ew. " Majestät Königlicher Ordre deroselben den Zu- " stand Ihrer Sachen vorzulegen. Ob schon ich das- " selbe, aus dem Entwurff, welchen ich gemacht, " und aus denen Registern, woraus ich es genom- " men, sehr kurtz zusammen gezogen, so befinde " dennoch, daß es in währendem Schreiben unter " der Feder gewachsen, weil ich gerne alle Puncten, " so darinn enthalten sind, vor Ew. Majest. auf das " allerdeutlichste, als es mein weniger Verstand er- " reichen können, vorstellen wollen. Es ist deßwegen " nöthig gewesen, dieses Ew. Majestät in der Ord- " nung der Zeit, von Anfang an biß anhero, vorzu- " legen, und nachdem solches geschehen, ist mir " nichts mehr übrig, als GOtt anzuflehen, daß er " Ew. Majest. regiere. Was mich selbst anbetrifft, " so thue Ew. Majest. mit mir, was ihr gefällt, Sie " stelle mich als eine Ziffer, oder als eine Nulle, Sie " setze mich ab, oder wieder an, wie es Ew. Majest. zu " Dero Dienst am besten erachtet; Sie wird mich " allezeit in vollkommener Unterthänigkeit, und oh- " ne einigen Vorbehalt befinden, zu seyn. "

Madame,

Dero unterthänigster, getreuester, demüthigster und gehorsamster Unterthan, und unwürdiger Diener.

Oxford.

Kurtze Erzehlung der Staats-Sachen, seit dem 8. Aug. 1710. biß gegenwärtigen 8. Jun. 1714. wobey die auswärtige Sachen, in so ferne sie dieses Reich betreffen, nebst einigen unterthänigen Vorschlägen, die künfftige Ruhe von Ihro Majest. Regierung, und die Sicherheit ihrer Königreiche betreffend, hinzugefügt sind.

„Den 8. Aug. 1710. beliebte es Ihro Majest. mit „den Bedienten ihrer Schatz-Kammer einige Ver„änderung zu machen; und 2. Tage hernach ward „Robert Harley, Krafft einer neuen Commißion, „aus Ihro Majest. besondern Gunst, zum Cantz„ler des Exchequers ernannt; Der Zustand der „Sachen so wohl in- als ausserhalb Landes, ist „jedem noch in frischem Andencken. Der damah„lige Zustand der Schatz-Kammer wurde Ihro „Majestät klar und weitläufftig vorgestellet. Ich „bitte um Erlaubniß, einige wenige Haupt-Sa„chen anführen zu dörffen. Die Armee war im „Felde: kein Geld war im Schatz: Niemand wolte „etwas mehr vorstrecken: keiner der Remittenten „wolte wieder contrahiren: die Banco hat sich ge„wegert hundert tausend Pfund Sterling dem Lord „Godolphin, auf gnugsame Beglaubigung und „Sicherheit vorzuschiessen: Die Schiffs-Flotte „und andere Stücke des Dienstes waren eilff Mil„lionen Sterling in Schuld, welches den Preiß

von allem nach Proportion steigen machte. Die„ civile Liste war ohngefehr sechsmahl hundert tau-„ send Pfund Sterling in Schuld, und die jährliche„ Einkünffte viel zu wenig vor die lauffende unum-„ gängliche Ausgaben, als welche nach der gering-„ sten Berechnung 124495. Pf. 2. Schill. 4. Pence„ ausmachten. Innerhalb wenig Tagen trugen die„ neue Commissarii Sorge vor die Bezahlung der„ Armee durch die grösseste Remise, als man jemals„ gehöret; ohnerachtet der so starcken und höchstbe-„ schwehrlichen Wiedersetzung aller Contoiren, wel-„ che mit Personen, so der von der Königin gemach-„ ten Veränderung Feinde waren, besetzt gewesen.„ Mit einem Wort, die Beschaffenheit der Sachen„ war so, daß die allergröste Gedult erfordert wur-„ de, um die Schwierigkeiten zu überwinden; weil„ es ohnmöglich war, die nöthige Veränderungen„ anders als Stuffenweise zu machen. So bald es„ möglich, ward, ohngeachtet alles Geschreyes, ein„ neu Parlament beruffen; weil es eben die rechte„ Zeit war, solches zu thun. Die erste Versamm-„ lung desselben war den 27. Nov. 1710. Robert„ Harley hatte, ehe und bevor das Parlament sich„ versammlet, die benöthigte Fonds schon bereit ge-„ macht, (wie er dann solches bey jeder Sitzung biß„ diesen Tag gethan,) nicht allein vor den lauffenden„ Dienst selbigen Jahrs, zu Lande und zur See,„ sondern auch die Nation von mehr als 9. Millio-„ nen Schuld zu entbürden. Das erste Project, so„ Robert Harley davon gemacht, wurde vor so chi-„ märisch geachtet, daß man es als belachenswürdig„

„ansahe, biß er zeigte, wie thunlich es seye. Die-
„ses gab uns grosse Reputation ausserhalb Landes,
„und setzte uns im Stand, mit Vortheil wegen ei-
„nes Friedens tractiren zu können, und im Lande
„wurde unserm Credit, der bald gar hinfiele, dadurch
„wieder aufgeholffen. Allein gleichwie es zur selbigẽ
„Zeit die Mißgunst einiger, und die Wuth anderer
„auf Harley brachte: so gab es auch einigen seiner
„Mitbedienten Anstoß, welche ihm deutlich zu er-
„kennen gaben, daß er ihnen dieses Geheimniß hät-
„te entdecken sollen; und wann er gleich selbst kein
„Geld hätte nehmen wollen, er doch hätte seinen
„Freunden etwan ein 100000. Pfund unter sich zu
„theilen überlassen können, welches man in einer so
„grossen Summa von 9. oder 10. Millionen nicht
„würde gemercket haben. Aus diesem Fundament
„rührte zu dieser Zeit das Unternehmen des unglück-
„lichen Zuges auf Canada her; Harley wegerte sich
„bey diesen Versammlungen zu erscheinen, davon
„er die Ursachen dem Lord Rochester übergab, und
„denselben nachgehends ersuchte, daß er diesen Zug
„bey der Königin zu hindern trachten möchte; aber
„es trug sich eben zu, daß es schon zu spät war.
„Madame Masham weiß wohl, wie bekümmert
„Harley deßfalls war, ob er gleich die rechte Ursa-
„che dieses Unternehmens nicht wuste, wie hernach
„mit mehrern erhellen wird. Im Anfange des
„Febr. 17$\frac{10}{11}$. entstund eine Trennung unter denen-
„jenigen, so man Torys nennet, in dem Unter-
„Hauß und der Herr Secretarius St. John hielte es
„vor rathsam sich eine besondere Parthey daselbst zu

ma-

machen. Um nun allen bösen Folgen vorzukom-„ men, wünschten der Lord Rochester und Harley„ eine Zusammenkunfft, um wo möglich, den Fort-„ gang der Uneinigkeiten zu hemmen; man machte„ es so, daß der Secretarius St. John uns zu Gast lu-„ de, (welches das letzte mahl war, daß er Robert„ Harley invitiret, so nunmehr 3. Jahre sind,) wo-„ selbsten damahls zugegen waren der Hertzog von„ Schrewsbury, der Graf Paulet, der Lord Roche-„ ster und andere, wobey sich der Lord Rochester be-„ flisse, den Geist der Zertheilung und Herrsch-Sucht„ der andern etwas zu beruhigen. Um selbige Zeit„ ward Harley am hitzigen Fieber kranck, und wie„ er das erstemahl wieder ausgieng, welches den 8.„ Mart. war, begegnete ihm ein Unglück, das ihn„ viele Wochen zu Hause und im Bett hielte. Was„ nun solche Zeit vorgegangen, ist allzu wohl be-„ kandt, und viel zu schnöde, daß Harley davon„ viel Redens machen solte. Gegen dem Ende des„ May Monats hatte die Königin die Gütigkeit dem„ Robert Harley einige Titul und Ehren, unver-„ dienter Weise beyzulegen; und den 29. gedachtes„ Monats gefiel es der Königin ihm den Schatzmei-„ ster-Stab zuzustellen; welches Amt so hoch über„ Harley Vermögen war, daß ihn nichts anders als„ seine Aufrichtigkeit und Treue bey Jhro Majestät„ Wahl darzu recommendiren konte. Derhalben„ muß er auch seine Zuflucht zu Jhro Majest. Gna-„ de nehmen, um ihm alle seine Fehler und Versäu-„ mung, die er während der Zeit seiner Dienste et-„ wan begangen haben mag, zu pardonniren. A-„

ber

„der in dem angefangenen Discurs fortzufahren,
„so ward der Schatzmeister den 4. Jun. 1711. drey
„Tage nach Abstattung seines Eides überfallen, mit
„einer Foderung von 28036. Pfund 5. Schilling
„Sterling vor Waffen und Kauffmanns-Waaren,
„die nach Canada sollen geschickt gewesen seyn. Wie
„der Schatzmeister hierüber Schwierigkeiten mach-
„te, kamen der Herr Secretarius St. John und Mr.
„Moor dieser Sache halber zu ihm, und liessen gros-
„se Entrüstung deßwegen von sich spühren. Ohn-
„gefehr 14. Tage darnach gab der Staats-Secreta-
„rius ihm zu verstehen, daß es der Königin aus-
„drücklich also gefiele, daß das Geld bezahlt werden
„solte, worauf die Königin den 21. Jun. eine schrifft-
„liche Ordre unterzeichnete; und wie der Schatz-
„meister also nicht mächtig mehr war, mit aller sei-
„ner Vorsorge die Sache klar einzusehen, ließ er
„das Geld den 4ten Jul. 1711. bezahlen. Wie
„man von dieser Expedition zurücke kam, ward das
„Geheimniß entdeckt, und des Schatzmeisters
„Argwohn dardurch richtig befunden; denn man
„betrog das Publicum mehr als um 20000. Pfund
„Sterling. Es ist nöthig gewesen von diesem
„Punct etwas umständlicher zu handeln, weil es
„eine von den Sachen ist, die man dem Schatzmei-
„ster nimmer vergeben wird; Der Groß-Cantzler
„sagte ihm noch ferner wegen dieser Sache, daß
„man sich gegen ihn vernehmen lassen, daß keine
„Regierung würdig wäre, daß man ihr diene, wenn
„sie nicht zulassen wolte, dergleichen Vortheile zu
„machen, und solche Profitgen zu schneiden. Man
bit-

bittet um Erlaubniß noch eine Sache allhier bey-„ zufügen, daß nemlich der Schatzmeister genöthigt„ ward, alle seine Geschicklichkeit und Credit anzu-„ wenden, um das Unter-Hauß zurück zu halten,„ damit diese Sache im letzten Parlament nicht un-„ tersucht würde. Den 12. Jun. 1711. endigte sich„ die erste Session des Parlaments, von welcher Zeit„ an, biß zum Anfang der nechstfolgenden Session,„ der Schatzmeister wegen der Friedens-Handlung,„ an allen Höfen ausserhalb Landes seine Hände voll„ hatte; und ausser der ordentlichen und nö-„ thigen Pflicht seines Amts hatte er offtmahls gnug„ zu thun, die Zänckereyen beyzulegen, welche der„ Secretarius bald mit dem Lord Dartmouth, bald„ mit Madame Masham und bald mit dem Schatz-„ meister selber hatte. Die andre Session des letzten„ Parlaments nahm ihren Anfang den 7. Dec.„ 1711. sie war mit vieler Gefahr, Verwirrung„ und Mühseeligkeit vergesellschafftet, so wohl durch„ die Practiquen der Mißvergnügten allhier, als„ durch die Intriguen, des Herrn Buys, des Prin-„ tzen Eugenii, und Bothmar, welchen der Kay-„ ser, sammt andern Fürsten, die an dem Krieg ih-„ ren Nutzen fanden, beytraten. Dieses nöthigte„ Ihro Majest. um das gantze zu erhalten, ein Mit-„ tel zur Hand zu nehmen, welches man vorhin auch„ gebraucht, nemlich: Einige neue Pairs zu crei-„ ren. Weil man vormahls zum öfftern viele von„ denjenigen aus dem Unter-Hause, welche daselbst„ die publique Sachen regieret, in das Ober-Hauß„ befördert, so ward dem Herrn Secretario St. John„

vor-

„vorgestellet, daß, wann er im Unter-Hause wäh-
„rend der Session noch verbleiben wolte, Ihro Maj.
„ihm alsdann die Gnade erzeigen, und ihn zum
„Pair machen wolte, und daß er durch diesen Auf-
„schub an dem Rang nichts verliehren solte. Die
„andre Session endigte sich den 21. Jun. 1712. und
„ohngeachtet Bothmars Memorialien, und aller
„übrigen Anfällen, so wohl in-als ausserhalb Lan-
„des, um Unruhen zu erregen, wurden gleichwohl
„Subsidien-Gelder besorgt, und alles, was das Pu-
„blicum betraf, auf guten Fuß gesetzt, so, daß die
„Mißvergnügte anfiengen, alle Hoffnung, zu dem
„Zweck ihrer Anschläge zu gelangen, zu verliehren,
„wie aus des Hertzogs von Marlborough Abreise
„über See und andern Begebenheiten abzunehmen.
„Wie diese Session geendigt, ertheilte die Königin,
„wie sie versprochen hatte, dem Herrn von St. John
„den Titel eines Vicomte. Solches brachte ihn
„zum äussersten Unwillen gegen den Schatzmeister
„und Madame Masham; ja sein Zorn gieng so
„weit, daß er so gar der höchsten Würde nicht ver-
„schonete. Es konte wenig helffen, daß man ihm vor-
„stellete, wie viel er durch sothane Veränderung ge-
„wonnen; daß, wañ er nebst den andern neuen Pairs
„zum Lord wäre gemacht worden, er den Rang nicht
„vor dem Lord Trevor würde gehabt haben; &c. Aber
„der Schatzmeister erlitte den Sturm mit grosser
„Gedult, uñ erduldete auch so gar die schimpflichste
„Worte, davon der Lord Masham ein Zeuge gewe-
„sen; ja Mr. Moor hat jüngst zum Schatzmeister
„gesagt, daß der Lord Bullingbrock ohnlängst zu
ihm

ihm gesprochen, daß er ihm deßhalb die Rache noch„ schuldig. Dieses Mißvergnügen währete so lange,„ biß sich eine Gelegēheit ereignete ihn nach Franckr. „ zu senden, worzu man eben keine sonderliche drin-„ gende Ursache hatte, sondern man glaubte, daß ihn„ solches wieder in guten Humeur bringen würde,„ welches auch geschah, biß im Octobr. 1712. in wel-„ chem einige Ritter vom Hosen-Bande creiret wur-„ den. Dieses erweckte neue Unlust, wie annoch„ allzuwohl erinnerlich, und manchmahl brach der-„ selbe noch mit derben und harten Worten, gegen„ die Ritter, so erwehlet worden, aus. Im No-„ vember, nach dem Tode des Hertzogs von Hamil-„ ton, setzte er sich hefftig wider die Wahl des Her-„ tzogs von Schrewsbury, seines Nachfolgers, aus„ Ursachen die genug bekandt sind, wegen gewisser„ Unterhandlungen, die damahls geschehen. Dann„ ehe die letzte Sitzung des Parlaments anfieng, hat-„ te seine Cabale ein neues Modell eines Ministerii„ gemacht; sie konten sich aber nicht recht darüber„ vergleichen, wie aus dem nachfolgenden erhellen„ wird. Die dritte und letzte Session gieng den 9.„ April 1713. an, so bald nemlich der Friede ge-„ schlossen und abgekündigt worden. Es ist eben so„ gar modest nicht, zu gedencken, daß während dieser„ gantzen Negociation der Schatzmeister gehalten„ wordē, mit seiner eigenen Hand und auf seine eigne„ Kosten, mit allen Höfen zu correspondiren, die in„ dieser Negociation mit begriffen waren: und daß„ er offt das Glück gehabt, unterschiedliche Fehler„ zu redressiren, und Sachen zu erlangen, so man„

„wenig vermuthen gewesen; Denn der eintzige Verdienst hievon kömmt Ihro Majest. zu, weil der „Credit Ihrer Gunst solches am meisten zuwege gebracht, und den Schatzmeister in Stand gesetzt, „glücklich zu negotiiren. Während dieser Session „kamen die Lords vom Cabinet-Rath und andere, „alle Sonnabend im Hause des Schatzmeisters zu„sammen, um an den Sachen der Königin zu ar„beiten, wie sie im vorigen Jahre alle Donnersta„ge gethan hatten. Viele Vorschläge wurden vom „Schatzmeister gethan und wiederhohlt, um eini„ge Missethäter zu bestraffen, und die Gemüther „der Edelleute und der Kirchen-Parthey zu beru„higen; jedoch die eintzige Ursache, daß dieses miß„glückte, war, daß sie einen neuen Entwurff ge„macht, sich ans Haupt der Kirchen-Parthey/ wie „sie es nennten, zu stellen. Weil dieses die letzte „Session des Parlaments war, so liessen diejenige, „so ihrer Wahl halber besorgt waren, und andere „um anderer Ursachen willen die Bille vom Com„mercio fallen. Der Schatzmeister fand eine favo„rable Gelegenheit, und überredte den Ritter Tho„mas Hamner, und andere, an der Bezahlung „der Schulden der Civil-Liste, darein man vor der „in der Schatzkammer gemachten Veränderung ver„fallen, zu arbeiten, ob man gleich auf den jetzi„gen Schatzmeister boßhaffter Weise die Schuld „warff, welches er gleichwohl lieber mit Gedult „über sich nahm, als die rechte Ursache zu bekennen, „warum kein Geld zu Bezahlung dieser Schulden, „vorhanden, weil solches das gantze Werck auf ein-

mahl

mahl ruinirt haben würde. Dieser Vorschlag, die„ Schulden zu bezahlen, brachte die Mißvergnügte„ zur äussersten Wuth, welches sie in beyden Parla-„ ments-Häusern offenbar spühren liessen. Ge-„ dachte letzte Parlaments-Session, welches die-„ dritte war, seit dem die Ministres verän-„ dert worden, endigte sich den 16. Jul. 1713.„ Nachdem nun der Friede mit Franckreich gemacht„ war, schiene es nöthig, die Sachen Ihrer Maj.„ auf einen bessern Fuß zu setzen, mithin den Schatz-„ meister von der schweren Last so wohl als von dem„ Neide, den seine so häuffige Geschäfften mit sich„ führen, zu befreyen; Daher gefiel es Jhro Ma-„ jestät den Vorschlag zu approbiren, daß der Her-„ tzog von Ormond hier bleiben solte, die Sachen„ wegen des Kriegs-Volcks zu beobachten, weil sol-„ ches zur Zeit der Abdanckung hochnöthig: Daß„ der aus Franckreich kommende Hertzog von„ Schrewsbury nach Irrland gehen, der Lord Find-„ later Cantzler in Schottland, der Lord Mar drit-„ ter Secretarius, Lord Dartmouth Geheimer Sie-„ gel-Bewahrer, Mr. Bromley Staats-Secreta-„ rius, und der Ritter Wilhelm Windham Cantz-„ ler von dem Echiquier werden solte. Ich glaube,„ daß die Königin noch wohl daran gedenckt, was„ für einen Lerm und Verbitterung solches bey de-„ nenjenigen verursachet, von denen geredet wor-„ den, weil es ihr Dessein gantz vernichtet, und man„ gemerckt, daß J. Maj. Dero Sachen auf festen Fuß„ setzen wolten. Deßhalb sagte der Lord Cantzler,„ daß es wider die Gesetze wäre, und biß diese Stun-„

„de will er dem Lord Findlater nicht gebührender „Weise begegnen, auch hat der Lord Mar so man= „ches übles Bezeigen, als der Secretarius Brom= „ley, erfahren müssen. Jedoch damit der Schatz= „meister sie ohne Entschuldigung lassen, und Ihro „Maj. Negocia vor diejenige bequem machen möch= „te, die in Ihrem Dienst stunden, schrieb er, so „bald er nur wieder die Feder rühren konte, einen „weitläufftigen Brief an Lord Bullingbrock, wel= „cher den gantzen Plan von der Königin Sachen, „und was der Lord Bullingbrock in seinem departe- „ment nöthig zu thun hätte, vorstellete. Dieser „Brief war vom 25. Jul. 1713. und ward den „27sten von Lord Bullingbrock beantwortet. Als „die Madame Masham den Schatzmeister, so da- „mahls etwas unpäßlich war, besuchte, zeigte er „ihr eine Abschrifft von seinem Brief, den sie sehr „gut, und bey dieser Gelegenheit sehr nützlich zu „seyn erachtete. Ich glaube, daß alles dienlich „seyn könte, Ew. Majest. von den Ursachen aller „Thorheiten und Ausschweiffungen, die sich seit „dem zugetragen, gründlich zu informiren. Der „Schatzmeister berichtet, in angeregtem Briefe, „dem Lord Bullingbrock die Ursachen oder vielmehr „Schein=Ursachen, deren man sich bedient, den „Dienern der Königin Unruhe zu erwecken. Er „schlägt ihm ferner ein Mittel dargegen vor, und „was er, als Secretaire, in seinem Amte deßwegen, „zu besorgen, sammt einer Versicherung von des „Schatzmeisters vollkomenem Beystande, und wie „er verlangte, mit ihm, (Lord Bullingbrock,) Rath

zu pflegen, wie der Rest ihrer Freunde zu vereini- „
gen. Der Schatzmeister, so damahls kranck war, „
nahm die Freyheit den Lord Bullingbrock einiger „
Dinge zu erinnern, die damahls Eile erforderten, „
und bloß zu seinem departement gehöreten, ohne „
einige andere Hülffe, als Ew. Majest. Ordre dar- „
über zu empfangen; Unter andern wegen eines „
Circulair-Briefes auf die Addressen der beyden „
Parlaments-Häuser wegen des Prätendenten. „
Diß geschah aber nicht ehe, als 3. Monat hernach, „
ohnerachtet Se. Lordschafft versichert, daß es den „
27. Jul. geschehen. In selbigem Briefe stellte „
der Schatzmeister vor, daß, vermöge des Frie- „
dens-Tractats, vor Terreneuf, Hudsons-Bay, Aca- „
dia, St. Christoffle, den Asiento, und andere, „
im Commercien-Tractat enthaltene Dinge Sorge „
getragen werden müste. Der Schatzmeister meinte, „
daß solches alles verrichtet wäre, biß er hernach von „
ohngefehr das Gegentheil erfuhr, und daß die Zeit, „
so in den Tractaten benennet gewesen, verflossen. „
Darauf redte er den 2ten Jun. deßhalb mit Mr. „
Moor, und sagte, daß man hernach einem jeden „
Bedienten der Königin deßhalb die Schuld beyle- „
gen würde. Den folgenden Tag als den 3ten „
schrieb der Lord Bullingbrock an den Schatzmeister „
einen Brief, der also anfieng: **Mr. Moor ist die-**
sen Morgen bey mir gewesen, und hat mir ei-
ne Schrifft zugestellet, welches er nicht un-
eigentlich, wie mich bedünckt, eine Beschul-
digung wider mich nannte. Diese Schrifft ent- „
hielte die in des Schatzmeisters Brief von 25. Jul. „

„1713. eilff Monat zuvor, bemeldte Versäumniß in „sich, und dennoch werden nunmehro diese Fauten dem Schatzmeister auffgebürdet.

Die Commißion kan nicht umhin, allhier anzumercken, daß dieser Lord sich die Auctorität allhier zuschreibt, daß er mit seiner eignen Hand, und auf seine eigene Kosten, Correspondence mit allen Höfen geführet, die an den Friedens-Negociationen Antheil gehabt; daß er offtmahls das Glück gehabt, verschiedene Fehler wieder zu verbessern, und einige Dinge zu erlangen, die man nicht vermuthet gehabt; Daß er sich berühmt, durch Verwerffung der Commercien-Acte, Gelegenheit gefunden zu haben, die Glieder vom Unterhause zur Bezahlung der Schulden von der Civil-Liste zu bewegen; daß er unterschiedliche hohe Personen, die sich in Ihr. Maj. Diensten befunden, der Bestechung und üblen Verwaltung der publiquen Gelder beschuldigt, und daß er die Kühnheit genommen, sich vor Ihrer Majestät zu rühmen, daß er allen seinen Credit und seine Geschicklichkeit angewandt, das Unter-Hauß abzuhalten, solche Affaire nicht zu untersuchen. Da auch die Commißion benachrichtiget worden/ daß grosse Sumen Geldes vor besondere Kriegsdienste zu bezahlen befohlen worden, und zwar vermittelst Königlicher Unterzeichnungen und Ordres, die auf solche Unterzeichnungen gestellet, und von Sr. Lordschafft contrasigniret worden, auf dessen Ordre auch gedachte Summen ausgezahlet worden, so hat die Commißion sich genöthig befunden, dem Parlamente die Copien von besagten Unterzeichnun-

nungen und darauf verliehenen Ordres, nebst den Extracten aus den Registern der Schatz-Kammer, zu überreichen, woraus erhellen wird, daß diese grosse Summen, so zum Dienst des Krieges verordnet gewesen, zu Sr. Lordschafft besondern Nutzen und Gebrauch empfangen und employirt worden.

§. 27. Nachdem auch die Commißion bey Abfassung dieses Rapports, wahrgenommen, daß unterschiedliche Ordres und schrifftliche Handlungen von denen Ministris in der Königin Nahmen ausgefertigt worden, welche jedoch niemahlen mit Ihr. Maj. Meinung und Willen also überein gekommen, als sie in ihren Messagen an das Parlament und in ihren Anreden vom Thron, wegen der Friedens-Conditionen, so sie den beydē Häusern bekant zu machen beliebt, exprimiret; Als hat solche ihrer Pflicht gemäß geachtet, sothane Sache besonders zu untersuchen, und Ihr. Majestät Declarationes mit den Mesures zu vergleichen, welche Dero Ministres, in Ausführung dieses wichtigen Geschäffts genommen. Das erstemahl, als die Königin im Parlament etwas von dem Frieden erwehnte, war der 11te Dec. 1711. zu welcher Zeit zwischen Engelland und Franckreich noch nichts verabredet noch geschlossen gewesen, ausgenommen, die besondere Præliminaria, welche abseiten Engellands von dem Grafen von Darthmouth und Mr. S. John, abseiten Franckreichs aber von Mr. Menager den 7. Sept. 1711. unterzeichnet worden, und die allgemeine Præliminaria, so gedachter Menager allein unter-

schrieben, und die vom Grafen von Strafford, als ein Fundament des General-Friedens übersandt worden. Wie diese Præliminaria gezeichnet waren, lag der Herr von S. John dem Herrn von Torcy hart an, daß der König in Franckreich sich der Alliirten wegen doch erklären möchte, und schließt folgender Gestalt: „Wann der Herr Gaultier mit diesen „Zeichen der Vertraulichkeit wiederkehret, werden „sie unser Parlament so sehr zum Frieden geneigt „befinden, als es zum Kriege gewesen ist.

Schreiben des Herrn von S. John an den Marquis de Torcy.

Hamptoncourt den 29. Octobr. 1711.

Monsieur,

„Ich hatte eben auf Euren Brief vom 21. Octob. „N. St. geantwortet, als ich den vom 2. Nov. „empfangen. Ich will euch die Versicherungen „einer vollkommenen Aufrichtigkeit nicht wiederho„len, weil die Worte nur überflüßig sind, wenn „man im Stande ist, solche in der That selbst zu er„weisen. Der Herr Gaultier, der die Ehre haben „wird, euch diesen Brief einzuhändigen, wird euch „zu gleicher Zeit von dem gegenwärtigen Zustand „der Friedens-Sachen Bericht geben. Es ist de„nenjenigen, welche in der Fortsetzung das Krieges „ihr Interesse finden, (um mich eurer eigenen Wor„te zu bedienen) leicht, Mißverständnisse zu erregen „und zu erhalten; welches dann übelgesinnete Leu„te bey uns zu thun sich bemühen, wie an andern „Orten. Jedoch macht mir dieses keineswegs

Sor-

Sorge, weil es in des Allerchristlichsten Königs„ Gewalt steht, alle ihre Bemühungen zu vernich-„ ten. Die Erklärungen, die ihr mir versprechet,„ werden alle diese Wolcken zertreiben, und ihr solt„ keinen Zweiffel tragen, daß wir uns derselben mit„ grosser Behutsamkeit bedienen werden; inmaßen„ ich euch versichere, daß im Fall der König uns, wie„ er sonsten gethan, einen Plan von Specifiquen Præ-„ liminarien zuschicken will, die Königin solche ihren„ Alliirten keinesweges communiciren wird. Ich„ schliesse mit der Versicherung, daß wenn der Herr„ Gaultier mit diesen Zeichen der Vertraulichkeit zu-„ rück kommt, wie ich keineswegs zweiffle, ihr un-„ ser Parlament, so an dem ist, sich zu versammeln,„ eben so geneigt zum Frieden finden werdet, als es„ zum Krieg gewesen. Ich verharre ꝛc.„

H. St. John.

Die Erklärungen, welche der König in Franck-reich hierüber zu ertheilen vor gut befand, sind in der Antwort auf des Mr. Gaultier eingegebenes Memorial vom 18. Nov. 1711. so bereits oben angeführet worden, enthalten; worauf die Königin dem Parlamente zu Anfang der Session von dem angefangenen Tractat Nachricht gab, und auf Einrathen und Vorstellungen ihrer Ministres declarirte: Daß, ungeachtet der Kunst-Griffe, derjenigen,„ die am Kriege Gefallen haben, man Zeit und Ort„ benennet hätte, zur allgemeinen Friedens-Unter-„ handlung zu schreiten. Daß ihre Alliirte, insonderheit die Herrn General-Staaten, deren In-„

„teresse sie, als das ihrige, ansehe, durch ihre zeitliche „Beystimmung zu gleichem Ende ihr Vertrauen zu ihr zu erkennen gegeben.„ Die Königin stunde würcklich in den Gedancken, daß die General-Staaten einerley Meinung mit ihr hegten; da doch gewiß ist, daß sie auf die Allerkräfftigste Weise vorstellten, daß die Propositionen des Mr. Menager allzu general und unsicher, und kein genugsames Fundament wären, worauf man eine Negociation wagen könte; daß sie sehr nachtheilige Consequencen aus der Eröffnung der General-Conferentzen besorgten, es sey dann, daß vorher die von Franckreich angebothene Articul specifice erklähret worden, und sie wüsten worauf sie sich in Ansehung ihrer Barriere, verlassen könten. Diese Vorstellungen geschahen an den Lord Strafford in Holland, und Mr. Buys ward nach Engelland gesandt, selbige zu bekräfftigen. Aber an statt Ihrer Majestät von diesen Vorstellungen Kundschafft zu geben, oder zu Folge Ihr. Majest. Meinung zu verfahren, declarirte Mr. St. John den 9. Octob. „Daß Ihro Majestät so einen „festen Schluß in ihren Mesures genommen, daß „diejenige sich sehr betriegen werden, die solche „durch Aufschub zu hindern vermeinten.„ Und „den 29. Oct. sprach er: „Die Königin bleibet be„ständig bey ihrer Resolution, die Conferentzen „auf die von Mr. Menager unterschriebene Articul „anzufangen.„ Und am 2. Nov. Die Königin „will keinen Entwurff zu Fortsetzung des Krieges „mit den Herrn Staaten machen und annehmen, „biß sie mit ihr, wegen Assumirung der Conferen-

tzen,

tzen, einig.„ Den 15. Nov. sagte Lord Strafford: Daß Ihro Majestät Ordre an ihn lautete, zu de-„ clariren, daß sie jeden Aufschub als eine Wegerung,„ ihre Vorschläge anzunehmen, ansehen würde.„ Durch diese Bedrohungen und ungewöhnliche Mesures der Ministres der Königin, wurden die Staaten genöthigt, in die Eröffnung der Conferentzen zu willigen, und man beredete Ihre Majest. als wenn solche mit gäntzlicher Freywilligkeit geschehe. Auch declarirte Ihre Majestät, daß sie der Staaten Interesse von dem ihrigen vor unzertrennlich hielte; Mr. St. John hingegen sagte: „Das GroßBritannien sein Interesse mit dem vom festē Lande so sehr verwickelt hätte, daß es sehr schwer„ fallen würde, ohne Brechen und Reissen, es aus-„ einander zu trennen.„ Die Königin sagte ferner:„ Weil die mit uns im Kriege ligirt gewesene Staa-„ ten und Potentzen durch Tractaten ein Recht er-„ langet, daß ihr verschiedenes Interesse, bey„ Schliessung eines Friedens versichert werde, so„ will ich mein äusserstes thun, nicht allein vor einen„ jeden derselben alle redliche Satisfaction zu besor-„ gen, sondern ich will mich auch mit ihnen aufs ge-„ naueste verbinden, damit die Alliance Bestand ha-„ ben möge, um also den General-Frieden sicher„ und daurhafft zu machen.„ Aus dieser Declaration erhellet, daß Ihro Majest. Meinung gewesen, mit den Alliirten in genauester Verbindung zu bleiben; Ihre Ministres aber hatten sich die Freyheit genommen, in den von Mr. Prior übersandten besondern Vorschlägen einen Articul zu inseriren:

„Daß das Geheimniß unverletzt zwischen Franck-
„reich und Engelland bewahret werden solte, biß
„man es mit beyder Partheyen Consens kundbar
machen könte.„ Und ob wohl Franckreich in den
ersten, von Mr. de Torcy übersandten, Vorschlä-
gen angeboten, mit Engelland und Holland zu tra-
ctiren, es sey absonderlich, oder gemeinschafftlich
mit den übrigen Alliirten, wie es Engelland würde
für gut befinden, so schlossen der Königin Ministres
die Alliirte dennoch aus, und bezeugten in einer
Conferentz mit Menager grosse Verwunderung, als
sie vernahmen, daß er Ordre hätte, zu begehren,
daß die Königin besondere Puncta eingehen möch-
te, und zwar über Articul, die nicht von ihr depen-
dirten, sondern die Alliirte angiengen. Und sag-
ten dannenhero, daß es unumgänglich nöthig wä-
re, die Untersuchung der besondern Interesse der
Alliirten biß zu den General-Conferentzen auszu-
setzen. Als auch Mr. St. John bey Mr. de Torcy an-
hielte, daß er ihm eine Erklärung über dasjenige
geben möchte, was man den Alliirten zugedacht,
versicherte er ihn: „Daß, wann der König einen Ent-
„wurff von specifiquen Præliminarien offeriren wol-
„te, die Königin solche ihren Alliirten nicht commu-
„ciren wolte. Er declarirte ferner auf ein ander
„mahl, daß die Negociation angefangen und fort-
„gesetzet worden, auf diesen Grund, daß die Kö-
„nigin von vielen Bedingungen abstehen müste,
„welche sie, wann man es genau nähme, vor ihre
„Alliirte zu besorgen schuldig wäre.„ In einer
Bothschafft an das Parlament vom 17. Jan. er-
klärte

klärte sich die Königin: „Daß ihre Gevollmächtig-
te, vermöge ihrer Instructionen, angefangen„
hätten, die bequemste Mittel auszufinden, eine„
rechtmäßige Satisfaction vor alle ihre Alliirte, zu„
Folge ihrer Tractaten, und insonderheit in Anse-„
hung von Spanien und Indien, zu besorgen.„
Und zuvor hatten Ihro Majestät in ihrer Antwort,
auf eine vom Ober-Hause præsentirte Addresse vom
11. Dec. 1711. gesagt: „Es würde ihr leyd seyn,
wann jemand gedencken solte, daß sie nicht ihre äu-„
serste Kräfften anwenden wolte, Spanien und„
West-Indien dem Hause Bourbon wieder zu ent-„
reissen. Die Commißion kan im geringsten nicht
zweiffeln, daß Ihre Majestät nicht feste solte be-
schlossen gehabt haben, Spanien dem Hause Bour-
bon wieder zu entreissen; daß ihre Ministres aber
diese Gedancken im geringsten nicht gehabt, noch es
dahin zu bringen gesinnt gewesen, erhellet aus al-
len Stücken der Negociation. In den ersten von
Mr. Prior übersandten Vorschlägen, wurden
Fordrungen an den König in Franckreich gethan,
welchen der König in Spanien nachkommen, und
davor der König in Franckreich gut seyn solte; Und
wie in Lord Straffords Protocoll eingezeichnet steht,
hatte Mr. Prior Ordre, zu untersuchen, ob der
Frantzösische Hof Vollmacht von Spanien hätte.
In den Special-Præliminarien, die von dem Grafen
von Dartmouth und St. John den 27. Sept. 1711.
angenommen, und gezeichnet worden, wird aus-
drücklich gesagt: „Der König verspricht, im Nah-
men des Königs von Spanien, seines Enckels, und„

Krafft

„Krafft der Vollmacht, welche Se. Majest. von „diesem Printzen empfangen haben, daß Porto „Mahon und Gibraltar den Englischen verbleiben sollen.„ Diese demarchen hatten der Königin Ministres vorher gemacht, ehe Se. Majest. diese Erklärung gethan, woraus die Commißion nicht anders schliessen kan, als daß Jhro Majest. davon nicht benachrichtigt gewesen. Und ob schon die Plenipotentiarii der Königin, vermöge ihrer Jnstructionen, verpflichtet waren, zu insistiren, daß Spanien und West-Jndien keinem Zweige aus dem Hause Bourbon verbleiben sollen, so that dennoch der König von Franckreich, den 11. Febr. 1712. als dessen Gevollmächtigte ihre specifique Erklärung der von Mr. Menager unterzeichneten Präliminarien übergaben, seine erste Anbietung im Nahmen und in Vollmacht seines Enckels Philippi, als Königs von Spanien. Den 4. Mart. 1712. begehrte der Graf von Sintzendorf, in einer Conference der Alliirten Ministres zu Utrecht, in welcher sie ihre Demandes specifiques einander communiciren wolten, daß die Restituirung der gantzen Spanischen Monarchie ausdrücklich benennet werden solte; bey welchem Vorfall man aus einem Schreiben der Englichen Ministres vom 6. Mart. erblickt, daß sie die eintzige Staats-Bediente gewesen, die von der Spanischen Monarchie nicht das geringste erwehnet, und daß sie wohl begreiffen können, daß solches von gefährlicher Folge seyn würde. Um aber den äusserlichen Schein zu salviren, thaten sie eine General-Declaration von billiger und rechtmässiger

figer Satisfaction, die allen Alliirten der Königin zu Folge ihrer Alliancen solte gegeben werden, und sagten; sie hofften, daß dieses mit demjenigen, so man vorher declarirt gehabt, nicht streiten werde. Alles, was die Ministres der Königin gethan, den grossen Punct zu erlangen, wegen dessen Ihre Majestät sich verlauten liessen: Daß es ihr leid seyn solte, wann jemand gedencken möchte, daß sie ihr Bestes nicht thun würden, ihn zu erlangen, war allein dieses, daß sie Versichrung forderten, daß die Cronen von Spanien und Franckreich nicht vereinigt werden solten. Von der Art und Weise aber dieser Vereinigung vorzukommen, ist von der Königin Ministris nicht das geringste gemeldet worden, weshalb man sich deßfalls in Tractaten einlassen solte; und man hat nicht einmahl das Sentiment von Franckreich und Spanien deßhalb zu hören begehret, biß zuletzt im Martio 1712. In bemeldter Bothschafft an das Parlament ließ die Königin auch sagen: ,,Die Welt soll nun sehen, wie ungegründet das Gerüchte sey, welches von übelgesinnten Leuten ihren bösen Vorsatz zu erlangen, ausgebracht worden, als ob über einem separaten Frieden tractiret würde, ob man gleich niemahls daran gedacht, auch nicht den allergeringsten Schein davon hat blicken lassen.,, Aus dieser Erklärung erhellet, daß der Königin Ministres um sich von der rechtmäßigen Subçon, so alle Welt wegen der besondern Negociationen auf sie geworffen, loß zu machen, Ihrer Majest. gerathen haben, nicht allein zu declariren, daß niemahls der geringste

Schein

Schein gegeben worden, dergleichen Argwohn zu fassen; sondern auch alle, die eine solche Furcht zeigten / vor übelgesinnte Leute, die mit bösem Vorsatz umgiengen, auszugeben. Allein, es ist aus dem, so wir bißher angemercket, klar genug, daß diese Subçons mehr als zu wohl gegründet gewesen. Das Ministerium hatte verlangt, daß zwischen Engelland und Franckreich ein unverbrüchliches Geheimniß mit Ausschliessung aller Alliirten, beybehalten werden solte. Man hatte eine besondre Unterhandlung zwischen Engelland und Franckreich schrifftlich gepflogen, und viele Zeit damit verdorben, wie in des Lords Strafford Instructionen gesagt wird: Den Herrn Prior hatte man nach Franckreich gesandt, und Mr. Menager war in Engelland gewesen, ohne daß man innerhalb fünf auf einander folgenden Monaten den Alliirten die geringste Kundschafft von der Negociation gegeben, die vom April 1711. gewähret biß in September, nemlich von der Zeit an, da die erste von Mr. de Torcy gezeichnete Vorschläge an die Herrn Staaten gesandt waren, biß die sieben General-Præliminaria, so eben der Menager unterschrieben, denenselben bekandt gemacht worden. Nach Unterzeichnung dieser General Präliminarien, welche man zum Fundament der Eröffnung der General-Conferencen übersandt, ward ein Auffsatz von besondern Präliminarien, zwischen Engelland und Franckreich von beyden Seiten unterschrieben, welche man verborgen hielte, und öffentlich läugnete, die auch nie zum Vorschein gekommen, biß man diese gegenwärtige Unter-

tersuchung angefangen. Und alle diese Unterhandlungen giengen ohne der Königin Wissen vor, ehe die Ministres Ihro Majest. anriethen, die Nation so gröblich zu betriegen, daß man im Parlament declarirte, daß auch nicht der geringste Schein zu solchem Argwohn gegeben wäre. Es ward allhier Ihro Majest. gerathen, zu declariren, daß das ausgesprengte Gerücht, als ob über einen besondern Frieden tractiret würde, von Ubelgesinnten herkomme. Nichts desto weniger befindet die Commission, daß, nach dieser geschehenen Erklärung der Königin, die Ministres derselben an Franckreich Vorschläge gethan, mit dieser Crone sich verglichen, und vollständige reitirirte Ordres an der Königin Plenipotentiarien gesandt, nicht allein mit Franckreich wegen eines besondern Friedens zu tractiren, sondern auch zu schliessen. Den 20. Jun. 1712. gab Mr. S. John dem Herrn von Torcy zu verstehen, daß die Königin keine Schwierigkeit machen würde, sogleich einen besondern Frieden mit Franckreich zu schliessen, und den Alliirten eine Zeit zu bestimmen, sich binnen derselben denen Bedingung zu unterwerffen, die zwischen der Königin und dem Frantzösischen Könige getroffen werden würden. Zur Antwort hierauf sagte Mr. de Torcy zu Mr. St. John: „Wann die Königin alsofort einen besondern Frieden macht, und mit ihren „Bundsgenossen keine Mesures mehr beobachtē will, „so hat der König beschlossen, seine Ordres zu senden, „die Englische Trouppen in Dünkirchen einziehen zu lassen.„ Den 12. Jun. 1712. urtheilte St. John, daß die

Kö-

Königin in Stande wäre, ohne den geringsten weitern Aufschub mit den Frantzösischen Ministres den General-Stillstand zu Wasser und zu Lande / ja so gar den Friedens-Tractat zwischen Franckreich und Engelland zu schliessen. Den 4. Aug. darauf gab Mr. de Torcy dem Herrn St. John zu verstehen, daß der König einwillige, daß der Hertzog von Savoyen Sicilien auf gewisse Conditiones haben solte, worunter eine expresse ausbedungen war, daß ein Friede zwischen Franckreich, Spanien, Savoyen und Engelland geschlossen werden solte. Da auch endlich die Handlung zu Ende lief, und alle Alliirte bey nahe bereit waren zu zeichnen, sandte man den 20. Febr. 1713. vollständige Ordres an die Groß-Britannische Plenipotentiarios, mit Franckreich zu schliessen und zu zeichnen; und den 28sten sandte Lord Bullingbrock zum andern mahl dergleichen Ordres, mit beygefügter Nachricht: „Daß der Hertzog von Schrewsbury erkläret hatte, daß sie Ordre „hätten, wann die Frantzosen in die von Ihrer „Majest. vorgeschlagene Conditiones consentiren „würden, wie sie nun gethan, den Frieden mit ihnen ohne fernern Aufschub zu schliessen; daß an„bey Ihro Gnaden noch ferner erklähret, daß Ih„ro Majestät in diesem Fall bey Eröffnung des Par„laments declariren würde, daß sie mit Franckreich „Frieden gemacht. Diese zwey Betrachtungen, „(sagt der Lord) sind die kräfftigste Motiven vor den „Frantzösischen Hof gewesen, Ihro Majest. Vorschläge gäntzlich einzugehen.„ Die Commißion ist der Meinung, daß sie diesen Punct nicht besser beschlies-

schliessen könne, als mit nochmahliger Anführung einer Passage aus einem Briefe des Bullingbrocks an Prior, worinnen er sagt: „Daß, daferne solche Vorschläge, als wie diese, nicht so gleich ange-„ nommen würden, das Parlament unsres beson-„ dern Friedens halber, Addressen præsentiren, und" selbigen approbiren und pressiren würde, derge-" stalt, daß die Sache von Franckreich eine Sache" des gantzen Volcks von GroßBritannien werden" solte.„ Den 6. Jun. 1712. sagte die Königin zu" dem Parlament: „Ich bin nun erschien, euch zu„ wissen zu thun, auf was vor Conditiones man ei-„ nen General-Frieden schliessen könne.„ Desselben Tages benachrichtigte Lord Bullingbrock Mr. de Torcy: „Daß ob wohl der König in Franckreich der Königin in ihrem Verlangen, wie man sonst„ wohl vermuthet hätte, nicht allerdings Genüge„ gethan, dieselbe dennoch nicht unterlassen wolte," noch denselben Tag ins Parlament zu gehen, und" alles zu declariren, was zu Beruhigung der Na-" tion, und dieselbe einmüthig zum Frieden zu bere-" den nöthig seyn würde.„ Die Königin sagt: Daß" die Schwierigkeiten durch andere Chicanen zuge-„ nommen, welche man listiglich erdacht hätte, dieses„ grosse u. gute Werck zu hintertreiben.„ Dahingegen bekandt ist, daß die Ministri nicht ehe, als einen Tag zuvor Bericht empfangen, das der König Phi-lipp in die Renunciation eingewilligt, um deren Willen der Königin Anrede ans Parlament blosser-dings ausgesetzt worden. Die Königin sagt fer-ner: „Ich habe nichts versäumt, um vor alle un-

„sere Alliirte dasjenige zu verschaffen, welches ih„nen, zu Folge der Tractaten zukömmt, und zu ihrer Sicherheit nöthig ist.„ An eben demselbigen Tage schrieb Bullingbrock an Mr. de Torcy: „Der Lord Strafford geht wieder nach Utrecht, „und die Instructiones, so er mitnehmen „soll, werden die Plenipotentiarios der Köni„gin in Stand setzen, die Mesures nicht lange mehr „zu halten, welchen sie sich biß dato unterwerffen „müssen; Nunmehr mögen sie sich öffentlich zu „den Frantzösischen schlagen, und denjenigen Gese„tze geben, die sich keinen billigen und redlichen Con„ditionen unterwerffen wollen.„ Die Königin „spricht ferner: „Nichts hat mich abgehalten, daß „ich nicht zu erst das wahre Interesse meines eigenen „Landes observiret, Bullingbrock aber hatte kurtz „zuvor, den 24. May, Mr. de Torcy vorgeschla„gen: Daß, weil die Königin mehr einen allge„gemeinen Frieden, als einen besondern Vor„theil behertzigte, man Commissarien machen sol„te, um nach dem Frieden, die Puncten vom „Commercio zu reguliren, als welche einer län„gern Untersuchung bedürfften, als der damahlige „kitzlichte Zustand gestatten wolte„. Sie sagt ferner: „Daß, zu Vorkommung der Vereinigung der „beyden Cronen, sie sich mit keinen speculativischen „Conditionen begnügen wolte, sondern daß sie auf „was beständiges und reelles andringe.„ Ob wohl Mr. de Torcy zuvor gegen die Ministres der Köni„gin gesagt: Daß die Annehmung dieses vorge„schlagenen Mittels nichts anders seyn würde, als

auf

auf sandigtem Grunde bauen.„ Die Königin sagt: Daß die Natur von dem Vorschlag einer Renun-„ ciation dergestalt beschaffen, daß er sich von selbst„ exequire, und Franckreich und Spanien kräfftiger„ dadurch zertheilt würden, als sie jemahls gewesen;„ Mr. de Torcy aber hatte den Ministris der Königin vorhin Versichrung gegeben: „Daß diese Renunciation nichtig, und von keiner Würde, vermö-„ ge der Frantzösischen Reichs-Gesetze seye: Und„ daß diejenige, so solche annähmen, als ein Mittel,„ so beyde Cronen zu vereinigen kräfftig, sich selber„ betriegen würden.„ Die Königin sagte: „Man„ hat sich vergliechen, daß eben die Vorrechte und„ Vortheile, die von Franckreich einer andern Na-„ tion vergönnet werden, der Unsrigen gleichfalls„ zugestanden werden solten; Es erhellet aber aus„ einem Brief, den der Lord Bullingbrocke, in„ nechst folgendem Januario an den Hertzog von„ Schrewsbury geschrieben, daß Franckreich sich ge-„ wegert, unsern Kauff-Handel auf den Fuß des„ gens amicissima zu setzen, und daß es declarirt, daß„ der Tarif von 1664. so den Holländern biß auf 4.„ Puncte zugestanden worden, vor uns allzuvor-„ theilhafftig wäre, und es denselben nicht ehe einge-„ hen würde, biß ein Tarif in Engelland verfertiget„ seyn würde, welcher mit dem von 1664. genau„ überein kommen solte, wodurch unsre Auflagen„ auf eben demselbigen Fuß gebracht werden solten,„ als die ihrige zu Folge des erwehnten Tarifs in„ Franckreich seyn. Was das Commercium mit„ Franckreich betrifft, sagte die Königin den 6. Jun.„ 1712.„ daß es an dem wäre, daß solches regulirt

werden solte; Mr. Prior hingegen sagte im folgendem May und also 11. Monate hernach: „Wir „hätten schier ein Werck gleich des Athanasii seinem „gemacht; da wir zu Utrecht unser Commercium „nach unserer Manier erklären wollen. Alle Briefe, „die man euch von dorther schreibet, sind mit Be„sorgnissen und Zweiffels-Knoten angefüllt; die„jenige aber, so wir daher empfangen, sagen, daß „alle Auslegungen, wie sie auch beschaffen seyn „mögen, nur den äusserlichen Schein zu erhalten, „und sonst zu nichts dienen. Dieser Mischmasch, „sage ich, und meine grosse Bemühung, mich dar„ein zu finden, hätte mich fast toll gemacht, wann „nicht des Hertzogs von Schrewsbury fürtrefflicher „Verstand, und des Mr. de Torcy Munterkeit „und Auffrichtigkeit uns zu rechte geholffen hätte. Die Königin sagte: „Daß die Frantzosen consentirten, Terreneuf und Plaisance abzutreten;„ Man muß sich aber dabey erinnern, daß in den Præliminarien, so in dem vorhergehenden September gezeichnet werden, sie die Freyheit des Fisch-Fangs und Fisch-Dörrens sich dabey ausbedungẽ. Die Königin sagte: „Daß Acadia, oder Neu-Schottland vollkömmlich abgetreten werden solte; „ Aber Cap Breton, welches man immer vor einen Theil desselben gehalten, und welches in des Hertzogs von Schrewsbury Instruction auch davor gehalten worden, hat man den Frantzosen ausdrücklich cedirt. Die Königin sagte: „Den Spanischen und West-„Indischen Handel wird man also fest stellen, wie „er zu Zeiten des Königes Caroli II. gewesen;

Aber

Aber als der Entwurff des Commercien-Tractats von Madrit kam; sagte der Lord Bullingbrock davon: „Daß sie eine blinde, lahme und elende Geburt, an statt der schönen Frucht, gesandt hätten,„ welche unsre Auffrichtigkeit von ihnen sonst wohl„ vermuthen mögen.„ Wann man alle übrige Theile von dieser Anrede genau untersuchte, würde man befinden, daß die Ministres die Königin so gröblich betrogen, um durch ihre Auctorität das Parlament zu verblenden, daß kaum ein Periodus darinnen anzutreffen, der nicht eine falsche oder wenigstens eine zweydeutige Abbildung von dem Zustand der Unterhandlung in sich fasse. Ja, es ist klar, daß, wie der Königin von ihren Ministres gerathen ward, sothanen Vortrag dem Parlament zu thun, und demselben diese Puncten zu communiciren, als Bedingungen, worauf man einen allgemeinen Frieden machen könte, sie gantz keine Versichrung hatten, daß Franckreich dasjenige eingehen würde, welches sie die Königin auf so solenne Art zu declariren nöthigten. Dann den 11. Jul. ward den Bischoff von Bristoll von Mr. St. John bedeutet, mit den Alliirten also zu conferiren, wie es mit dem Plan in Ihrer Majest. Anrede einstimmete. Ehe aber der Lord solches noch that, ward ihm von St. John gesagt: „Daß es gut seyn würde, wann er mit den Frantzösischen Gevollmächtigten sich zu erst„ über diese Materie beredete, um zu erfahren, ob,„ und auf was Weise sie wolten, daß man den„ Alliirten Kundschafft davon gäbe; Worauf der„ Bischoff zur Antwort schrieb: den 28. Jun.

„Daß die Frantzösische Ministres sich verlauten las-„sen, daß sie deßhalb nicht instruirt, und daß sie ohne Ordre solches auch nicht thun könten.„ Bey dieser Wegerung, die Anrede der Königin als einen Plan, welcher die Anerbietungen ihres Königs in sich begriff, zu erkennen, und auf solchen Fuß zu handeln, verblieben die Frantzosen noch immerzu, auch da die Holländer schon zugestanden hatten, nach solchem Entwurff sich in Tractaten einzulassen, und der Königin Anrede vor die Materie anzunehmen, worüber man tractiren wolte.

Nachdem die Commißion mit Durchlesung und Untersuchung der ihr zugestellten Schrifften und Documenten so weit gekommen, hat sie nicht vor rathsam ermessen, diesen Rapport so lange auszusetzen, biß sie mit allem übrigen fertig geworden; insonderheit was die Sachen von Dünkirchen und den Assiento betrifft; womit sie bereits so weit avanciret, daß sie in kurtzen dem Hause solches vorzulegen verhoffet.

Anhang.

§. 28. Hier endiget sich also der Bericht der geheimen Committáe des Unterhauses im Parlament von GroßBritannien, so aus den Schrifften und Briefschafften des letztern Ministerii unter der Königin Anna von Robert Walpole verfasset worden. Ich habe in meiner Ubersetzung dem Original durchgehends genau gefolget, und bin nur darinn abgegangen, daß ich die Beylagen nicht zu Ende

alle

alle beysammen angehänget, sondern jede dersel- ben gleich in dem Werck selbst an gehörigem Orte ein- gerücket habe. Bey dieser Methode, welche dem Leser ohnfehlbar bequemer fället, ist keine einige Beylage zurück geblieben, ausgenommen allein die nachfolgende; weil nirgend insonderheit in dem Werck darauf remittiret worden, und ich also auch nicht eigentlich gewust, an welchen Ort ich solche referiren solte. Damit aber unsere Ubersetzung in keinem Stücke mangalhafft seyn möge, habe ich die Piece allhier zum Beschluß noch mittheilen wollen. Wie es scheinet, ist solche noch vor dem zwischen Engelland und Franckreich geschlossenen Waffen-Stillstand, oder doch wenigstens kurtz hernach, und ehe noch Bollingbrocke nach Franckreich abgereißt, verfertiget worden.

Anerbietungen des Königs in Franckreich an die Königin in Engelland.

I.

„Der König verspricht, ohne einige Schwierig- „keit einzuwilligen, in alles, was in dem ersten, „zweyten, dritten, vierdten und fünfften Articul, „der demandes specifiques oder besondern Anforde- „rungen der Königin von Groß-Britannien enthal- „ten ist.„

II.

„Der König will alle Befestigungs-Wercke von „Dünkirchen, so wohl in der Stadt als Citadelle, „Ryßbäncken, und andern Häfen, niederreis- „sen lassen, und zwar die auf der Seite gegen die

„See in Zeit von zwey Monaten, und die auf der „Landseite drey Monate hernach, von dem Tag der „Auswechselung der Ratificationen an zu rechnen, „alles auf seine Unkosten, mit Versprechen, solche „niemahls weder gantz noch zum Theil wieder auf„zuführen.

III.

„Der König will die Insul S. Christoph an „Groß-Britannien abtreten; deßgleichen auch die „von Terreneuve, mit dem Beding, daß die Stadt „Plaisance demoliret werde; und daß man denen „Frantzosen das Recht den Cabliau zu fischen und „zu dörren, auf denen Küsten gedachter Insul Terre„neuve, an denen Orten, da sie vorher solches zu thun „pflegen, frey und ohne Molestie verstatte. Die klei„ne Inseln in der Nähe, und die bey Terreneuve am „nächsten liegen, sollen ebenfalls an Groß-Britan„nien abgetreten werden; doch mit dem Verstande, „daß die Insul du Cap Breton, und die andere, so „in dem Golfo und bey dem Mund des Flusses S. „Laurentii, davon Franckreich würcklich in Besitz „ist, dem König verbleibe.

Anforderung von Seiten Engellands.

„Engelland begehret, daß ihm die Stadt Plai„sance, in dem Stand, darinn sie sich gegenwärtig „befindet, abgetreten werde.

Antwort des Königs.

„Der König erbietet sich, die Befestigungen „von Plaisance, in dem Stand, als sie sind, En-

gelland

gelland zu überlassen; in die Forderung der Ca-„ nonen der Bay von Hudson einzuwilligen, ferner,„ die Inseln S. Martin und S. Bartholomäi ab-„ zutreten; auch des Rechts zu fischen und Fische zu„ dörren auf den Küsteu zu Terreneuve sich zu bege-„ ben; daferne nur die Engelländer ihm Acadia in„ Betrachtung dieser Abtretungen, die als ein Equi-„ valent vorgeschlagen werden, wiedergeben.

Auf diesen Fall verwilliget Se. Majestät, daß,' der Fluß S. Georg, dem Verlangen von Engel-„ land zu Folge, zur Gräntze von Acadien diene.„

Wenn die Gevollmächtigte der Crone von„ Groß-Britannien dieses Expediens der Restitution„ von Acadia anzunehmen verweigern, so will der„ König, ehe er die Negociation gantz aufheben sol-„ te, lieber in ihre Forderungen willigen, nemlich,„ die Befestigungs-Wercke an Plaisance zu lassen,„ und die Canonen der Bay von Hudson wieder her-„ zugeben; mit dem Verstande, daß die Anerbie-„ tung der Inseln St. Martin und St. Bartholo-„ mäi, und sich des Rechts den Fisch auf den Küsten„ von Terreneuve zu fangen und zu dörren, sich zu„ begeben, null seyn solle, gleich als wenn sie niemals„ geschehen wäre.„

IV.

Der König will die Landschafft Acadia, nebst„ der Stadt Port Royal und ihren Dependentzen,„ gleichwie auch die Enge der Bay von Hudson an„ Engelland abtreten.

V.

„Die Frantzosen, welche die an Groß-Britannien abgetretene Länder in dem Nördlichen America verlassen werden, sollen die Erlaubniß haben, ihre Sachen mitzunehmen. Deßgleichen soll dem König erlaubt seyn, das Geschütz und alle Kriegs-Munitiones daraus zu ziehen.

VI.

„Nach dem Schlusse des Friedens sollen zu beyden Seiten Commissarii ernennet werden, so wohl die Gräntzen von Canada oder Neu-Franckreich auf einer Seite, und der Länder an der Bay von Hudson auf der andern, in Zeit von einem Jahr richtig zu machen; als auch alle rechtmäßige und billige Forderungen von beyden Theilen vor die wider die Rechte des Friedens und des Kriegs erlittene Schäden in der Güte zu vergleichen.

VII.

„So bald die Gräntzen einmahl feste gesetzt worden, soll denen Unterthanen beyder Cronen verboten werden, über dieselbe zu kommen, oder zur See oder Land zu einander zu gehrn, den Handel der einen oder der andern Nation unter sich zu stöhren, oder den Indianern, die der einen oder der andern Crone alliirt oder unterworffen sind, beschwerlich zu seyn.

VIII.

„Der König verwilliget, daß das Hauß Hamilton, der Obrist Carl Douglasse und andere, nach geschlossenem Frieden, ihm ihre Privat-Rechte und An-

Ansprüche vorstellen, um ihnen Gerechtigkeit wie-„
derfahren zu lassen.

Forderungen von Engelland.

„Daß der Hertzog von Richemond die Güter seiner Mutter erben möge.

Daß der vierdte Articul des Ryßwickischen„ Friedens aboliret werde, und der König nicht ver-„ hindere, daß die Religions-Sachen in dem Reich„ auf den Fuß des Westphälischen Tractats reguli-„ ret werden.

Antwort des Königs.

Alldieweilen der Hertzog von Richemond Natu-„ ralisations-Briefe von dem König erhalten, so„ soll er nach geschlossenem Frieden aller Freyheiten„ geniessen, die mit der von Sr. Majest. ihm verlie-„ henen Gnade verknüpffet sind.

Der König verwilliget Engelland zu Gefallen„ daß man die Affaire wegen dem besagten vierdten„ Articul mit dem Reich ausmache, angesehen Se.„ Majestät keineswegs gesonnen ist, denen West-„ phälischen Tractaten, in dem was die Religion be-„ trifft, zu derogiren.

IX.

Der König verspricht im Nahmen des Königs„ von Spanien, seines Enckels, daß Gibraltar„ und Port Mahon den Engelländern verbleiben„ sollen.

Anforderung von Engelland.

Daß man Engelland einen Bezirck Landes,„ von

„von zwey Canon-Schüssen weit um Gibraltar „herum, und die gantze Insel Minorca ab„trete.

Antwort des Königs.

„Se. Majest. hat nicht anders als mit der grösten „Mühe von dem König in Spanien, die Cession „von Gibraltar an die Engelländer erhalten kön„nen; angesehen die Intention dieses Printzen da„hin gehet, wie er offtmahls declariret, keinen Fuß „breit Landes von Spanien abzutreten. Man „würde auch noch mehr Mühe haben, die geringste „Faveur zu erlangen in einem Punct / der anjetzo „so kitzlich ist, da man ihn zwinget, auf die Cro„ne Franckreich zu renunciren, und begehrt, daß „er Spanien als das eintzige Erbtheil ansehe, das „er seiner Posterität hinterlassen möge. Derge„stalt, daß also diese neue Anforderung unzweif„felhafft würde verworffen werden, indem die Voll„macht, welche Se. Majest. von dem Catholischen „König empfangen, diesem Anspruch schnurstracks „zuwider ist. Weil er sich wegen der völligen Ab„tretung der Insul Minorca nicht erkläret hat, so „will der König seine gute Dienste anwenden, solche „zu erlangen, als eine Art eines Equivalents vor „das Stücke Landes, so die Engelländer anjetzo „um Gibraltar herum begehren, und Se. Majest. „verspricht gar von jetzo an, ihnen in solcher Be„trachtung die gantze Insul Minorca abzutre„ten.

X.

X.

Nach dem Schluß des Friedens sollen die Enge-„ länder den Tractat wegen der Negern, oder den „ Vergleich von Assiento der Negern, auf eben die„ Bedingungen haben/ als er von dem König in„ Spanien denen Frantzosen verwilliget worden:„ Dergestalt, daß die Compagnie, die zu dem En-„ de im Engelland wird aufgerichtet werden, die„ Freyheit haben soll, ihre Negern an allen Orten und„ Häfen von America an dem Mar del Nord, an der„ Küste von Buenos Ayres, und überhaupt an al-„ len den Plätzen und Häfen, da es denen Schiffen„ der in Franckreich unter dem Nahmen Assiento„ auffgerichteten Compagnie erlaubt gewesen,„ ans Land zu setzen, zu verkauffen und zu verhan-„ deln.

Anforderung von Engelland.

Daß es denen Frantzosen nicht erlaubt seyn sol-„ le, ihre Güter so dem Assiento zugehören, anders„ als auf Englischen oder Spanischen Schiffen weg-„ zuführen.

Antwort des Königs.

Die Interessenten an der Compagnie vom Assi-„ ento sollen verbunden seyn, sich genau nach den„ Worten ihres Contracts zu halten. Folglich kön-„ nen sie nicht directe nach Indien handeln, unter„ dem Vorwand, ihre Güter von dar wegzuführen,„ und sie würden solche gäntzlich verlieren, wenn man„ sie nöthigte, andere Schiffe darzu zu brauchen, als„ die von ihrer Compagnie.

Weil

„Weil der Zweck des Friedens ist, denen Fran-
„tzosen und Engelländern einen beyderseitigen Vor-
„theil zu verschaffen, so würde es nicht billig seyn,
„wenn einer von den ersten Vortheilen, so derselbe
„Engeland zuwege bringen soll, Franckreich nach-
„theilig seyn würde. Wenn die Engelländer we-
„gen der Güter der Frantzösischen Compagnie tra-
„ctiren wollen, werden sie durch solches Mittel die
„Inconvenientzen, so sie besorgen, am besten aus dem
Wege räumen.

XI.

„Dieser Vergleich soll dreyßig Jahre lang wäh-
„ren, und man wird der Englischen Compagnie
„von Asiento einen Bezirck Landes an dem Flusse
„de la Plata einräumen, daß sie daselbst nicht allein
„ihre Negern erfrischen, sonden auch dieselbe sicher
„bewahren möge, biß sie verkaufft worden; zu
„Folge der Conditionen, worüber man sich in dem
„zu machenden Asiento-Tractat vergleichen wird.
„Und zu Verhinderung eines Mißbrauchs dieser
„Freyheit wird der König in Spanien einen Be-
„dienten ernennen, dessen Auffsicht die Interessenten
„gedachter Compagnie, und alle ihre Leute, sich zu
„unterwerffen schuldig seyn sollen.

Anforderung von Engel-
land.

„Daß dieser Bezirck Landes von den Engellän-
„dern ausgelesen, und der Spanische Inspector
„abgeschafft werde.

Ant-

Antwort des Königs.

Man weiß in Engelland gar wohl, was man,, dißfalls an den König vor Anforderungen gethan.,, Se. Majest. hat solche mit grosser Mühe von dem" König, seinem Enckel erhalten; und kan nicht" weiter begehren, noch in desselben Nahmen noch" mehrere Zusätze zu dem, was bereits in faveur des" Friedens abgetreten worden, verwilligen. Wenn" die Engelländer darvor halten, daß sie auf neue" Vortheile insistiren sollen, so müssen sie directe mit,, den Gevollmächtigten von Spanien tractiren,,, und ihnen die benöthigte Paßporte zuschicken, daß,, sie nach Utrecht kommen können.

XII.

Alle Vortheile, Rechte und Freyheiten, so die,, Spanier denen Frantzosen oder sonst einer der al-,, lermeist favorisirten Nationen verwilliget oder,, verwilligen werden, sollen auch denen Unter-,, thanen von Groß-Britannien zugestanden wer-,, den.,,

XIII.

Se. Majest. verspricht gleichfalls, daß alle" Handels-Waaren, so in Groß-Britannien wach-" sen oder fabriciret werden, wenn sie aus den Spa-" nischen Häfen, wo die Schiffe, die nach West-In-" dien gehen, examiniret werden, nach Indien abrei-" sen, befreyet seyn sollen von allen Gaben in Aus-" und Einfahren in Spanien, und von den Gaben,, beym Einfahren in Indien.

XIV.

XIV.

„Alle diese Articul sollen in den Friedens Tra„ctat auf das umständlichste und geschickteste exten„dirt werden, und man wird alle Clausulen wegen „Suspension der Feindseeligkeiten und anderer ge„meinsamen Verbindungen hinzusetzen, wie es in „andern Tractaten üblich ist, als welche in völliger „Krafft und Vigor verbleiben sollen, ausgenom„men in denen Sachen, darinn man denselben in „dem gegenwärtigen derogiret haben wird; und „es soll diese Clausul zu Ende eines jeden Instru„ments hinzugesetzet werden.

Anerbietungen von Franckreich an den Hertzog von Savoyen.

I.

„Sein Recht und seine Ordnung an der Succes„sion von Spanien soll declarirt, und dem Testa„ment Caroli II. zu Folge erkannt werden.

Anforderung vor den Hertzog von Savoyen.

„Man verlangt, daß dieser Articul in diesen „Worten abgefaßt werde. Die Ordnung des „Hertzogs von Savoyen in der Succesion von Spa„nien soll Sr. Königl. Hoheit zu Folge seines „Rechts beybehalten werden.

Antwort des Königs.

„Der König will diesen Articul, Engelland zu „Gefallen passiren lassen, wie es solchen begehret,

ohn-

ohngeachtet des Interesse, so Se. Majest. haben„
könte, bey dieser Gelegenheit von dem Testament„
Caroli II. Erwehnung zu thun, und es beybringen„
zu lassen.

II.

Der König wird ihm Savoyen und die Graf-„
schaff Nizza, mit ihren Dependentzen wieder„
geben.

III.

Der König wird ihm auch so gar Exilles und„
Fenestrelles mit dem Thal Pragelas abtreten.„

Anforderung vor den Hertzog.

Se. Königl. Hoheit begehrt überdiß die Thäler„
welche jenseits des Berges Genevre liegen, wor-„
unter begriffen sind das von Chateau Dauphin,„
das Fort Barreaux, und das Land, welches sich von„
diesem Fort biß an die Gräntze von Savoyen er-„
strecket, wie es in dem 4. Articul seiner demandes„
specifiques gemeldet wird; die Dörffer, welche jen-„
seits der Rhone auf der Seite von Savoyen lie-„
gen; das Recht der Besatzung in Monaco, und„
die Ober-Lehnbarkeit von Manton und Roque-„
brune.

Antwort des Königs.

Der König kan nicht glauben, daß Engelland,„
da es den Schluß eines sichern und festen Friedens„
wünschet, durch Einräumung der Thore von„
Franckreich an den Hertzog von Savoyen, Anlaß„
zu neuen Kriegen geben will. Es hat kein eini-„

„ges Recht oder nur den geringsten Vorwand einen „Theil von Dauphine zu begehren, wie er thut. Er „kan auch mit Recht und Billigkeit auf den Ansprüchen auf eines Dritten Länder, wie der Printz von „Monaco ist, nicht beharren. Der König glaubt „daher auch, daß er viel thue, da er Engelland zu „gefallen Exilles, Fenestrelles und das Thal Pragelas in den Händen Sr. Königl. Hoheit zurück „läßt. Er hatte selbst aus denen ersten Propositionen Ursache zu glauben, daß man in Engelland „darvor hielte, daß dieser Fürst mit der Restitution „von Savoyen und Nizza sich begnügen müste, ohne „noch zwey Plätze zu begehren, auf welche er „kein ander Recht vorschützen kan, als des „Krieges und daß sie ihm wohl gelegen sind.

IV.

„Die Cessiones von einem Stück von dem Mäyländischen, die an Se. Königl. Hoheit von dem „Kayser Leopoldo geschehen, sollen bestätiget werden.

V.

„Se. Königl. Hoheit mögen die in obgemeldten „Tractaten erlangte Plätze befestigen lassen, wie sie „es gut befinden, jedoch ohne dem von Turin A. 1696. zu derogiren.

Anforderung vor den Hertzog.

„Es soll ihm erlaubt seyn, alle Plätze, die er vor „gut befindet, befestigen zu lassen, ohngehindert „des Tractats von Turin.

Ant=

Antwort des Königs.

Die Absicht des Hertzogs von Savoyen gehet ver-„ muthlich auf die Befestigung von Pignerol: das„ Interesse von Franckreich hat sich seit dem A. 1696.„ geschlossenen Tractat zu Turin nicht verändert.„ Es ist nicht weniger interessiret, als es damahls„ war, den Hertzog von Savoyen an der Befestigung„ dieser Stadt zu verhindern. Ja man kan sagen,„ daß die Gefahr durch die Acquisition von Exilles,„ und Fenestrelles, und durch die so dieser Fürst in„ Italien gemacht, noch grösser worden.

Nachdem Engelland mit Franckreich Freund„ wird, muß es nicht weniger auf desselben und sei-„ ner Provintzen Ruhestand, als auf eine unnützli-„ che Vergrösserung des Hertzogs von Savoyen be-„ dacht seyn.

VI.

Das Commercium von Franckreich nach Pie-„ mont, und das von Piemont nach Franckreich„ soll auf dem Fuß des Turinischen Tractats blei-„ ben.

VII.

Se. Königl. Hoheit sollen die Baronie des Es-„ sarts und andere Güter und Effecten, so dieselbe„ etwan in Franckreich haben mag, verkauffen kön-„ nen.

VIII.

Der König verwilliget, daß Se. Königl. Ho-„ heit seine Staaten in Italien vermehre, so sehr sie„ solches gut befindet.

Anerbietungen von Franckreich an Preuſſen.

I.

„Der König in Preuſſen ſoll von Franckreich er-„kant werden.

II.

„Der König wird ihn der Souverainetez von „Neufchatel und Valengin ruhig genieſſen laſſen. „und verſpricht, den Beſitz davon niemahls „zu ſtöhren, noch denen, ſo ſolchen ſtreitig „machen wolten, einigen Beyſtand zu leiſten.

Anforderungen vor Preuſſen.

„Daß die Grafſchafften von Neufchatel und „Valengin vor Glieder des Schweitzeriſchen Cor-„poris mit Einwilligung Sr. Majeſtät erkannt werden.

Antwort des Königs.

„Dieſe Neuerung dependiret nicht von der Ein-„willigung des Königs. Das gantze Schweitze-„riſche Corpus iſt bey dieſer Propoſition intereſſi-„ret, welche nicht von allen Gliedern deſſelben an-„genommen werden würde. Es ſind unterſchiede-„ne, die ihre Gründe haben, ſich darwider zu ſe-„tzen, und vielleicht würden wohl nicht einmahl „alle Proteſtantiſche Cantons hierin einerley Mei-„nung ſeyn.

„Die Grafſchafften Neufchatel und Valengin „ſind der Schweitzer Bundsgenoſſen; der König „verſpricht ſie auf dieſen Fuß zu erkennen und zu tractiren.

III.

Die Unterthanen der Crone Preussen sollen in„ Handlungs-Sachen in Franckreich eben der Vor-„ theile geniessen, die man denen Unterthanen Ihrer" Groß-Britannischen Majest. und der General-" Staaten verwilligen wird, mit dem Beding, daß" solches reciproc seye.

IV.

Der König will der Preußischen Prætension auf„ das Ober-Quartier von Geldern, auf die Stadt„ und das Land Erkelens, nach allem Vermögen" favorisiren, mit dem Beding, daß es Franckreich" nichts kosten möge, um diejenige Schadloß zu hal-" ten, welche den Besitz davon Preussen streitig ma-„ chen wollen.

V.

Der König will diesem Fürsten biß auf 1200.„ tausend Livres, Frantzösisches Geld geben, um„ seine Rechte auf das Fürstenthum Orange an sich zu„ kauffen.

Anforderung vor Preussen.

Daß ihm freystehe, entweder die angebotene„ Summe, oder die Gräntze, so er in Franche Comté„ begehret, zu erwehlen. Er erbiethet sich bloß allein," dem König das Schloß Toux als ein Equivalent" zu lassen. Er begehret, daß man ihm noch fer-" ner zuspreche die Güter des Hauses Chalons," und daß alle Edicta und Arrests, so wider die„ Protestanten in Orange ergangen, wiederruffen„ werden.

Ant-

Antwort des Königs.

„Der König vermeint, viel zu thun, und ein „Zeichen seiner Consideration vor Engelland zu „geben, indem er diesem Fürsten 1200. tausend Li„vres anbietet, unter dem Vorwand seine Rechte „zu erhandeln, von denen der König weiß, daß er „sich derselben wider diejenige, so auf das Fürsten„thum Orange Ansprüche haben, nicht rechtmäßig „bedienen kan.

„Es ist also gar keine Wahl anzustellen zwischen „dieser Anerbietung und einer so übel gegründeten „Prætension, als die von der vermeinten Gräntze, „so die Preußische Minister in der Franche Comté „begehren. Die Summe von 1200. tausend Li„vres, so man ihrem Herrn anbietet, ist ein Ge„schencke, so der König demselben um des Friedens „willen geben will, unter dem Vorwand, seine Rech„te auf das Fürstenthum Orange zu kauffen. Denn „sonst würde der König sich an statt der Antwort „damit begnügen, daß er Versicherung gebe, de„nenjenigen, so auf das Fürstenthum Orange An„sprüche haben, zu verstatten, solche vor den Ge„richten, unter welche sie gehören, auszuführen. „Diese Antwort ist die eintzige, so er wegen der „Güter des Hauses Chalons geben kan, als unter „welchen keines ist, so nur den geringsten Schein „der Souverainetät, und folglich keinen Vorwand „hat, sich der Jurisdiction der ordentlichen Richter „zu entziehen.

„Der König ist niemand verbunden, von „den Edicten und Arrests, die er zur innerli-

chen

chen Ordnung seines Reiches giebt, Rechenschafft „
zu geben.

VI.

Wann dieser Fürst die obgemeldte Conditionen, „
annimmt, so will ihm der König den Titul Maje= „
stät geben.

VII.

Der König verwilliget, und begehret selbst, „
daß die 13. Cantons in den General=Frieden ein= „
geschlossen werden.

Anerbietungen von Franckreich an Portugall.

I.

Der König will den A. 1700. zwischen Franck= „
reich und Portugall geschlossenen Tractat in einen „
decisiven Tractat verwandeln, mit Vorbehalt der „
freyen Schiffahrt auf dem Fluß der Amazonen, „
welcher zwischen beyden Nationen gemein seyn „
solle.

Anforderung vor Portugall.

Daß man ihm verwillige die Avantagen, die „
ihm von dem Hause Oesterreich so wohl in Spa= „
nien als in Indien versprochen worden, nemlich, „
die Städte Badajos, Alcantara, Albuquer= „
que, und Valencia in Estremadura, die von „
Bayona, Vigo, Tuy und Guardia in Galli= „
cien.

Daß man ihm abtrete alles, was zwischen „
dem Fluß de la Plata und Brasilien liegt, da= „
mit

„mit dieser Fluß den zwey Ländern zur Gräntze „diene.

„Daß der König Philippus V. ihm zur Barriere „abtrete Coria, Ciudad-Rodrigo, Puebla de Ca„nabria und Monterey mit ihren Dependentzen.

„Daß Spanien ferner bezahle, was man der al„ten Portugiesischen Compagnie vom Assiento „schuldig ist; als worvor Engelland und die General-Staaten Bürge worden.

Endlich daß Franckreich ihm abtrete die Land„schafften des Cap du Nord in dem Mittägigen Ame„rica, ohngehindert eines Provisional oder decisi„ven Tractats.

Antwort des Königs.

Wenn der König in Portugall Spanien conque„tiret, oder durch mächtige Armeen solches dem Ge„horsam des Ertz-Hertzogs zu unterwerffen contri„buiret hätte, so könte er keine grössere Fordrungen „thun, als die in diesem Articul begriffen sind. „Der Catholische König wird denen Portugiesen „in Spanien nichts geben.

Es hat kein Ansehen, daß er in Ansehen ihrer „Forderungen in Indien tractabler seye. Es ist „ein Articul, der so wohl als die Richtigstellung „der Rechnungen wegen dem, so man der alten „Portugiesischen Compagnie von Asiento schul„dig ist, zwischen den Gevollmächtigten von „Spanien und Portugall muß ausgemacht wer„den.

Es ist zu mercken, daß, wenn man denen Ansprüchen

sprüchen Portugalls Gehör gäbe, der Catholische„ König nichts als den Nahmen eines Königs in„ Spanien haben würde, weil in der That sein Reich" mit einem mächtigen Feind würde getheilet wer=" den; und nichts destoweniger will man ihn nöthi=" gen mit Renuncirung auf seine Rechte an die Fran=" tzösische Monarchie vor sich und seine Nachkom=„ menschafft, heimliche und gefährliche Staaten zu„ kauffen.

Der König thut viel vor Portugall, indem er„ einwilliget, den A. 1700. zu Lißbon geschlossenen„ Provisionel-Tracat in einen decisiven zu verwan=" deln. Diß ist alles, was Se. Majest. ihm verwilli=" gen kan. Er hat selbst nichts mehr verlangt, da er" den Tractat der Offensiv-Allianz mit Ihro und„ dem König in Spanien unterschrieben.

Anerbietungen von Franckreich an das Hauß Oesterreich, und das Reich.

I.

Der Rhein soll zur Gräntze zwischen Franckreich„ und dem Reiche dienen; dergestalt, daß der Kö=„ nig Breysach und das Fort Kehl, in dem Stand, darin sie sich befinden, wiedergebe; Er wird auch" Landau abtreten, und alle Forts, die er jenseit des" Rheins, und in dem Rhein besitzet/ das Fort" Louis, wie auch das Fort de la Pile ohnweit Straß=" burg, mit begriffen, demoliren lassen; doch mit„ diesem Verstand, und nicht anders, daß der Kö=„ nig alles, was er disseit des Rheins besitzet, nach„

„dem Inhalt des Ryßwickischen Tractats be-
„halte.

Anforderung des Hauses Oesterreich und des Reichs.

Daß Straßburg wiedergegeben, Hünningen „und Breysach demoliret werde.

„Daß Elsaß nicht in Franckreichs Händen blei-„be, es sey dann auf den Fuß der Erklärung, wel-„che das Reich und das Hauß Oesterreich von dem „Buchstäblichen Verstande des Münsterischen Tra-„ctats geben.

Antwort des Königs.

„Der König wird Straßburg behalten, als wel-„ches Sr. Majestät abgetreten worden nicht allein „wegen seiner Rechte / die er durch die Abtretung „des Elsasses auf diese Stadt erlanget, sondern „auch zur Auswechselung vor Freyburg und Brey-„sach, und vor das Recht der Besatzung zu Phi-„lipsburg, so Se. Majest. durch die Westphälische „und Niemwegische Tractaten erhalten.

Die Befestigungs-Wercke von Neu-Breysach „sollen stehen bleiben, weil dieser Platz zu einer „Barriere vor Franckreich nöthig ist, wenn Alt-„Breysach dem Hause Oesterreich wieder gegeben „wird.

Man muß dem Münsterischen Tracat in Anse-„hen des Besitzes von Elsaß keine andere Erklärung „geben, als in dem Verstande, darinn die Ge-„sandten und Ministres, so die Niemwegische und „Ryßwickische Tractaten geschlossen, ihn genom-„men haben.

II.

II.

Der König wird den Churfürsten von Hanno„ver erkennen.

III.

Der Churfürst zu Trier soll in den Besitz der„ Stadt Trier, und überhaupt alles dessen, so ihm„ zugehört, wieder gesetzet werden.

Anforderung vor Trier.

Er verlangt seine Wiederherstellung als Groß-Prior von Castilien, und die Wiedererstattung der" Nutzungen, so er bloß sequestrirt worden zu seyn„ vermeinet.

Antwort des Königs.

Der König verspricht, von dem König von Spanien zu erlangen, daß das Groß-Priorat" von Castilien dem Churfürsten zu Trier wiederge„geben werde.

Was die Restitution der Nutzungen betrifft,„ verspricht Se. Majest. seine gute Dienste um sol-„che zu verschaffen, weil sie die Gewohnheiten von" Spanien in dergleichen Fällen nicht weiß. Diß" ist ein Punct, welchen man der Untersuchung der" Gevollmächtigten dieser Crone überlassen solte.„

IV.

Der König verwilliget, wenn das Reich es vor„ gut befindet, daß der Landgraf von Hessen-Cassel„ in den Besitz von Rheinfelden/St. Goar und Kaltz" gesetzet werde, mit dem Beding, daß die Reli-" gions-Sachen auf dem gegenwärtigen Fuß erhal-„ten werden.

An-

Anforderung des Reichs.

„Man begehrt, daß der Articul, der die Religion betrifft, von dem Reich entschieden werde.

Antwort des Königs.

„Weil diese Affaire das Reich ins besondere an-„geht, so williget der König ein, daß man ihm des-„selben Entscheidung überlasse.

V.

„Was das Hauß Oesterreich insonderheit be-„trifft, so verspricht der König, daß der König in „Spanien demselben abtrete die Königreiche Nea-„pel und Sardinien, die vier Plätze von Toscana, „und von dem Hertzogthum Meyland alles was „nicht an den Hertzog von Savoyen wird abgetre-„ten seyn.

„Die Spanische Niederlande, ausgenommen „die Stadt und das Gebiet von Geldern, so, wie ge-„dacht worden, Preussen behalten soll.

Anforderung vor Oesterreich.

„Man verlangt Sicilien vor das Hauß Oester-reich.

Antwort des Königs

Der König und Se. Catholische Majestät sind „nicht allein verbunden den Churfürsten von Bay-„ern in seine Lande wieder einzusetzen, sondern auch „vor den Verlust, so er in währendem Krieg erlitten, „zu recompensiren.

In dieser Absicht hat ihm der Catholische König „die Spanische Niederlande abgetreten. Wenn „er nun solche um des Friedens willen wieder lassen

soll,

soll, so sind der König und Se. Catholische Maje-„
stät verbunden, ihn davor zu recompensiren. Das„
Königreich Sicilien ist der eintzige Staat, welchen„
Spanien diesem Fürsten geben kan, um denen„
Verbindungen, so es mit demselben übernommen,„
ein Genüge zu thun.

Es ist um so viel nöthiger, diese Condition zu„
stipuliren, weil es scheinet, daß sich das Reich„
seiner Wiedereinsetzung in den Rang des ersten„
Churfürsten entgegen setzt; und weil man haben„
will, daß die Ober-Pfaltz in den Händen des Chur-„
fürsten von der Pfaltz, und nach ihm, in des Prin-„
tzen Carls von Neuburg seines Bruders, seinen„
verbleibe, dergestalt, daß solche nicht ehe wieder„
an den Churfürsten von Bayern oder seine Kinder„
fallen soll, als nach dem Tode dieser beyden Für-„
sten.

VI.

Alles mit dem Beding, daß die Churfürsten von„
Cölln und Bayern in ihre Länder, Würden, Güter,„
Meublen rc. wieder eingesetzt werden.

Anforderung des Reichs.

Man widersetzt sich der Widerherstellung des„
Churfürsten von Bayern nicht, in dem Hertzog-„
thum dieses Nahmens, und daß er der neunte„
Churfürst sey, mit dem Beding, daß er seine An-„
sprüche auf die Ober-Pfaltz, und die Würde des„
ersten Churfürsten abtrete, ohne Hoffnung dersel-„
ben zu geniessen, als nach dem Tode des Churfürsten„
von der Pfaltz, und des Printzen Carls von Neu-„
burg seines Bruders.

Ant-

Antwort des Königs.

„Ob gleich diese Condition dem Churfürsten von „Bayern nachtheilig ist, so williget der König doch „darein, nur daß man ihm dagegen das Königreich „Sicilien zugestehe, weil der Königliche Titel das- „jenige, was vor diesen Fürsten herb ist, indem er „der letzte Churfürst wird, da er vorher den er- „sten Platz in dem Chur-Collegio gehabt, ver- „süsset.

Anforderung des Reichs.

„Was den Churfürsten zu Cölln betrifft, so soll es den Alliirten frey stehen, wenn derselbe in seine Lan- „de wird restituirt seyn, eine Besatzung in die Stadt „Bonn zu legen oder nicht.

Antwort des Königs.

Se. Majestät proponiret, daß man die Befesti- „gungs-Wercke von Bonn demolire, weil Ihro „dieses Mittel viel dienlicher scheinet, als eine Be- „satzung in diesen Platz zu legen, der von dem Chur- „fürsten zu Cölln nicht dependirt.

VII.

Man wird zu beyden Theilen allen Unterthanen „der Spanischen Monarchie, die in gegenwärti- „gem Krieg verschiedene Partheyen ergriffen, eine „General-Amnestie mit Wiedererstattung aller „Ehren und Güter, verwilligen.

Anerbietungen von Franckreich an die General-Staaten.

I.

Die Catholische Niederlande mit Ausnahme „dessen, was der König davon behalten solle, und mit

der

der obgemachten Ausnahme der Stadt Geldern, „
sollen dem Hauß Oesterreich eigenthümlich zuge- „
hören.

II.

Die Barriere soll in den Spanischen Niederlan- „
den formiret werden auf die Art und Weise, wie „
solche die Alliirten gegenwärtig besitzen, deme man „
beyfügen wird das Luxenburgische, (ausgenom- „
men ein Fürstenthum von 30. tausend Thalern „
jährlicher Einkünffte, so von dem König in Spa- „
nien der Princeßin Ursini gegeben worden,) Na- „
mur, Charlesroy, Neuport, Ypern und seine Castel- „
laney, Furnes und Furner-Ambacht, Knoke, Me- „
nin und sein Zugehör; mit dem Beding, daß man „
Rüssel und seine Dependentzen in dem Stand, dar- „
in es sich anjetzo befindet, als ein Equivalent vor „
die Demolition von Dünkirchen; Tournay, und „
sein Zugehör, Douay, Bethune, Aire, St. Venant „
und Bouchain, in dem Stand, darin sie sich be- „
finden, mit allem was davon dependiret, nebst den „
Canonen und Kriegs-Munitionen, so daselbst „
sind, an Franckreich wieder gebe, zur Vergeltung „
vor die Plätze, welche Franckreich hinzufügt, um „
die Barriere zu verstärcken, und vor die, welche „
der Churfürst zu Bayern würcklich im Besitz hat, „
und abtreten wird.

Anforderung vor die General-Staaten.

Ausser denen Plätzen, welche zur Barriere ange- „
boten worden, verlangt man noch die Abtretung „
von

„von Tournay und seinem Zugehör; desgleichen „Conde, und aller Canonen und Kriegs-Munitio„nen, so in denen Plätzen sich befinden, die cediret „werden sollen.

Ferner, daß man auf ewig Verzicht thue, im „Nahmen aller Könige, Printzen und Princeßin„nen aus dem Königlichen Frantzösischen Geblüte, „auf alle Rechte, gegenwärtige oder zukünfftige, „oder die zukünfftig seyn möchten, auf alles, was „die Barriere in gantzem oder Theil-Weise ausma„chen wird.

Man will nicht einwilligen in das Fürstenthum, „so vor die Princeßin Ursini verwilligt oder vorbe„halten worden.

Antwort des Königs.

Der König insistiret auf die Restitution von Tournay und seines Zugehörs, als auf eine essen„tielle Sache, die Barriere, deren Franckreich in „den Niederlanden benöthig ist, zu versichern.

Diese Barriere ist um so viel wichtiger, als die „Macht des Hauses Oesterreich durch die Vereini„gung so vieler ansehnlichen Staaten in der Person „eines einigen Printzen formidable wird. Man hat „alles zu besorgen von einem so gefährlichen Nach„bar, der sich mehr als seine Vorfahren auf seine „Sachen appliciret, der sich gloire macht, den „Fußstapffen Caroli V. nachzufolgen, und sein „Dessein sich zu vergrössern garnicht verborgen hält. „Man darff auch nicht zweiffeln, daß er von der „Republic Holland kräfftigen Beystand erhalte, in„dem die Erfahrung genugsam zu erkennen gege-

ben, daß an statt die Macht des Hauses Oesterreich,,
zu fürchten, diese Republic vielmehr ihre Gloire,,
und Sicherheit darin setzt, daß sie die Zahl der Län-,,
der dieses mächtigen Hauses vermehret.

Eben diese Raison, die Gräntzen des König-,,
reichs zu versichern, erfordert, daß der König Con-,,
de behalte, wie denn auch Se Maj. in diesem Arti-,,
cul nichts nachgeben wird.

Weil der König alle Consequentzen davon er-,,
kennet, so wird er es vor ein sonderliches Plaisir an-,,
sehen, wenn Engelland zur Restitution von Tour-"
nay zu seinem Faveur beyträgt, und macht,"
daß man von der Forderung auf Conde ab-"
stehe. Um dieser Crone davon sonderbare Pro-,,
ben zu geben, verbindet sich Seine Majest. im Fall,,
man Ihro Tournay und dessen Zugehör wieder-,,
giebt, und von der Forderung von Conde absteht,,,
und dieselbe diesen Platz in dem Frieden behalten,,,
einzuwilligen, daß er Engelland allein zu Gefallen"
den Hafen zu Dünkirchen ausfüllen lassen will;"
ohngeachtet der König, als der die Consequentz"
dieses Articuls, darauf Engelland so sehr insisti-"
ret, erkennet, jederzeit biß dato sich geweigert darein,,
zu willigen.

Er wird gleichfalls einstimmen zu der Demoli-
tion von St. Winox-Bergen, und das Fort Fran-"
çois, so davon dependiret; ja gar, wenn es seyn"
muß, diesen Platz, also geschleiffet, dem Printzen,,
der die Niederlande besitzen wird, abzutreten.

Er williget ebenfalls ein, alle Geschütz und,,
Kriegs-Munitionen, so sich in denen Plätzen befin-,,

„den, die er abtreten wird, zu lassen, mit dem Be-„ding, daß man gleichfalls das Geschütz und Kriegs-„Munitionen in denen Plätzen, so man ihm wieder „geben wird, und die Ihrer Majest. gehören sollen, „lasse.

„Der Accord muß reciproque seyn; es seye, daß „man alle Artillerie und was dazu gehört in denen „abzutretenden Plätzen lasse, oder daß man die „Quantität, welche in jedem Platze bleiben soll, „richtig mache.

„Die Renunciation, so man von dem König be-„gehret; ist eine Clausul, so man aus den Præliminarien von A. 1709. genommen. Man hätte ver-„schiedene Ursachen, solche zu verwerffen, als eine „unnützliche und absurde Sache; Nichts destowe-„niger will doch Se. Majest. darein willigen.

„Weil das Fürstenthum, so man der Princes-„sin Ursini vorbehalten, mit den publiquen Ge-„schäfften keinen Zusammenhang hat, so möchte der „König diese Schwürigkeit gerne überstiegen wün-„schen.

„Was das Spanische und Indische Commercium „betrifft, soll dasselbe auf eben den Fuß hergestellt „werden, als es unter der Regierung des Königs „Caroli II. gewesen. Und was das Frantzösische „angeht, wird man solches auf dem Fuß lassen, wie „es in dem Ryßwickischen Tractat stipulirt worden; „und wird dem Tarif von 1664. folgen, mit Aus-„nahme viererley Waaren, darüber man sich ver-„gleichen wird.

An-

Anforderung der Staaten.

Man behält sich vor über viererley Waaren zu,, tractiren.

Antwort des Königs.

Der König williget darein.,,

§. 29. Ausser dem ist noch folgende Beylage zu Ende des 26. §. anzufügen oben vergessen worden:

An den Hn. Joh. Drummond 13000 Pf. Sterling, aus dem Exchequer, von Zinn, zu bezahlen, vor besondere Dienste zum Krieg.

Anna R.

Wir wollen und befehlen euch, Krafft unserer allgemeinen Briefe vom kleinen Siegel, sub dato den 13. Mertz, des ersten Jahrs unserer Regierung, daß ihr von dem Gelde/ so man euch bey der Einnahm unseres Exchequer vorgestrecket, oder vorstrecken wird, unserm getreuen und vielgeliebten, dem Herrn Johann Drummond, oder seinen Substituten, bezahlet oder bezahlen lasset die Summe von 13000. Pfund Sterling, ohne davon eine Abgabe abzuziehen, angesehen es vor besondere Dienste zum Kriege ist. Und dieses in Krafft dieses Warrant oder dieser Ordre. Gegeben in unserm Hof, auf dem Schlosse zu Windsor, den 15. Octob. 1711. in dem 10. Jahr unserer Regierung.

An Robert, Grafen von Oxford, Groß Schatzmeister.

Auf Ihr. Maj. Befehl
Oxford.

Memoire,

„Ordre oder Warrant, unterschrieben von dem „Groß-Schatzmeister, auf die obgemeldte Unter„schrifft, den 24. Nov. 1711.

Der Herr Johann Drumond.

Von dem Vorgestreckten auf dē Credit des Verkauffs von dem Zinn.

Ordre, &c. den 22. Novemb. 1711. Krafft der Briefe Ihrer Majestät unter dem kleinen Siegel, sub dato den 13. Mertz 1701. u. eines Warrant oder Ordre von Ihrer Majest. Königl. Unterschrifft, sub dato den 15. Octobr. 1711. soll über aus dem Schatz Ihrer Majestät, der in euren Händen übrig ist, an den Herrn Johann Drummond oder seine Substituten auslieffern und bezahlen die Summe von 13000. Pfund Sterling, ohne davon einige Abgabe abzuziehen, angesehen es vor besondere Dienste zum Krieg ist, zu Folge der Ordres Ihrer Majestät. Und dieses rc.

Oxford.
R. Benson.

An

An den Hn. Joh. Drummond, 1200. Pf. Sterl. wegen einer gleichen Summe, die er zu besondern Dienstē zum Krieg vorgeschossē.

Anna R.

Wir wollen und befehlen, in Krafft, „ unserer allgemeinen Brieffe von „ kleinem Insiegel, sub dato den 13. „ Mertz 1701. daß ihr von unserm " Schatz oder Einkom̃en, in der Ein= " nahm unsers Exchequers, so zum Ge" brauch unserer Civil Regierung ver= " wendet werden kan, unserm Getreu= „ en und Vielgeliebten, dem Hn. Joh. „ Drummond, oder seinen Substitu= „ ten, bezahlet oder bezahlen lasset, die „ Summe von 1237. Pf. 10. Schill. " Sterling, ohne etwas davon abzu= " ziehen; das ist, 1200. Pf. Sterl. ein " Theil derselben zur Vergnügung ei= " ner gleichē, so er vor besondere Dien= " ste zum Krieg vorgestreckt; und 37. " Pf. 10. Schill. darüber, welche zu „ denen Abgaben und Kosten, so auf „ die Einnahm gedachter 1200. Pf. „ Sterl. zu bezahlen fallen, dienen sol= " len. Und dieses vermöge dieses Warrant oder Ordre. Gegeben in un= " serm Hof S. James den 4. April 1712. " unserer Regierung im eilfften.

An Robert, Grafen von Oxford und Mortimer, Groß Schatzmeister.

Auf Befehl Ihr. Majest.
Oxford.

Me-

Memoire.

„Warrant oder Ordre, unterschrieben von dem „Groß-Schatzmeister, auf die obgemeldte Unter- „schrifft den 7. April 1712.

Der Hr. Johañ Drummond.

Ordre, &c. den 9. April 1712. Vermöge der Briefe Ihrer Majestät unter dem kleinen Insiegel, sub dato den 13. Mertz 1701. und eines Warrant oder Ordre von Ihrer Majestät Königl. Unterschrifft sub dato den 4. dieses Monats, sollt ihr auf dem Schatz Ihrer Majest. der in euren Händen übrig ist, dem Herrn Johann Drummond oder dessen Substituten, ausliefern und bezahlen die Summe von 1237. Pf. 10. Schill. ohne etwas davon abzuziehen: nemlich 1200. Sterl. ein Theil davon zur Vergnügung einer gleichen Summe, so er zu besondern Diensts des Kriegs vorgestreckt; und die übrige 37. Pf. 10. Schill. sollen dienen die Abgaben, so auf die Einnahm der gedachten 1200. Pf. zu zahlen sind, zu erlegen. Und dieses ꝛc.

Oxford.
D. Benson.

Die-

Dieses sind wahrhafftige Abschrifften von den Registern der Bücher auf der Schatz-Kammer.

M. Frecher.
R. Burnbury.

SUMMARIA.

§. 25. Correspondentz wegen dem Prätendenten. §. 26. Schreiben des Groß-Schatzmeisters an die Königin von 9. Junii 1714. darinnen er einen Bericht von publiquen Affairen giebt. §. 27. Gegeneinanderhaltung der Declarationen und Versicherungen der Königin gegen die Negociationes der Ministres. §. 28. 29. zwey Documenta, so an gehörigen Orten einzurücken vergessen worden.

CXXVIII.

Andere Abtheilung Der geheimen Historie Der Veränderungen, so unter der Regierung des Königs Caroli XI. in Schweden ergangen.

§. 16.

In dem Anfang der Verfassung einer Vormundschafftlichen Reichs-Verwaltung, in währender Minderjährigkeit des Königes Ca-

Caroli XI. erhob sich ein Streit über das Testament, welches der verstorbene König Carolus Gustavus wenig Stunden vor seinen Tode gemacht. Durch dieses Testament ward die Königin unter die Zahl der Vormünder mit dem Recht einer doppelten Stimme in dem Rath eingesetzt, und des Königs Bruder, Hertzog Adolph Johann zum Reichs-Feld-Marschall, Hermann Flemming aber zum Schatzmeister erkläret. Man machte aber diesen allen ihr Recht streitig. Gegen die Königin, deren Sache der Graf Schlippenbach unter andern sehr eifferig vertheidigte, verfuhr man zwar mit gutem Glimpf, und weil man wuste, daß sie eines sehr gnädigen und freundlichen Gemüthes war, konnte man sie, ohne sich bey der gantzen Welt in Blame zu setzen, des Rechts nicht berauben, welches ihr der König ihr Gemahl übergeben, und welches nichts anders, als ihren eintzigen Sohn, angienge. Man hielte auch darvor, es würde der König nach abgelegter Minderjährigkeit viel eher die Verrichtungen der Vormünder genehm halten, wenn alle Sachen in Gegenwart seiner Frau Mutter, und unter derselben Approbation vorgenommen würden. Was den Herman Flemming betrifft, verwarff man denselben unter dem Vorwand seiner offtmahligen Kranckheiten, die bereits den verstorbenen König genöthiget, ihm den Cammer-Präsidenten Gustav Bonde zum Vicario beyzufügen. Die wahre Ursache aber, welche die Vormünder darzu angetrieben, war der verdrießliche und unfreundliche Sinn des Flemmings, der auf nichts anders, als die Wie-

derruffung

derruffung der Cron-Güter, und auf die Mittel und Wege, den Adel elend zu machen, bedacht war. Uber die Sache des Grafen Adolphi Johannis, aber ward um so viel hitziger gestritten, je wichtiger solche war. Dann es ist niemand unbewust, wie groß die Gewalt derjenigen ist, die die Trouppen zu ihrer Disposition haben, wie anreitzend eine Crone, und was vor hefftige Begierden solche in denjenigen zu erwecken pfleget, welche Gelegenheit finden, sie zu besitzen. In Schweden mangelt es auch nicht an Exempeln, da des Vaters Brüder lieber die Crone vor sich behalten, als seinem Vetter restituiren wollen. Daher es allezeit sehr gefährlich ist, die Armee einem Printzen anzuvertrauen, der nach seinem Wohlgefallen den eintzigen Cron-Erben aus dem Wege räumen kan. Die Bauren liessen sich auch schon würcklich auf dem Landtag zu Gothenburg vernehmen, daß sie einen Mann von reiffem Alter, der im Stande wäre, sie zu beschützen, einem König, der nur ein Kind seye, vorzögen. Was sie aber am meisten empfindlich machte, war der trotzige Humor des Hertzogs, der sich jederman unerträglich machte, und viel eher Ohrfeigen als Geld austheilte, ja der allen, die ihn nur kennten, ein Abscheu und Schrecken war. Weil auch der verstorbene König den Sinn seines Bruders wohl kante, und mit seinen Manieren nicht wohl zu frieden war, sich auch kurtz vor seinem Tod wider ihn erzürnet, weil derselbe da von Preussen wider sein ausdrückliches Verbot verlassen, so ist wahrscheinlich, daß die grosse Kranckheit des Königs verhindert diese

Sache wohl zu überlegen. Dem seye aber wie da wolle, so ist dieses gewiß, daß dieses Testament wenig Stunden vor seinem Tode von ihm unterschrieben worden, nachdem er eine überaus schwere Kranckheit unter beständigem Wachen ausgestanden, und sich vor derselben gar nicht eingebildet, daß sie die letzte seyn würde. Es hat zwar der König die Aufführung des Magnus de la Gardie nicht gebilliget, sondern in den Briefen, so er an denselben geschrieben, ihn sehr blamiret, und dem ohngeachtet ihn nichts destoweniger zum Reichs-Cantzler gemacht. Die Ursache aber, warum er noch ferner in denselben einiges Vertrauen gesetzt, war, weil solcher von allen alten Familien gehasset wurde, und solchergestalt genöthiget war, alle seine Zuflucht zu dem Königlichen Hause zu nehmen. Aber der vornehmste Einwurff, den man wider das Testament machte, um solches umzustossen, war dieser, weil dasselbe ohne Wissen und Einwilligung der Stände verfasset und aufgerichtet worden, und aber in denen Sachen, so die Regierung des Reichs betreffen, nichts ohne derselben Genehmhaltung gültig ist; alldieweilen Schweden kein Regnum patrimoniale oder ein solches Reich ist, das der König eigenthümlich sich zueignet, sondern ein freyes Reich, dessen Crone Carolo Gustavo gantz freywilliger Weise übergeben worden. Claudius Rolamb, der damahls vor die dritte Classe in der Adels-Cammer das Wort führte, war einer von denen, so am meisten auf diese Raisons drungen. Denn er war versichert, daß er hierdurch der Sicherheit

cherheit des jungen Königes am besten vorsehe, und das Recht des Reichs vertheidigte. Und weil er einer von den grösten Widersachern des Adolph Johannsen war, bemühete sich dieser Hertzog auf alle Weise, ihn durch grosse Versprechungen auf seine Seite zu bringen.

§. 17. Nachdem aber nun die Reichs-Verwaltung auf einen festen Fuß gesetzt, mit allen Feinden des Staats Friede gemacht, und die Alliantz mit Franckreich erneuert worden, setzte man sich vor, Schweden in einen guten Stand zu setzen. Und in dieser Absicht wandte man alle Sorgen und Fleiß an, die Minderjährigkeit in Ruhe zuzubringen, und durch Erhaltung des Ansehens des Reichs ohne Gefahr zu leben. Was die Verwaltung der Sachen innerhalb des Landes betrifft, kan zwar nicht geläugnet werden, daß einige, welche Gelegenheit gefunden sich zu bereichern, der Güter des Staats angemasset, gleichwie solches bey denen, so in öffentlichen Aemtern stehen, in allen Reichen gewöhnlich ist. Und obgleich ein Fürst alle Vorsicht gebraucht, diese Mißbräuche abzuschaffen, so finden doch die Minister immerzu Mittel grosse Profite zu machen, vornemlich wenn sie miteinander colludiren; welches alles einem verständigen Fürsten eben so wenig fremde vorkommen darf, als wenn man siehet, daß die Köche und Keller sich zuweilen auf des Herrn Unkosten lustig machen, indem sie offt zu maussen Gelegenheit haben. Deßgleichen muß man gestehen, daß man unter so lang gewährtem Frieden sich mehr, als man gethan, hätte

be-

bemühen sollen, die Schulden des Staats zu bezahlen, die Militz auf guten Fuß zu setzen, Mittel auszufinden, die Soldaten zu unterhalten, die überflüßige Ausgaben einzuziehen, und endlich die A. 1655. beschlossene Wiederruffung der verschenckten Güter ins Werck zu stellen, und was dergleichen mehr gewesen wäre. Jedennoch waren die Sachen des Reichs zu solcher Zeit noch in ziemlich gutem Stande, die Handlung blühete, und das Geld war noch in ziemlicher Menge im Gang. Insonderheit aber war in den ersten Jahren an der Verwaltung der Vormünder nichts auszusetzen, ehe man nemlich urtheilen konte, wohin die Neigungen des jungen Königes gerichtet waren. Nach der Zeit aber, da man wahrgenommen, daß der König in den Wissenschafften gar keine Progressen machte, noch sich auf ernsthaffte Sachen applicirte, glaubte man, es würde kein gar geschickter Fürst werden, sondern gäntzlich von dem Senat dependiren, und ohne dessen Einwilligung nichts unternehmen. Um deßwillen bezeugte der Senat nicht mehr solchen Fleiß und Sorgfalt in den publiquen Geschäfften, und schonte der Einkünfften des Staats nicht, wie er hätte thun können und sollen, weil er darvor hielte, der König würde nach angetretener Regierung sich sehr wenig um diese Sachen bekümmern, und man würde ihm eben so wenig verbunden seyn, von der Vormundschafftlichen Verwaltung Rechenschafft zu geben, als zur Zeit der Christinä; zumahlen weil die Königliche Mutter selbst an der Verwaltung Theil gehabt, und weil

die Vormünder nach geendigter Vormundschafft sich so wohl von dem König als von den Ständen ein Zeugniß geben lassen, darinn mit wohlgesetzten Worten erkläret war, daß ihre Auffführung so gut gewesen, daß sie damit grosse Lobsprüche verdienet. Aber hernachmals ward diese Verwaltung auf das genaueste untersuchet, und scharff abgestraffet, wegen zweyer hauptsächlichen Ursachen. Die erste war, daß die Vormünder nicht gebührende Sorge genug getragen, den König wohl auferziehen und unterweisen zu lassen, sondern ihn in seinen natürlichen Neigungen aufwachsen lassen, ohne seine Gaben zu cultiviren, da es ihm doch an gutem Gedächtniß nicht gemangelt, und man an ihm eine natürliche Aufrichtigkeit bemercket. Sie verabsäumten auch ihn lernen zu lassen, was ein Printz wissen soll, um wohl zu regieren, welche Wissenschafft nicht in zierlichem Latein reden, sondern darinne besteht, daß ein Fürst seine und seiner Unterthanen Rechte und Gerechtsame, das Naturell und die Neigungen derjenigen, die er zu regieren hat, die Stärcke und Schwäche seines Reichs, seine und seiner Nachbarn Interessen, und wessen man sich von denselben gutes oder böses zu versehen habe, wisse und verstehe. Dann wenn ein Fürst alles dieses wohl versteht, wird er von seinen Ministern schwerlich verführt werden können, daß er etwas wider seine Pflicht und wider das Beste seines Reichs vornehme. Um aber in dieser Wissenschafft unterrichtet zu werden, ist eben kein grosses Kopf zerbrebrechen nöthig, sondern man kan darinn erfahren wer-

werden, ohne das Latein zu verstehen. Jeder schob den Fehler dieser Verabsäumung auf seinē Collegen, und alle wolten unschuldig seyn. Edmund Grypenhielm, sein Præceptor, entschuldigte sich und sagte, daß er dem König nichts ernsthaftes beybringen können, indem derselbe auf nichts gedacht, als auf Reiten, Fechten, Schiessen und Spielen, u. vor allen Büchern und Lateinischen einen Abscheu gehabt. Daß man ihn des Morgens zu viel Frühstücken lassen; des Mittags aber ihm mehr Wein zu trincken gegeben, als sein Alter und sein hitziges Temperament zugelassen, daher er alsobald geschlaffen, wenn er sich niedergesetzt, und ihm die Zeit lang worden, wenn man von ernsthafften Sachen mit ihm reden wollen. Im Gegentheil sagten viele, daß dieser gute Mann weder Geschicklichkeit noch Fleiß genug gehabt, mit dem flüchtigen und hitzigen Geist dieses Printzen recht umzugehen, und daß er mehr bemühet gewesen, ein neues Hauß zu bauen, und seinen Garten zu pflantzen, als seinen Discipel zu cultiviren und zu unterweisen. Der König selbst pflegte zu sagen, daß sein Präceptor eine unbeschreibliche Freude bezeugte, so offt er demselben erlaubte auff das Land zu reisen, und nach seinem Gebäude zu sehen. Denn er bekümmerte sich sehr wenig darum, ob der König etwas lernte, oder nicht, und sahe lieber, daß solcher in der Unwissenheit bliebe, um ihm desto nothwendiger zu seyn, wenn er groß seyn würde, und jederzeit einen freyen Zutritt zu ihm zu haben, weil der König von seiner Kindheit an gewohnt war, auf seine Erhaltung be-

dacht

dacht zu seyn. Aber der Lehrmeister war nicht allein bey dieser Sache zu tadeln. Dann die Anweisung, so man ihm gegeben, wie er den König erziehen solte, war sehr mangelhafft, ob sie gleich durch Matthäum Birenklau, einen gelehrten und klugen Mann/verfasset worden. Denn ausser andern Fehlern, war selbige sehr lang, und so man alles das, was darinnen enthalten gewesen, ins Werck gerichtet hätte, so würde der König mehr zu einem Professore extraordinario in Upsal tüchtig gewesen seyn, als einen qualificirten König abzugeben. Denn was die Erziehung der Fürsten betrifft, muß man vor allen Dingen sich dasjenige angelegen seyn lassen, was ihnen zu rechter Beobachtung und Ausübung ihrer Pflicht als regierenden Häuptern dienlich seyn kan. Die Erkäntniß vieler andern Sachen ist zwar sehr angenehm, allein junge Leute von solchem Stand haben nicht Zeit genug, sich auf selbige zu legen, und es hat auch nicht jederman Lust und Belieben daran. Uberdem kan man ihrer wol entrathen, ohne das Lob eines guten und grossen Königs zu verliehren. Ich erinnere mich, daß, als ich den Herrn Grypenhielm Anno 1670. im Monat May besuchte und ihn fragte, was er für Hoffnung von dem jungen König hätte, selbiger mir zur Antwort gab, daß diejenige, welche glaubten, als ob er schlechten Verstand hätte, sich sehr betrögen. Indessen sagt man doch, daß besagter Grypenhielm dem König vornemlich zweyerley Dinge beygebracht. Eines, seine wahre Meinungen zu verstellen, und das andere, auf seinem in einer Sache

gefaßten Schluß steiff und fest zu bleiben. Von welchen Lehren einem Fürsten die ersten schier nichts nutz, und die andere ihm gar schädlich seyn kan, wenn er nicht vorher die gefaßte Meinung auch wohl begriffen und reifflich erwogen hat. Was die Sitten-Lehren anlanget, die er ihm eingepflantzet, so lieffen sie darauf hinaus: Zweymahl des Tages zu GOtt sein Gebet zu thun, und seine Frau Mutter zu ehren und zu lieben; welches zwar gantz gute Lehren sind, die aber mit noch viel mehreren begleitet seyn müssen, wenn man will, daß eines Königs Gemüth mit allerley wahrhafftig Königlichen Tugenden gezieret seyn solle. Wann man alle diese Sachen betrachtet, so kan man eben nicht sagen, daß dieser Præceptor ausser aller Schuld gewesen. Denn wenn er nach allem angewandten möglichen Fleiß nichts bey seinem Untergebenen auszurichten vermocht, hätte er sich schrifftlich beym Senat deßhalben entschuldigen und selbigem zu erkennen geben sollen, wie es nicht an ihm läge, daß er nichts fruchtbarliches in Erziehung des Königs ausrichten könne. Es nahm auch viele Wunder, daß man Christiern Horn zu seinem Hofmeister gemacht, welcher zwar kein schlimmer Mann gewesen, jedoch keine sonderliche Qualitäten, noch die erforderte Gaben und Geschickligkeit zu solchem Amt gehabt, es wäre dann, daß man behaupten wolte, daß zu demselbigen nöthig wäre, in der Kunst brav zu sauffen, erfahren zu seyn. Allein man gab hievon die Schuld der Königin, welche dazumahl dem Horn sehr gewogen war. Da nun

Magnus de la Gardie solches wuste, ermangelte er nicht, als man im Senat berathschlagte, was man für einen Hoffmeister dem König zu geben hätte, den Rath zu ertheilen, daß man es hierinnen auf die Wahl der Königin ankommen lassen solte, als welche das meiste Interesse hierbey hatte. Also ernante dann diese Princeßin den Horn, worüber der Senat ziemlich bestürtzt und verdrießlich war. Mit einem Wort man kan eben nicht sagen, daß die Vormünder ihre Pflicht, in Ansehung der Aufferziehung des Königes, gebührend in Acht genommen, weil man glaubte, als ob sie seinem Præceptori angegeben, daß er seiner Sachen ein Genügen thun würde / wenn er nur den König zur Gottesfurcht anhielte, welche sie in diesen Stücken setzten, auf den Knien zu beten, die Predigten zu besuchen, den Catechismum zu lernen, und einige Capitel aus der Bibel zu lesen, vorgebende, daß wenig daran gelegen, ob er andere Dinge lernte oder nicht. Da doch, wenn sich bey jemanden die Unwissenheit mit einer blinden Frömmigkeit verknüpffet findet, man selbigen durch Uberredungen lencken und wenden kan, wohin man will; Es wird nicht übel sich schicken, wenn ich hier erzehle, daß als Claudius Tot und Matthias Biœrnclo vom Senat abgeschickt worden, um sich zu erkundigen ob der König in seinen Studien zunähme, selbige nach ein paar Stunden wieder in die Versammlung zurück gekommen, und mit vielen Worten vorgestellet, wie vortreffliche Progressen selbiger gemacht hätte, daß sie auch der Königin mit vieler Freuden-Bezeugung deßwegen gra-

gratulirten, und diese darob ein grosses Vergnügen empfand. Allein da der Rath auseinander gieng, sagte Bioernclo im hinausgehen dem Staats-Secretario Henrich Hoghusen ins Ohr, daß es jämmerlich wäre, daß der König nicht das geringste gelernet, und daß er nicht begreiffen könte, wie sich Grypenhielm dieser Nachläßigkeit halber würde entschuldigen können. Ich sagte einsmahl zu einem gewissen Reichs-Rath, warum er in einer so wichtigen Angelegenheit stille geschwiegen? Worauf er mir zur Antwort gab, daß der Senat hierin gantz keine Schuld hätte, weil die Erziehung des Königs denen 5. höchsten Reichs-Beamten, als dessen Vormündern, wäre anbefohlen gewesen; Und wenn jemand von denen Reichs-Räthen seine Meynung hiervon hätte eröffnen wollen, würde man ihn, als einen der sich in Händel mischen wolte, die ihn nichts angiengen, trotzig abgewiesen haben. Nichts destoweniger stellcten etliche Senatores, worunter Steno Bielke, Claudius Rolamb, Canut Kurck waren, eine schrifftliche Protestation von sich, wider die Nachläßigkeit derjenigen, welchen die Erziehung des Königs oblag; doch ehe sie solche noch übergaben, wurden einige von ihnen anderer Geschäffte halber ausser der Stadt gesandt, worüber die Sache unterblieb und in Vergessenheit kam. Viele warffen hiervon die meiste Schuld auf die Königliche Mutter, als welche nicht alle Sorgfalt/die sie vor die Erziehung ihres Printzen hätte tragen sollen, angewandt, sondern in der Einbildung gestanden, daß sie ihrer Schuldigkeit hierin ein Genügen

nügen gethan, wenn sie für sein Essen, Trincken und Kleider gesorgt hätte. Dann es ist umsonst, daß man sich mit Erziehung der Kinder von solchem Stand bemühet, wem Vater oder Mutter diese Mühewaltung nicht mit denen Theilen, welchen die Erziehung aufgetragen worden. Jezuweilen erfordert es die Nothwendigkeit, daß man Königlichen Kindern scharffe verweise gebe, ja sie gar züchtige; Allein ein Unterthan hat weder die Authorität noch das Hertz, etwas dergleichen gegen seinen Souverain vorzunehmen, als welcher entweder um seine unbillige Rachgier auszulassen, oder durch Verführung der Schmeichler, sich dermahleins wegen seiner strengen Erziehung rächen möchte. Doch sagten einige zu der Königin Entschuldigung, daß sie als eine Frau, und noch jung von Jahren, nicht verstanden was zu Unterrichtung und Erziehung eines Königs gehörte, sondern daß sie solche Sorge denenjenigen überlassen, welche hierzu bestellt gewesen; daß, was sie beträffe, sie genug thäte, wenn sie vor ihres Sohns Leben und Gesundheit Sorge trüge, und daß er bald möchte groß werden, um einstens den Scepter zu führen; daß wegen der grossen Liebe, so sie gegen ihren Sohn hätte, es ihr nicht möglich wäre, ihn sauer anzusehen. Magnus de la Gardie gab in diesem Stück niemand als seiner Mutter die Schuld, und sagte, daß er eines Tages wider diese üble Erziehung in Gegenwart der Königin hart geredet hätte, worauf selbige aber in 8. Tagen ihn mit keinem guten Auge angesehen, und sich vernehmen lassen, daß ihre

Brüder auch nichts gelernet hätten, und doch gute Fürsten wären. Doch ohne hier zu untersuchen, wer Schuld an dieser übeln Erziehung gewesen, als woran sie wohl allesamt Theil gehabt, so ist es gewiß, daß das gute Naturel des Königs nicht cultivirt worden, als es wohl hätte seyn sollen, und daß er dasjenige gar nicht gelernet, was ihm, als einem Fürsten, der so ein grosses Volck zu regieren gebohren war, zu wissen gebührte. Ja er war so gar übel angeführt, daß er nicht einmahl tüchtig war, daß geringste Compliment zu machen, noch auch mit Fremden von solchen Sachen ein Gespräch zu führen, die in der Conversation gemeiniglich vorkommen. Ja ob wol dieser Zeit nöthig seyn will, daß man an allen Höfen Frantzösisch versteht, so hatte man dennoch verabsäumet, ihn diese Sprache lehren zu lassen, und also kunte er mit keinem Ambassadeur, der nicht Teutsch verstund, ein Wort sprechen. Denn es war was alberes, daß man einen / Nahmens Gärtner, von Geburt einen Voigtländer, ihm zum Frantzösischen Sprachmeister gegeben, ob er wohl vom gantzen Hof für einen Narren gehalten ward, und man ihm ohnedem nicht einmahl verstattete zum König zu kommen und seines Amts wahrzunehmen. Da nun dieser König einen solchen Abscheu für dem Studiren hatte, und nur denen Ergötzungen, oder starcken Leibs-Exercitiis ergeben war, so sahe man nicht allein einen Hauffen junger ungezogener Leute, die er von seinen Augen hätte hinwegiagen sollen, um ihn; sondern es funden sich gar erwachsene Leute, die sich nach seinem

Sinn

Sinn accommodirten, um sich bey ihm in Gunsten zu setzen. Von dieser Zahl waren Martin Reutercrantz, der ihn Reiten lernete, Woldemar Wrangel, Johann Mörner, die drey Brüder Wachtmeister, Adam, Johannes und Axel, und viel andere dergleichen mehr. Diese Leuthe nun um sich in der Gunst des Königs, wie ihr Absehen war, erhalten zu können, und um Theil an dem Reichs- und Staats-Sachen zu bekommen, trachteten, dem König die Senatores verhaßt und verdächtig zu machen, als ob sie sich nemlich eine allzu grosse Authorität anmaßten, und einen Eingriff in die Königliche Rechte thäten. Dannenhero der König ihnen gar bald aufsäßig und gehäßig wurde, und mit Verdruß sahe, daß man sie die Grossen hieße, und daß sie sich diesen Titel öffters selbst gaben. Er beschwerte sich auch, daß sie ihn allzu trotzig ansähen und verachteten, indem sie ihn in seinem Beysein ein Kind hiessen, oder ihm den Nahmen Goße gäben, welches man in Schweden nur gemeinen Kindern beyzulegen pfleget. Absonderlich bliessen sie ihm ein, daß die Senatoren mit denen gemeinen Geldern nicht wohl Hauß hielten, und sie zu ihren eigenen Nutzen verwendeten. Dergleichen Reden führten sie nun gegen ihn vornehmlich bey der Gelegenheit, wenn sie mit ihm auf dem Land waren, da sie ihm die prächtige Häusser der Grossen zeigten, und sagten, daß er selbst dergleichen nicht hätte. Was den Reutercrantz gegen die Senatores vornehmlich aufbrachte, war der Neyd, den diejenige, welche von geringen Stand sich hoch

aufgeschwungen, wider den alten Adel zu haben pflegen. Woldemar Wrangel war von schlimmen Gemüth, und fand seine gröste Lust darinnen, wenn er andern Schaden thun, Händel anfangen, oder denen Leuten einen Possen reissen konte. Die Wachtmeisters waren Hoffärtig, kühne, boßhafftig, und bildeten sich ein, als ob die Vormünder des Königs nicht so viel Hochachtung gegen sie trügen, als sie wohl solten, und waren kurtz zu sagen, der Meinung, daß kein bessers Mittel sey, sich empor zu bringen, als die erhabenste Personen hinunter zu stürtzen.

§. 18. Die zweyte Ursache der harten Züchtigung, die man den Senat und Adel fühlen liesse, war die Uneinigkeit, so unter ihnen eingerissen. Denn diese verminderte ihr Ansehen gar sehr, und gab ihren gemeinen Feinden Gelegenheit, sich ihre zwietracht und üble Nachreden auf einander zu Nutz zu machē, um sie alle miteinander ins Verderbē zu bringen. Als der König angefangen hatte das Regiment selbst zu führen, redete eine jede Parthey übel von der andern, lobte ihre eigene Rathschläge und Handlungen und tadelte der Gegenseitige ihre; welches dann diesen Herrn, da er von beyden Seiten immer gleichen Widerspruch sahe, so confus machte, daß er nicht wuste, welchen er recht oder unrecht geben und welche er freysprechen oder verdammen solte. Endlich entschloß er sich, auf Anstifften ihrer Gemeinschafftlichen Feinde, keinen Unterschied zwischen beyden Partheyen zu machen, und eine so wenig zu achten, als die andre. Währender Minder-

derjährigkeit der Königin Christinæ sahe man keine solche Uneinigkeit, sondern alles gieng gar friedlich zu, ausser daß ein heimlicher Neid zwischen ein und andern wenigen Personen war, wie gemeiniglich in allen Collegiis sich findet. Allein diese Unordung rührte von zweyen Haupt-Ursachen her. Die erste war, daß die fünff obersten Reichs-Beamte allein regieren wolten, als die allein Vormünder wären, wie sie auch währender Minderjährigkeit der Königin Christina gethan hatten; aber der übrige Senat widersetzte sich dieser Prætension, vermeinend, daß sie auch an allen Regierungs-Sachen Theil haben müsten, dergestalt, daß die Vormünder nicht den geringsten Bedienten ohne Befehl des Senats einsetzen könten. Welches denn viel Haß und Feindschafft zwischen denen Vormündern und übrigen Reichs-Räthen verursachte. Die andere Ursache war, daß die Grafen sich eine allzugrosse Prærogativ herausnahmen, und sich über die andern allzu sehr erheben wolten, welche als sie diesen Hochmuth nicht vertragen konten, trugen sie gegen selbige den grössesten Haß, den man sich nur einbilden kan. zwar ist vor Zeiten die Authorität der Grafen sehr groß, und fast der Gewalt der Vice-Ré oder Statthalter gleich gewesen, welche Subsidien von dem Land nahmen. Als aber dieser Titul zu Zeiten König Erichs XIV. wieder erneuret ward, erhielten die Grafen nicht mehr Privilegia als die andern Edelleute, ausser daß sie den ersten Sitz in der Ritter-Cammer hatten, und einige wenige von ihnen ein und andere Gerichtbarkeiten in ihren Graffschafften

hatten. Unterdessen machte doch dieser Titul diejenige gewaltig stoltz, die ihn besaßen, dergestalt, daß sie die andern als viel geringer ansahen, und sie mit vieler Verachtung tractirten. Dannenhero die Grafen Wunder meineten, was sie vor eine sonbare Gnade dem Schatzmeister Gustav Bonde, so nur ein Baron war, erzeigten, daß sie ihn mit in die Zahl der Obersten 5. Reichs-Beamten aufgenommen hätten. Die Grafen nahmen überall die Oberstelle ein, und die Kühnheit des jungen Duglas gieng so weit, daß als Simon Helmfeld, General von der Armee, und Gouverneur in Ingrien ihm bey einem Leich-Begängniß vorgegangen, er ihn zu einem Duel heraus fordern ließ. Doch Helmfeld ließ diesen jungen Thoren wacker ablauffen, und sagte zu denen, die ihm von seinetwegen die Bothschafft brachten, daß sie dem Jungen gebieten solten ruhig zu seyn; denn er vor seine Person, hätte sich so offt mit Feinden herum geschlagen, daß seine mit harten Schwielen bedeckte Hände keinen Kützel mehr fühleten. Die Töchter der Grafen wolten Demoiselle oder Fräulein genennet seyn, dahingegen die Töchter der Barons sich mit dem Titul Jungfern begnügen musten. Indessen waren doch diese Prætensiones nicht ohne Grund, und fanden sich viel Grafen, die weit mehr meriten hatten als die andern. Die Braheische Familie war jederzeit eine der vornehmsten im Königreich gewesen, und war gar mit Gustavi seiner verwandt. Und Peter Brahe war von den Schwedischen Grafen der Aelteste; der Oberste im Pallast der Adelichen; er verwaltete

das oberste Reichs-Amt, und wurde für den Reichsten im Königreich gehalten. Carl Gustav Wrangel, der Reichs-Feld-Marschall, bildete sich viel ein, wegen seines im Krieg erworbenen Ruhms, und wegen der Autorität die ihm die 60000. Mann, so er commandiret, erworben, und die so groß war, daß er auch einigen Teutschen Fürsten nichts nachgab. Uberdem war er sehr reich und lebte mit vielem Pracht und Staat. Otto Gustav Steenbock war ein Mann von gantz sonderlicher Modestie, welche grossen Glantz empfieng von dem Ruhm, den ihm seine tapffere Thaten erworben, und von der reichen Heyrath, die er mit Christina de la Gardie getroffen hatte. Magnus Gabriel de la Gardie hatte alles, was einen Menschen angesehen machet; vornehme Eltern, grosse Güter, vortreffliche Leibes- und Gemüths-Gaben, eine Gemahlin aus Königlichen Geblüt, gute Gestalt, und war nichts so herrlich und prächtig, als seine Tafel und sein Staat. Er war auch so hoffärtig, daß er seine leibliche Brüder nie gut genug geachtet, ihnen in ihren Häusern Visite zu geben. Betreffend die übrige Grafen, so machten sich die aus dem Hause Löwenhaupt vornehmlich groß mit ihrer Verwandtschafft mit der Familie Gustavi, die Oxenstirn mit denen Meriten des Cantzlers Axel Oxenstirn, welchem Schweden seinen Ruhm grösten Theil zu dancken hatte. Die andern, welche den Titul der Grafen führten, hatten die höchsten Kriegs-Bedienungen verwaltet, und dabey grosse Ehre und Reich-

thum erworben, als Gustav Horn, Laurentius Kagge, Tot, Banner, Torstenson, Königsmarck, Wittenberg/Duglas, Lillie. Doch der gröste Haß und Neid zielte auf Magnum de la Gardie, dessen Famimilie von dem alten Adel sehr scheel angesehen war, weil sie vor nicht gar langer Zeit erst aus Franckreich in Schweden gekommen, und doch schon allda in solcher grossen Herrligkeit und Hoheit stund, daß diejenige, die das Glück der Fremden nicht ohne Mißgunst anschauen können, so wohl Verwunderung als Verdruß wegen seines sich hervor leuchtenden Reichthums, Autorität und vortrefflichen Qualitäten, bey sich empfanden. Wie nun seine Cantzlers-Charge ihn verpflichtete, von vielen Regierungs-Affairen, absonderlich denenjenigen, welche mit auswärtigen tractiret wurden, Käntniß zu nehmen, und er sich dabey mit einer unvergleichlichen presence d'Esprit, geschwinden Resolution, und sonderlichen Beredsamkeit begabt fand, so war es ihm leicht, diejenige, welche sich seiner Meinung widersetzten, zu widerlegen, welches dann viele in den Argwohn brachte, als ob er sich der Regierung allein anmaßen und sich über alle andere Reichs-Räthe gar zu hoch erheben wolte. Dannenhero einige unter ihnen sich resolvirten, sich zusammen zu vereinigen, um ihm zuwider zu seyn, und sich seinem Ansehen entgegen zu setzen. Und dieser Zwiespalt brach vornemlich dazumahl aus, als man anfieng von der Allianz mit Franckreich zu tractiren. Denn der Graf de la Gardie hatte die Articul derselben in der Cantzley aufgesetzet, und solche in dem Senat ablesen lassen,

gleich

gleich als ob er versichert wäre, daß alle Senatores ihren Beyfall dazu geben würden; Allein Sten Bielke, Canut Kurc, Claudius Rolamb, Matthias Bioernclo und Johann Gyldenstiern widersetzten sich diesem Tractat, und wolten von denen Ursachen solcher Allianz umständlicher unterrichtet seyn. Als ihnen nun der Graf einige unangenehme Worte gab, antworteten sie ihm auf gleiche Weise, und erzeigte sich unter andern Johann Gyldenstiern hierbey sehr hitzig, als welcher durch verschiedene Passiones hierzu angetrieben wurde, absonderlich durch den Ehrgeitz und durch die Begierde, sich durch dieses Mittel Autorität zu erwerben. Nebst dem war er schon von langer Zeit her denen Grafen auffäßig, welches vornemlich aus folgender Ursache herrührete: Hedwig Steenbock, eine Tochter dieses Grafens, war unter die Hof-Dames der Königin aufgenommen worden, und prætendirte daher den Rang vor Ingeburg Gyldenstiern, einer Schwester dieses Johannis, welche älter als jene, auch schon lange am Hofe gewesen war. Als diese Streitigkeit für die Vormünder gebracht worden, wolten sie derjenigen, die mit von ihren Stand war, aus Gunst das Recht zusprechen, und vermochten also die Königin, der Fräulein Steenbock den Vorsitz zu geben; dahero sich die Gyldenstierns nach dem Begehren Johannis und Georgii, ihrer Brüder, so gleich von Hof begaben, und verschwur sich Johannes mit einem Eyd, daß er sich wegen dieses Schimpffs an dem gantzen Grafen-Stand rächen wolte. Was aber Bioernclo bewog, sich zu dieser Parthey zu schlagen, und selbiger mit

sei-

seinem Rath beyzustehen, da er doch ein Client des Hauses de la Gardie, und Præceptor des Grafen gewesen, war dieses, daß der Graf Magnus ihn noch immer als seinen Haußgenossen ansahe, und mit Verachtung und Spott tractirte, weil er von sehr geringer Abkunfft war, indem sein Vater ein Müller gewesen. Welches dann Bioernclo, nachdem er zur Würde eines Reichs-Raths gelanget, nicht wohl vertragen kunte. Was die übrigen drey betrifft, habe ich nicht erfahren, daß sie besondere Ursachen gehabt, die sie bewogen, solchergestalt zu handeln, und glaube ich, daß sie es in Absicht auf das gemeine Beste, gethan. Massen sie befürchteten, es möchte diese Allianz Schweden in schlimme Händel ziehen, und hielten sie darvor, daß es dem Königreich kein Vortheil wäre, sich ohne Noth in einen Krieg zu verwickeln, sondern man könte stille sitzen, biß man sähe, wie die Sachen in Europa lieffen, indessen aber alles in den Stand setzen, um die beste Parthey hernach zu ergreiffen. Der Graf hingegen war der Meinung, daß, da das Hauß Oesterreich mit Franckreich in Krieg verwickelt, Schweden unmöglich dabey einen müßigen Zuschauer abgeben könte, und daß wann der Krieg angefangen wäre, man mehrere Unterstützung und Hülffe von den Frantzosen als auf der andern Seite finden würde. Und in der That ließ das Hauß Oesterreich sehr wenig Zuneigung und Vertrauen gegen die Schweden spühren; Denn nachdem der Kayserl. Envoye Busserode einen Allianz-Tractat zu Stockholm geschlossen, weigerte er hernach, selbigen zu Wien zu ratificiren, obwohl

der Schwedische Envoyé Esaias Puffendorff allen möglichsten Fleiß dabey that. Woraus man dann schlosse, daß Oesterreich urtheilete, sein Interesse käme mit dem Schwedischen nicht wohl überein. Eben diese Frage wurde wieder auf das Tapet gebracht, nachdem Carl XI. die Regierung seiner Länder selbsten angetreten, da man wissen wolte, ob man den Churfürsten von Brandenburg mit Krieg überziehen solte. Denn die Alliantz mit Franckreich enthielte unter andern, daß wenn ein teutscher Fürst sich in den Niederländischen Krieg mengen würde, und man durch gute und freundliche Erinnerungen nicht von ihm erhalten könte, in Ruhe zu bleiben, so solte er durch die Schwedische Waffen angegriffen werden; und stritte man damahls, ob sich dieser in dem Tractat enthaltene Casus zugetragen hätte, oder nicht? Diejenige welche der bejahender Meinung zugethan, waren Peter Brahe, Carl Gustav Wrangel, Magnus de la Gardie, Nicolaus Brahe, Benedict Horn, Gustav Banner, nebst andern mehr. Obbenannte Personen aber, nemlich Sten Bielcke, Rolant Kurc, Johann und Georg Gyldenstiern und einige andere, waren contrairer Meinung. Unterdessen drang doch die erstere so wohl wegen Menge der Stimmen, als weil der König selbiger beypflichtete, durch. Und weil man 200000. Thaler, so durch den Frantzösischen Ambassadeur Feuquiers waren offeriret worden, angenommen hatte, muste man den Tractat zur Execution bringen. Wann man die Ursachen erweget, welche den Grafen de la Gardie und die von seiner Parthey bewogen, die Alliantz mit Franckreich

zu wünschen, und hernach zu rathen, daß man die Waffen wider den Churfürsten von Brandenburg ergriffe, so kan man nichts anders dencken, als daß sie ausser den öffentlich vorgewandten Ursachen, noch eine andere heimlich gehabt haben müssen; nemlich daß man den König in einen weitaussehenden Krieg verwickeln wolte, damit er des Raths der alten Reichs-Räthe von nöthen hätte, und ihm also keine Zeit übrig bliebe, ihr Administration zu untersuchen, absonderlich da der König viel Hefftigkeit und Hartnäckigkeit blicken liesse, die einmahl ergriffene Meinung aufs festeste zu behaupten. Wann ihm auch der Krieg Gelegenheit gebe, ausser dem Königreich sich zu begeben, so würde die Regierung ihnen in Händen bleiben, und möchte wohl ein unglücklicher Zufall machen, daß er nie ins Königreich zurück kehrte, wodurch es denn zu einem Interregno käme, welches sie so lange Zeit gewünschet hatten. Weil aber dieser Krieg gar unglücklich ablief, und die Schulden, womit die Crone vorhin schon beschweret war, noch grösser wurden, so hatte man wohl Ursache, zu befürchten, daß ein erschrecklich Ungewitter ehestens dem Senat und Adel auf den Kopff fallen möchte, welches vielleicht hätte können vermieden werden, wenn die gegenseitige Meinung, nemlich Schweden ausser dem höchsten Nothfall nicht in Krieg zu verwickeln, die Oberhand behalten hätte.

§. 19. Mitler Zeit nun, da der Senat in unterschiedliche Factionen zertheilet war, nahete die Zeit heran, da der König die Regierung selbst antreten solte, und bemüheten sie sich dazumahl beyderseits,

die

die Gewogenheit des Königs zu gewinnen und ihre Widerpart bey ihm anzuschwärtzen. Da nun die Senatores sich solchergestalt untereinander schändeten und lästerten, wuste der König nicht, wem er glauben solte, und endlich ward er gegen alle mißtrauisch, und fieng an, einigen Personen von geringer Abkunfft Gehör zu geben, welche verhofften, sich in einen desto höhern Stand zu schwingen, je tieffer die Senatores herunter gebracht seyn würden. Ob nun wohl bey des Königs Antritt der Regierung, noch einige Gestalt eines Senats vorhanden war, so entstund doch eine neue Art von Ministern, die sich nach und nach aller Reichs-Sachen anmasseten, weil der König nicht eben alles an den Reichs-Rath gelangen lassen, sondern einige Sachen in seinem Cabinet resolviren wolte, wohin er zu Räthen berieff, seinen ehemahligen Præceptor Grypenhielm, damahligen Baron und Reichs-Rath, Franciscum Jol Oernsted, Henrich Hoghusen und Erich Lindenschild. Der erste war gleichsam als Director, der andere expedirte die Teutsche Sachen, der dritte die andere auswärtige Affaires, und der letzte hatte die Reichs-Sachen auf sich. Der erste hatte weder Verstand, noch Fleiß, noch Wachsamkeit genug, um einen Posten von solcher Wichtigkeit lange zu behaupten, und ward auch bald durch Lindenschilden aus dem Sattel gehoben, welcher doch bloß auf jenes Recommendation einen Zutritt zum König erhalten, in der Hoffnung, sich seiner bey überhäufften Geschäfften zur Erleichterung zu bedienen. Der andere hatte als Staats-Secretarius die Teutsche

Sa-

Sachen lange unter Händen gehabt, und ziemliche Kundschafft darinnen erlanget, allein er riethe dabey dem König, nach Art und Gewohnheit der Hofleute, nichts anders, als was derselbe gern hörte, und getrauete sich nicht, ihm dasjenige, was etwan dem Königreich am vorträglichsten seyn könte, vorzustellen, dergestalt, daß dieser Oernsted, nebst dem Medico Watrang, vor die allerfurchtsamste Menschen im gantzen Königreich Schweden passirten. Im übrigen bekümmerte er sich nicht groß darum, wie die publique Geschäfften giengen, wenn es nur um die Seinige gut stünde. Hoghusen war ein ehrlicher Mann, welcher sich nichts groß anfechten ließ, sondern alles was man ihm befohl, hinschrieb, ohne die geringste Difficultät dagegen zu machen, oder einige Gegenvorstellung zu thun, und wandte seine übrige Zeit an, ein gut Glaß Wein auszuleeren. Den Lindenschild aber, als eine Haupt-Person dieser Händel, muß man etwas eigentlicher beschreiben. Dieser Mensch hatte sich mit Informirung der Kinder so weit in die Höhe gebracht, daß man ihn endlich Gustav Carlson, dem natürlichen Sohn Caroli Gustavi, zum Reise-Gefährten zugab, da er dann gute Gelegenheit hatte, in der Politic sich zu üben und zuzunehmen. Er besaß noch ziemliche Gelehrsamkeit, und in Ansehung der Fähigkeit der Schweden, kunte er wohl unter denen Gelehrten eine Stelle verdienen, hatte auch einige Gabe zur Poësie. Er hatte die Wissenschafften eben nicht gründlich studiret, aber er war geschickt, die Meinung so er ergrief, mit scheinbaren

Grün-

Gründen zu behaupten. Sein vornehmstes Buch, und woraus er alle seine Politic hergenommen, war des Barclaji Argenis, die er auswendig wuste, und woraus er die Zuneigung zu einer absoluten Monarchie, und die Regeln solche aufzurichten, geschöpfft hatte. Er hatte gar einige Capitel davon, so zu seinem Zweck dienlich seyn mochten, in die Schwedische Sprache übersetzt, oder durch andere übersetzen lassen, und nachdem er sie dem König vorgelesen, hat er ihm selbige sehr recommendiret. Im übrigen hatte er scharffen Verstand, begriff die Sachen bald, und brachte sie gar leicht zu Papier. Er war frölich und unermüdet, und wuste sich so wohl nach den Neigungen des Königs anzuschicken, daß sonst niemand so viel Macht über desselbē Gemüth hatte, als er. Nicht weniger war er geschickt sich der andern Affection zu erwerben. Ob er wol mit sehr vielen Geschäfften und Leuten, die sich an ihn addressirten, überhäufft war, so empfieng er sie doch alle gar leuthselig, ja es waren viele, die vermittelst seiner Intercession alles was sie nur verlangten, erhielten, ob es wol Sachen von Wichtigkeit betraff; und er bekam von ihnen grosse Verehrungen, ohne darum vor einen geitzigen oder interessirten Menschen zu passiren; denn er nahm nicht von jederman Geschencke an, gab freygebig wieder hin, was er empfangen, tractirte seine Freunde sehr herrlich, und weil er gerne prächtige Häuser und Gärten bauete, so war diß die Ursache, daß er eben keinen sonderlichen Reichthum sam̃lete, und endlich denen Seinigen nichts liesse als den stoltzen Grafen-Titul, und statt alles Vermögens ein mit vielen Schulden beladenes Erbe. Er hatte allezeit eine grosse Begierde gehabt, in die Höhe

zu steigen, und schon vorlängst in seinen gewöhnlichen Gesprächen gesagt, daß die alten Familien die Ober-Stelle lange genug gehabt, und daß es Zeit wäre, daß er und seines gleichen sich suchten aus dem Staube zu erheben, und empor zu kommen. Und weil er nicht kunte zu seinen Zweck gelangen, ohne jene zu ruiniren, so bezeugte er nicht nur einen grossen Haß gegen den alten Adel, sondern nach dem der König angefangen ihm gerne Gehör zu geben, brachte er ihm die äusserste Feindschafft gegen den Senat und die alten Familien bey, wie nicht weniger eine hefftige Begierde, absolut zu commandiren, und sich der Disposition aller Sachen anzumassen. Und hat gewißlich der alte Adel Ursache, diesen Lindenschild als einen von den vornehmsten Urhebern seines Ruins anzusehen und zu verfluchen. Wie nun Grypenhielm obbesagter massen nicht tüchtig und geschickt war, alle Functiones eines Premier-Ministers zu verrichten, so glaubte Magnus de la Gardie, daß er die Stelle am besten versehen könte, und that dannenhero alles was er kunte, um diesen Posten zu behauptẽ, welchem er ohnedem wegen seiner Cantzlers-Charge sehr nahe war. Er hätte auch alle nöthige Qualitäten gehabt, dieses Amt wohl zu führen, wenn er dabey hätte arbeitsam und eyffrig seyn, sich an den Ergötzlichkeiten abbrechen, und Gewalt anthun wollen, immer um den König zu seyn, sintemahl es wegen seiner Jugend absolut nothwendig war, daß sein Premier-Ministre ihm nie von der Seiten gienge. Um nun zu seinem Zweck zu gelangen, machte er dem König den gantzen Senat verdächtig, damit selbiger ihm allein glauben und Gehör geben möchte. Allein diejenige, so währender Minderjährigkeit des Königs seine Gegen-Parthey ge-

gewesen, thaten auch jetzo alles, was in ihrem Vermögen war, um ihn beym König herunter zu bringen, und streueten mit allem Fleiß aus, daß er den König durch sein schlimmes Rathgeben gleich zu Anfang seiner Regierung in einen verdrießlichen und unglücklichen Krieg gestürtzt hätte. Und in währendem Reichs-Tag zu Upsal A. 1675. warff man Zettel in die Cammer der Edelleute, worauff geschrieben stund, daß sich der König vor dem Senat in acht zu nehmen hätte, weil man allda über Dingen, so seiner Sicherheit zuwider wären, rathschlagte. Worauff sich Magnus de la Gardie im Senat sehr wider die Autores dieser Schrifft, in welcher er angegriffen zu seyn sich einbildete, ereyferte, und die härteste Schimpf-Worte gegen diejenige, die das Hertz hätten, ihn dergleichen Dinge zu beschuldigen, heraus stiesse. Allein Rolamb und Canut Kurk sagten ihm, daß er mit dergleichen Reden wohl zu Hause bleiben könte, und fals man ihnen auferlegen solte, nach ihrem Gewissen dißfalls auszusagen, so würde sich zeigen / daß die Sache wahr wäre. Als aber Magnus de la Gardie ihnen bey dieser Gelegenheit einen Proceß an Halß werffen wolte, schützten sie sich dagegen, daß sie sagten, wie sie eben nicht seine Ankläger wären, sondern nur Zeugen deßjenigen, was ihnen bewust sey. Und also blieb es vor dißmal dabey: Nachgehends versicherte Johann Gyldenstiern den König, daß diese zwey Männer auf sein Bereden, den Grafen de la Gardie durch einen Meineyd ins Verderben stürtzen wollen, damit er hieraus erkennen solte, was es für Kerls wären, und durch diese List machte er sie dem König verdächtig, und benahm seinen Feinden den Credit. Es ist wohl nicht ohne, daß Magnus de la Gardie

in dem Senat gesagt hatte, man müste diesen jungen Menschen aus ihrer Gesellschafft wegschaffen; Er pflegte auch sonst wohl zu sagen, daß die Könige in Schweden in ihrer Jugend als junge Löwen wären, mit denen man spielen könte, allein wenn sie groß würden, so wüchsen ihnen Klauen, die gefährlich verwundeten. Eben dieselbe Senatores und einige andere die ihre in währender vormundschafftlichen Administration geführte Conduite für rein und redlich hielten, hatten durch die Stände eine Verordnung machen lassen, daß die von der Reichs-Versammlung ernante Commissarien fleißige Nachforschung thun solten, wie die Revenuen der Crone in währender Minderjährigkeit angewandt worden. Und durch dieses Mittel vermeinten sie den Grafen de la Gardie zu stürtzen, sich aber eine grosse Autorität zu erwerben, wenn es klar und kund würde, daß sie sich die Cron-Gelder nicht zu Nutz gemacht, auch sich denen widersetzt, welche allezeit verschwenderisch damit Hauß gehalten. Und weil viele andere, sonderlich Christoph Gyldenstiern, Oberster über das Regiment der Leib-Garde, dem König Tag vor Tag vorschwätzten, daß es der Augenschein gäbe, daß man mit denen Königlichen Geldern in während seiner Minderjährigkeit übel umgegangen, weil, als man den Krieg anfangen wollen, es an allen Nothwendigkeiten dazu gefehlet hätte; so ist klar, daß es eben keine grosse Schwierigkeit hatte, den la Gardie von der Regierung zu verdringen, absonderlich da der König ohnedem nicht gerne einen solchen Mann immer um sich sahe, der von so grosser Antorität und Gravität war, daß er bloß durch seine Gegenwart ihm gleichsam verwiese, wie seine Erlustigungen und

Ma-

Manieren so gar unordentlich wären, daß sie einer zur Königlichen Würde erhabenen Person gantz nicht anstünden. Da nun la Gardie sich von der Direction der Regiments-Sachen ausgeschlossen sahe, und wol wuste, daß der König nur Soldaten æstimirte, so wolte er auch einen Kriegs-Mann abgeben, um den ehemahligen Credit, den er bey diesem Herrn hatte, wieder zu erlangen. Dannenhero unterfieng er sich, West-Gothland und Bahus-Lehen wider die Dänen zu defendiren, obwohl schon ehemahls Carl Gustav mit dem Kriegführen des la Gardie in Liefland, übel zu frieden gewesen. Inzwischen war er doch A. 1676. in seinen Unternehmungen glücklich genug. Allein das folgende Jahr verlohr er gegen die Dänen die Bataille bey Udevalle, und damit allen Credit, den er noch bey dem König haben möchte. Und weil er bey seiner Begebung in den Krieg, die Cantzler-Charge von sich gelegt, so suchte er alles hervor, um den König zu bewegen, ihm selbige wieder zu geben. Allein seine Neyder wusten wohl Mittel zu finden, ihn davon abzuhalten. Solchergestalt war der Senat gleichsam ohne Haupt und ohne Mund, und musten selbst die Feinde des de la Gardie bekennen, daß der Senat, nachdem er dieses Haupt verlohren, kein Mittel mehr habe, seine Autorität zu behaupten. Nachdem der König den Krieg gegen Dennemarck angefangen, wurden während seinẽ Abwesen in der Campagne, alle Staats-Affairen durch die drey obbenante Secretarios, Dernsted, Hoghusen und Lindenschild expediret, welchen letztern, Johann Reinschild als sein Vicarius zugegeben wurde. Diese Art von Regierung mißfiel denen Senatoribus um so vielmehr, je mehr sie der König blamirte

und tapffer ausmachte, wann sie seine Desseins mißbilligten, oder sich unterstunden, ihm etwas zu remonstriren, daß ihm nicht anstund.

§. 20. Johann Gyldenstiern erbot sich endlich, alles anzuwenden um dieses Senatus Consilium (denn so nennte man es) zu zerstöhren, und zum König ausdrücklich um deswillen zu gehen, um ihn zu überreden, daß er diesen Geheimen Rath aufheben und sich des Senats bedienen solte. Andern Theils arbeiteten Oernsted und Hoghusen ihrer Seits dahin, daß Lindenschild sich nicht aller Affairen bemeistern möchte. Welches dann denen Senatoribus, die nicht wusten, aus welchen Grund und Beweg-Ursache er handelte, nicht geringe Freude machte. Unterdessen hatte Gyldenstiern gantz andere Gedancken; massen er nichts anders in Sinn führte, als alles dergestalt zu richten, daß falls der König zu Grund gienge, man nachmahls die Regierung des Raths und der Grossen des Reichs wieder herstellen möchte.(*) Um nun zu diesem Zweck zu gelangen, urtheilte er, daß man die Teutsche Provintzen, die

(*) Eben dieses beschuldiget ihn auch der Autor des Raisonnements über den jüngsten Schwedischen Reichstags-Beschluß, in Electis Jur. Publ. des II. Tomi X. Stück p. 873. da er spricht: Der vornehmste Anstiffter dazu ist gewesen der Reichs-Rath N. N. (Joh. Gyldenstiern) ein Mann von grosser Capacität und Studien/arbeitsam/aber vindicatif, und ein Feind der Brußischen/de la Gardischen und Oxenstiernischen Familien/welches hergekommen wegen eines Refus, so er in Ansuchung einer Mariage bekam/und wie man ex post facto und andern seinen Actionen abmercken solte/ kein guter Königs-Man gewesen/sondern von der Kranckheit mit angesteckt/ welche schon gute Zeit in Schweden grassiret/zu versuchen/nemlich/ob das Reich nicht besser stehen würde/wen es der Könige einmal loß/und anderen Stelle auf eine Reipubliquen Manier administriret würde.

die von einer Zeit zur andern Schweden so viele verdrießliche Händel zuzögen, müste fahren lassen, und sich hingegen bemühen, Norwegen mit Schweden zu vereinigen; welches um so viel leichter zu thun, je weniger die Sprache und Sitten der Einwohner dieses Landes von der Schweden ihren unterschieden, und jemehr sie längstens des Dänis. Joches überdrüßig sind; Wann nun diese beyde Nationes zusammen vereinigt wären, könten sie sich in den Stand setzen, daß sie einen Angriff von Fremden nicht im geringsten zu fürchten hätten; Und daß man alsdann gar nicht müste bedacht seyn, neue Provintzen zu erobern, als davon man nicht dem geringsten Vortheil hätte, und welche nur Ursache zu vielen Blutvergiessen wären; sondern daß es viel besser seyn würde, die Schiffahrt und das Commercium in Flor zu bringen, und in guter Ruhe, der Bequemlichkeiten und Güter, die GOtt dieser Mitternächtigen Halb-Insul beschehret, zu geniessen, ohne sich darum zu bekümmern, wie es in der übrigen Welt zugehe. Nach geschehener Vereinigung der beyden Nationen, könten selbige eine so grosse Flotte in See bringen, daß alle andere Nationes grosse Obacht gegen sie würden hegen müssen. Was aber diesen ehrgeitzigen unruhigen und schlimmen Kopff bewogen, ein solches Dessein zu formiren, war, daß er sich eingebildet, als ob der König untüchtig wäre zu regieren, und daß er es auch immer bleiben würde. Dannenhero meinte er, müste man es auf eine solche Weise angreiffen, daß er bald vom Brod käme; und hatte er resolviret, ihm lauter solche Anschläge zu geben, die seinen Tod befördern solten. Und weil damahls die Königliche Crone auf diesem einigen Haupt beruhete, so hoffte er, alsdann die Reichs-Stände

de leichtl. zu überredẽ, keinen König mehr zu wählen sondern mit dem Regiment der Reichs-Räthe zu frieden zu seyn, in dem er ihn vor Augen stellen wolte, wie viel Geld sie aufgewendet, und wie viel Blut sie vergossen um den Ehrgeitz ihrer Könige ein Genügẽ zu thun; u. wie groß der Schweden Glückseeligkeit unter einem an Gesetze gebundenen Senat, der nie etwas anders als das gemeine Beste zum Zweck hätte, seyn würde. Daß man um die Provintzen in Teutschland zu erhalten, alle Jahr grosse Summen Geldes aufwenden müste, ohne daß ihnen solches etwas anders zuwege bringe, als den Neid der Nachbaren, und daß sie sich genöthigt sehen, in viel Händel sich zu mischen, deren Schweden gar wol entübriget seyn könte. Daß solchem nach Schweden einer grossen Last loß würde, wenn man diese Länder fahren liesse, und sich mit seinen natürlichen Gräntzen begnügte, welche man gar leicht, ohne einige Gefahr von auswärtigen zu befürchten, beschützen könte, da es ohnedem nicht das Ansehen hätte, daß jemanden die Lust ankommen würde, gegen Schweden etwas zu unternehmen, weilen nichts als Schläge da zu holen wären. Wenn hingegen statt der Teuschen Provincien Norwegen mit Schweden könte vereiniget werden, so würden diese beyde Nationes gleichsam eine gantz besondere Welt in Norden ausmachen, und würde so dann das Schwedische Commercium sehr empor komen, absonderlich weñ keine Imposten mehr um der Königlichen Depensen willen dürfften aufgeleget werden. (*) Wie nun dieses Pro-

(*) Im Original ist durch die undeutliche Phrasin: s'il n'etoit pas necessaire d'imposser des depenses des Roy, der Sensus in etwas verdunckelt worden. Der Teutsche ungenante Ubersetzer hat demselben gefolgt, ohne die veränderte Frantzösische Edit. zu Rath zu ziehen, oder selbst eine Critique zu gebrauchẽ.

Project dem Adel trefflich anstehen, auch von der Bürgerschafft und von denen Bauern leicht gebilligt werden würde, als davon die ersten durch sothanes Mittel ihre Handlung besser und stärcker treiben könten, den andern aber die Auflagen dadurch gemindert würden, so urtheilte er, daß es leicht seyn würde, die Sachē dergestalt einzurichten, daß, weñ der König aus der Welt geschieden, alles gelingen und glücklich zum Stande gebracht werden würde. Um aber zu Bewerckstelligung dessen zu schreiten, hatte Joh. Gyldenstiern getrachtet, unter andern Canut Kurk und Claudium Rolamb auf seine Seite zu bringen. Weil diese aber sein betrügerisches u. schalckhafftes Gemüth kanten, uñ ihm also nicht trauen wolten, mochten sie ihm kein Gehör geben. Wie er ihnen nun seine Meinungen entdeckt hatte, und befürchtete, sie möchten es dem König, wenn sie zu ihm kommen könten, offenbaren, so bemühete er sich selbige diesem Herrn verdächtig und verhaßt zu machē, und sagte ihm derowegen viel übels von ihnen, um solchergestalt zu verhindern, daß er demjenigen, was sie ihm etwan davon erzehlen möchten, keinen Glauben zustellete. Allein wenn der König die rechte Beschaffenheit und alle Umstände dieses argen Streichs gewust hätte, solte er ihnen wol nicht so viel Ungunst bezeuget haben. Als nun Gyldenstiern in dem Lager des Königs angelangt, so war seine erste Sorge, Lindenschilden zu betriegen, und ihm weiß zu machen, daß er sein bester Freund wäre. Hierin folgte er seiner natürlichen Neigung, dann es war seine Gewohnheit, denenjenigen die er am meisten hassete, taussenderley Liebkosungen zu machen, und durch greuliche Eydschwüre seine obligeante Worte zu bekräfftigen. Dannenhero der Frantzösische Gesandte

Feuquieres, immer zu sagen pflegte, daß Joh. Gyldenstiern zwar allezeit versicherte, daß er ein ehrlicher Mañ wäre, allein er könte es nie anders als durch Bezeugung mit dem Teuffel beweisen. Durch sothane schmeichlerische Manieren, nahm er den Lindenschild dermassen ein, daß dieser alles thate, was er nur konte, ihn bey dem König in guten Credit zu bringen. Uberdem war Lindenschild in der Meinung, daß Gyldenstiern ein Haupt-Feind von Magnus de la Gardie wäre, welcher alle zu hohen Würden neuerhobene Personen zu stürtzen suchte. Also erlangte Joh. Gyldenstiern in kurtzer Zeit die Oberstelle in der Gnade des Königs, weil dieser noch jung von Jahren war, und gantz keinen bösen Argwohn auf ihn hatte, mithin sich leicht das Hertz durch einen so listigen und gewandten Menschen stehlen ließ, welcher alles dasjenige, was ihm gefallen möchte, billigte und lobte, auch Tag und Nacht über seinen Affairen arbeitete, und welches das meiste war, gemeiniglich wider den Senat aufs hefftigste loß zog. Nachdem nun dieser Gyldenstiern die Neigungen und das Wesen des Königs aufs genaueste ausgelernet, und wahrgenommen hatte, daß sich dieser Fürst in allerley Gefahr mit grosser Unerschrockenheit wagte, ohne seines Leibes und Lebens im geringsten zu schonen, auch sich leichtlich allerley von denen, die bey ihm was golten, bereden ließ, schöpffte er gar bald Hoffnung, daß der König in diesem Krieg umkomen, und sich selbst an Ort und Ende, wo man ihn gern hinwünschte, begeben würde, wozu er dann seiner Seits alles anzuwenden entschlossen war, damit ein so erwünschter Fall möchte beschleuniget werden. Und gewißlich, wann man genau betrachtet, wie der Krieg in Schonen geführet worden, wird man klärlich sehen,

daß man alle Dinge zur Unzeit allda unternommen, gerad als ob man mit Fleiß gewolt hätte, daß sie mißlingen und übel ablauffen solten, und wird man kaum glauben können, daß so grobe Versehen aus purer Unvorsichtigkeit hergerühret haben. (*) Dieses aber zu erläutern, will ich die vornehmste Begebenheiten dieses Kriegs mit wenig Worten berühren.

§. 21. Nachdem der König A. 1676. Schonen wegen des Einfalls der Dänen verlassen, samlete er alle Kräffte von Schweden zusammen, und als er seine Armee zu Lingby, einem Smaländischen Dorff, selbst gemustert, fand man 14000. Mann. Ein Detachement von einigen 1000. Soldaten unter Commando des Pontus de la Gardie und Ebbe Ulfeld, nahm den Weg nach Bleckingen, und marschierte längst der Küste des Meers hin. Hier erforderten nun die Kriegs-Maximen, daß die Haupt-Armee in Concert mit dem Detachement agirte, damit man zugleich so wohl einen Einfall in Schonen thäte, als auch den Feind zwischen diesen beyden Armeen unversehens in die Mitte bekommen möchte. Nichts desto weniger verabsäumete man dieses gantz, und diß abgetheilte Corpo kam gar langsam, und erst nach der Bataille bey Lunden, in Schonen an, und that also nichts anders als sich durch einen langen Marsch auf-

(*) Mich bedüncket, aus dieser einigen Passage könne man die Ursache, warum der Autor den Gyldenstiern beschuldigt, als ob er des Königs Untergang gesucht, klärlich sehen. Denn es ist kein Zweiffel, daß diesem Mann in diesem Punct zu viel geschicht, und weil er der vornehmste Urheber der *Reduction* der Cron-Güter gewesen, er von seinen Feinden dergestalt *blam*iret worden, aus keinem andern Grunde, als weil der Krieg nicht glücklich geführet worden. Daß obgedachte *Project* wegen Verlassung der Teutschen Provintzen, und der Conquete von Norwegen zeugt von seiner grossen Klugheit, und hat so wenig *Connexion* mit dem Tode des Königs, daß man gar wohl siehet, daß diß nur eine Calumnie gewesen.

aufreiben. Die Kriegs-Maximen wollen auch, daß wenn man die an verschiedenen Quartieren zerstreuet liegende Feinde anzugreiffen vorhabens ist, man in der Geschwindigkeit und ohne Lermen zu machẽ auf sie loß-gehe, uñ zwar sich in der Mitte von ihnen postire, damit sie nicht zusamen stossen können. Allein Joh. Gyldenstiern, der diese gantze Epedition dirigirte, ließ in allen Kirchen und von den Cantzeln in Smaland und auf den Schonischen Gräntzen, eine Ordre abkündigen des Inhalts, daß die Bauern Proviant und Fourage zum Unterhalt der Armee zuführen solten; Und ob er wohl, um die Dänen zu äffen folgenden Sonntag diese Ordre wiederruffen lassen, so waren diese doch damit genug gewarnet, auf ihrer Hut zu stehen, um nicht unversehens überfallen zu werden. Es war auch wider allen Kriegs-Gebrauch, in währender Nacht grosse Feuer zu Marcaryth, auf den Gräntzen von Schonen anzünden zu lassen, gerade als ob man damit denen Dänen hätte ein Zeichen geben, u. ihnen die Annäherung der Schwedischen Armee zu wissen thun wollen. Nachdem man den Einfall in Schonen durch den Weg von Marcaryth gethan, hätte man aller Vernunfft nach den Weg zur lincken Hand nehmen sollen, um recta nach Malmoe zu gehen, und solchergestalt die feindliche Trouppen zu zertheilen, und ihnen so wol die Retirade nach Landscron abzuschneiden, als auch sie zu einer Bataille zu forciren, da die Schweden noch frisch und bey Kräfften waren; Allein man gieng rechter Hand nach Helsingburg, um die Beute, so man allda zu finden vermeinte, zu erhaschẽ, und zu verhindern, daß die Dänen nicht wieder über den Oresund setzten, da sie doch über Landscron mit Seeland Communication hatten. Und durch diesen Um-

weg

weg gab man denen Dänen Zeit ihre Armee zusamen zu ziehen, und denen Schweden Widerstand zu thun, welche hierauf gezwungẽ waren zu Vorsleh, einem unbequemen und morastigen Ort, zu campiren, wo weder Menschen noch Pferde gehen konten, ohne biß an die Knie in den Koth zu sincken, und wo sie 10. Tage liegen musten, ohne Brod, Saltz und Bier zu haben, so daß sie gezwungen waren, sich mit halb-rohem Fleisch zu erhalten, und übles Wasser dabey zu sauffen. Dieses erweckte nun grosse Kranckheiten unter der Armee, davon viele hinweg sturben. Von dar versetzte man das Lager nach Harrig, längst dem kleinen Fluß Kievelingen, in ein offenes Feld, allwo die Armee einen gantzen Monat durch liegen blieb, und von der Kälte und Hunger vieles erlitte, so daß wiederum ein Theil derselben darauf gieng, und der andere zum Fechten untüchtig ward. Dahingegen die Dänen auf der andern Seite des Flusses in einem bequemen Lager stunden, wo sie an allen Nothwendigkeiten einen Uberfluß hatten. Wie nun die Sachen in einem solchen Zustand waren, daß die Schweden entweder ohne etwas zu unternehmen, crepiren, oder nach Schweden zurück gehen, oder eine Bataille wagen musten, so wurde in dem Kriegs-Rath berathschlaget, was für einen Weg man bey der Gelegenheit erwehlen solte. Der erste war aller Vernunfft zu wider. Den zweyten riethen alle Generals einstimmig an, indem sie es nicht vor diemlich erachteten, sich in eine Bataille einzulassen; Denn sie sagten, daß es mit Malmoe noch keine Noth hätte, so lange die Armee noch mit neuen Recrouten verstärcket werden könte: Daß die Feinde viel stärcker wären, und daß man durch Hasardirung der Bataille beydes die Crone und das Leben des Königs in

grosse

grosse Gefahr setzte. Joh. Gyldenstiern aber hatte es dergestalt gekartet, daß Johann Wachtmeister mit zum Kriegs-Rath gezogen wurde, ob er wohl auf der Flotte Dienste that, und nie zu Lande commandiret hatte.(*) Als nun dieser seine Stim̃e zum letzten gab, fieng er an, ein groß Wesen davon zu machen, welch ein Schimpff diß den Schweden wäre, wenn sie als verzagte und ehrlose Kerls ihren Feinden den Rücken kehrten, und sich nicht einmal getraueten, sich mit ihnen herumzuschlagen. Unter andern führete er folgende Reden, die allen denen die ihm zuhöreten, tieff zu Hertzen trangen: Daß ob er wohl nichts zu hoch in der Welt schätzete, als die Person des Königs, er nichts destoweniger ihn lieber, nachdem er tapffer gefochtẽ, todt in sein Zelt zurück tragen, als ihn auf solche Weise nach Schweden zurückkehren sehen wolte. Dieser Meinung folgte Gyldenstiern, und um mehr Personen zu haben, die selbiger mit beypflichteten, ließ er alle Obersten für den Kriegs-Rath kommen, welche um nicht verzagt zu scheinen, diesen hitzigen und gefährlichen Anschlag gut hiessen, weil sie den übeln Ausschlag, den er etwann haben mochte, nicht zu verantworten hatten, auch lieber ihr Leben in die Schantze schlagen, als länger das Elend eines so mühseligen Lagers ertragen wolten. Weil nun der König jung, hitzig und unerschrocken war, so pflichtete er dieser Meynung um so vielmehr bey, je mehr er, nachdem ihm die Bataille bey Halmstadt gelungen, eine hefftige Begierde zu schlagẽ bey sich empfand, und hatte er sich sehr ge-

(*) Diese letztere Worte scheinen aus dem Sensu zu fliessen, und sind in der Frantzösischen geänderten Edition und der Teutschen Ubersetzung auch beybehalten worden. Im Original aber steht: n'ayant jamais fait la charge de Capitaine.

geschämet, daß er für seinen Feinden die Flucht genommen, als er sich aus Schonen retiriret. Als nun die Bataille resolvirt war, uñ die Armee sich gegen 10. Uhr des Abends auf den Marsch begab, zündete man einige Bauren-Hütten an, eben als ob man durch dieses Signal denen Feinden hätte andeuten wollē, daß die Armee im Marsch sey, wiewol es scheinet, daß diese solches nicht müssen in acht genommen haben. Hierauf zog man sich längst den Fluß hinunter, und nachdem man etwan eine halbe Meile marschiret, passirte man ihn an einem Ort, da man daß Eiß sehr dick befand. Falls man nun von hier gerad auf das Dänische Lager, so nicht weit davon war, loßgegangē wäre, hätte man sie auf der Seite angreiffen können, ehe sie die Zeit gehabt, ihre Glieder auszustrecken und denen Schweden Fronte zu machen. Und auf diese Weise wäre es leicht gewesen sie in Unordnung zu bringē, ihnen die Retirade nach Landscron abzuschneiden, und sie zu zwingen in die Schonische Wälder zu flüchten. Allein man wolte sie nicht mit so leichter Mühe überwinden, unter dem Vorwandt der Dämme, womit die Schonischen Felder selbiger Gegend umgeben, ob diese wol niedrig genug sind, daß sie eine Armee in ihrem Marsch wenig hindern können, auch würcklich an dem Ort, wo hernach die Bataille geschahe, sich keine dergleichen fanden. Also war die Armee genöthiget, in der Nacht mehr als eine gantze Meilwegs zu marschiren, theils um Lunden zu erreichen, damit man ja dem Feind Zeit genug liesse, sich in Ordnung zu stellen, und damit man hinter sich einen offenen Weg haben möchte, um sich, weñ es nöthig nach Landscron zu retirirē; theils auch, damit ja die Schwedische Armee gezwungen wäre, Malmoe und das Meer hinter den Rücken zu haben,

auf

auf daß also, im Fall ihr das Glück zuwider seyn würde, niemand in Schweden zurück kommen, noch irgend einer dem Schwerdt der Feinde entrinnen könte. Uberdiß war der lincke Flügel, so die Arriregarde ausmachte, so langsam marschieret, daß als der rechte Flügel der Feinde mit vollen Schritten auf selbigen loßgieng, die Schweden weder ihre Compagnien in Ordnung stellē, noch sie dergestalt postiren kunten, daß zwischen denen Regimentern sattsamer Raum gebliebē wäre; welches dann verursachte, daß dieser Flügel mit grossem Verlust in Unordnung gebracht wurde, obwol Joh. Güldenst. und seine vertrautesten Freunde Joh. Wachtmeister u. Robert Lichton, allda zugegē waren. Unterdessen damit gleichwol dieser Flügel nicht gantz in die Pfañe gehauē würde, versamlete er sich wieder zu Lunden, u. defendirte sich allda so lange, biß der König, nachdem er den lincken Flügel der Feinde geschlagen, uñ in die Flucht gebracht, noch herzu kam, und ihren rechten Flügel auch angrief, um eine complete Victorie davon zu tragen Gyldenst. hingegen, an statt die Trouppen noch der ersten Unordnung wieder zu versameln, und sie aufs neue zum Treffē anzufrischen, flohe eyligst nach Malmoe, und warff sich in selbige Vestung. Wann man diese Sachen wol betrachtet, wird man leicht sehē, daß alle diese Fehler nicht aus Unvorsichtigkeit, sondern mit allen Fleiß, und in der Absicht begangen worden, den König durch die Hände der Feinde in dem Lager bey Lunden um sein Leben zu bringen. (*) Ob nun wol der König, durch eine sonderl. Bewahrung des Himels, das Glück gehabt, diesem Unfall zu entgehen, ja dieses vielmehr seinen Ruhm zu vermehren dienen müssen; so unterließ dennoch Joh.

(*) Ich zweifele, ob ein jeder unpartheischer Leser diese Consequentzen zugeben wird. Es ist nichts leichters, als über die Begebenheiten einer Campagne zu critisiren, und diß und jenes auszusetzen. Wenn man aber selbst offt in dergleichen Zustand steckt, wird es heissen: *Tu si hic esses, aliter sentires.* Die gantze Erzehlung des *Autoris* von dieser Campagne ist wegen seiner Affecten *outriret*.

Gyldenstiern nicht, sein Vorhaben zu verfolgen, und wuste er selbiges beym König so gut zu verstellen, daß er nicht das geringste davon merckte; daher jener nicht zweiffelte, es würden sich Gelegenheiten genug ergeben, darunter endlich eine diesem jungen Herren, der sein Leben so wenig in acht nahm, fatal wäre. Und in der That wolte man das folgende Jahr den König wiederum bereden, ohne Noth an einem unbequemen Ort zu Landscron ein Treffen zu wagen, obwohl nicht die geringste Hoffnung sich zeigte, daß die Victorie ihme grossen Vortheil schaffen würde.

§. 22. Ausser der Hoffnung aber, die Johann Gyldenstiern sich machte, daß die Waffen der Feinde, oder einige andere Zufälle, den König ums Leben bringen möchten, fieng er an, noch andere Mittel zu ergreiffen, die er urtheilete von gleicher Würckung zu Erhaltung seines Zwecks zu seyn. Und damit sein Vorhaben dem König nicht durch einen seiner Favoriten entdecket würde, bewog er selbigen, auf Lindenschild seine Ungnade zu werffen, indem er ihm weiß machte, daß er grosse Præsenten bekäme, um von dem König einige Unterzeichnungen zuwege zu bringen, die demselben sehr nachtheilig wären, und wodurch er bereits fast sein halbes Königreich verschwendet hätte; Denn er befürchtete, es möchte Lindenschild, als ein Mann von grosser Scharffsichtigkeit, hinter sein Vorhaben kommen, und es dem König, auf dessen Leben alle seine Hoffnung stund, entdecken. An dessen Stelle setzte er Johann Reenschild,

schild, einen tummen Kerl, der schier nicht einmal seine fünff Sinnen beysammen zu haben schiene, und der ihm keine Sorge machte, als ob er sein Vorhaben abmercken würde. Denn unter den übrigen allen, welche sonst bey dem König einen Zutritt hatten, war nicht ein einiger, der das Hertz gehabt hätte, ihm das geringste wiedrige gegen Gyldenstiern zu sagen, wann er auch gleich Wind von seinen bösen Absichten gehabt hätte. Zumahl da überhaupt grosse Gefahr dabey ist, einem Printzen, der die Boßheiten der Welt noch nicht erfahren, geheime Conspirationes, welche sehr listig geführet werden, und deren Anstiffter für Gericht zu überführen, schwehr fällt, zu entdecken. (*) Weil aber die Hauptstütze des Throns eine vortheilhaffte und gesegnete Ehe war, so trachtete er zu verhindern, daß der König seine Heyrath mit der Princeßin Friderici III. Königs in Dännemarck, Ulrica Eleonora, so kurtz vor dem Krieg

(*) Wenn man des Autoris affecten wieder Gyldenstiern nicht augenscheinlich erblickte, würde es schwehr fallen zu begreiffen, wie der Autor abermal aus diesem Facto, daß Gyldenstiern den Lindenschild vom Bret gebracht, so wunderbahre Consequentzen von dessen bösen Anschlägen erzwingen mögen. Wer hat wol jemals einem Ministre bey Hofe verübelt, daß er einen andern, der höher als er gewesen, herunter zu bringen gesucht. Wenn man aus dergleichen Umständen schliessen kan, daß Gyldenstiern den Tod des Königs gesucht, so getraue ich mir aus allen und jeden Thaten eines Ministres eben dergleichen zu inferiren.

Krieg war beschlossen worden, nicht vollzöge; Denn er glaubte, daß wenn sich diese Heyrath zerschlagen, der König sich einem unordentlichen Leben ergeben, oder in verschiedene Liebes-Händel einlassen, und also wie Erich. XIV. ein Gespött aller Welt werden würde. In diesem Absehen suchte er denen zu Halmstadt A. 1678. versammleten Ständen beyzubringen, als ob der König einen Abscheu vor dieser Heyrath trüge, weil ihm von dem Bruder der Princeßin, mit der er verlobt wäre, übel begegnet worden, und daß er wünschete, eine gute Gelegenheit zu finden, dieser Verbindung loß zu werden. Er führete auch Exempel aus der alten Historie an, um zu zeigen, daß die Heyrathen ihrer Könige mit Dänischen Princeßinnen, für Schweden jederzeit höchst gefährlich und schädlich gewesen; dannenhero er die Stände versicherte, daß sie dem König einen grossen Gefallen thun würden, wenn sie ihn ersuchten, diese Princeßin fahren zu lassen, und ihm also einen Vorwand an die Hand gäben, eine Sache zu thun, welche er mit guter Manier nicht wohl von sich selbst, vornehmen könte. Wie nun die Schweden ohnedem einen grossen Abscheu vor alle dem, was ihnen aus Dännemarck kommt, haben, so willigten die Stände, ohne viel Schwierigkeit zu machen, in dasjenige, was ihnen von Gyldenstiern vorgetragen ward, um so viel lieber, weil sie glaubten, hierdurch dem König einen sonderlichen Dienst zu erweisen. Unterdessen hörte dieser Herr ihren Reden mit grossem Verdruß, bald erblassend, bald erröthend, zu, und gab ihnen

zur Antwort, daß ihme ihre Proposition eben nicht mißfiele, bezeugte aber anbey, daß er sich nie würde überreden lassen, eine so schändliche That zu begehen. Auf der andern Seite ließ Gyldenstiern insgeheim um Annam, des Hertzogs von Yorck Tochter, (*) für den König anhalten, und dieser Vorschlag geschahe anfänglich von du Cros, dem Envoyé des Hertzogs von Holstein in Engeland, und hernach von Axel Wachtmeister, welcher unter einem andern Vorwand nach selbigen Hof abgesandt wurde. Allein die Engelländer waren viel zu verständig, daß sie einer solchen ungereimten Proposition hätten Gehör geben sollen, als wodurch man einer so vornehmen Princeßin, und die mit so vortreflichen Tugenden, und Qualitätengezieret war, (†) grosses Unrecht bewiese. Man trachtete auch die Beständigkeit des Königs auf eine andere Weiße wanckend zu machen. Denn als sich dieser Printz zu Liungbygard, einem Schloß eines Edelmanns, Nahmens Cayet, so nicht weiter als eine Meile von Christianstadt abgelegen ist, befand, wolte man ihn zur Unzucht mit eines Ministers Tochter verleiten,

(*) Es war eben die Anna, so hernach Königin in Engelland worden. Aus diesem einigen Umstand aber siehet man abermal gar zu deutlich / daß es bloße Chimæren sind / was der Autor von den heimlichen bösen Absichten Gyldenstierns anführet. Denn wenn dieser die Princeßin Annam dem König zur Gemahlin vorgeschlagen / so kan ja sein Absehen nicht gewesen seyn / ihn von dem Ehestand abzuhalten.

(†) Er versteht die Princeßin Ulricam Eleonoram.

leiten, damit er sich solchergestalt den Wollüsten des Huren-Lebens ergeben möchte, und zu dem Ende redete man ihm sehr verkleinerlich von der Schönheit seiner verlobten Princeßin vor, wie man dann auch ein Portrait von ihr nach Stockholm gebracht, welches sie als eine sehr unangenehme Person vorstellete. Ja eines Tages als der König allein in der gedachten Jungfer Cammer war, warf Axel Wachtmeister selbige aufs Bette, und den König auf sie, gieng damit zur Cammer hinaus, und schloß die Thüre zu; Allein der König eröffnete selbige so gleich wieder, und bezeugte mit einem ernsthafften Gesicht, daß ihm dieses mißfiele. Als nun aber der Friede geschlossen war, und die Heyrath des Königs mit der Dänischen Princeßin vollzogen werden solte, ergrief Johann Gyldenstiern andere Mittel, um zu seinem Zweck zu gelangen, und falls sie ihm nicht nach Wunsch angiengen, seiner eigenen Sicherheit zurathen. Um nun dem Unglück zu entgehen, worein ihn etwan die neue Königin bringen könte, weil ihm nicht unbekandt war, daß diese Princeßin alles, was seinen gegebenen Instructionen gemäß in Engelland vorgegangen, erfahren, so ließ er sich die Commission geben, selbige von Coppenhagen dem König zuzuführen, ob er wohl so trutzig und stürmisch aussahe, daß sich die kleinen Kinder hätten für ihm fürchten mögen, und es in Schweden eben nicht an Leuten fehlete, die diese ansehnliche Gesandschafft mit besserem Geschick hätten ausrichten können. Und führte er sich fürwahr so unanständig

in Coppenhagen auf, daß als Güldenlöw (*) mit ihm über der Tafel einen Streit hatte, er ihn auf Frantzösisch Cheval de Carosse, das ist auf Teutsch, ein Kutschen-Pferd hieße. Und als bey einer Hoff-Masquerade Gyldenstiern sich in einen Bauren verkleidete, agirte er diese Person so wohl, daß sich fast niemand vor lachen halten konnte, und der König in Dännemarck auch sagte, daß es nicht nöthig gewesen, daß Gyldenstiern einen Bauern-Habit angezogen, denn er hätte mit seinen gewöhnlichen Kleidern diese Person eben so gut spielen können. Ubrigens, ehe er diese Gesandschafft antrat, beschwatzte er den König, der ohnedem nicht viel nach denen weiblichen Caressen fragte, daß er sich ja nicht von dem Bitten seiner künfftigen Gemahlin einnehmen lassen, noch ihr irgend in einer Sache, die das Königreich beträffe, Gehör geben solte; Weil einer Frauen nichts anders zukäme, als alle Jahr ein Kind zu bringen. Und diese seine Einschläge und Anweisungen waren Ursache, daß der König zu Anfang seines Ehestandes viel Kaltsinnigkeit gegen die Königin bezeugte, so gar, daß er selbst die erste Nacht des Beylagers kaum 3. Stunden bey ihr im Bette blieb, und des Morgens um 4. Uhr schon im Schloß-Hof, wo das Beylager gehalten wurde, herum spa-

(*) Im Original steht Gyldenstiern. Es ist aber ein offenbahrer Druckfehler, den der Teutsche Ubersetzer behalten, der aber in der geänderten Frantzösischen Edition verbessert worden.

spatzierete. Und währete diese Kaltsinnigkeit eine geraume Zeit fort, so daß wenn die Königin bey dieser Gelegenheit nicht eine grosse Klugheit und ungemeine Moderation hätte blicken lassen, sie noch weit grössern Verdruß in ihrem Ehestand würde haben erfahren müssen. Hierdurch wurde nun diese gute und verständige Königin gleich Anfangs so furchtsam gemacht, damit, wenn sie ja etwas von denen wieder den König angestifteten Complots etwas innen würde, sie dennoch das Hertz nicht haben möchte, dem König hiervon auch im Bette etwas zu offenbahren.

§. 23. Unterdessen hörete Johann Gyldenstiern nicht auf, den König wieder den Senat aufzuhetzen, und den Senat hinwieder auf den König erbittert zu machen, vermittelst der an denselben abgelassenen Königlichen Schreiben, welche immer voller Bestraffungen und harter Worte waren. Worbey merckwürdig ist, daß als er um diese Zeit mit Suen Ranc, Gouverneur von Halland, einstens auf einer Reise war, dieser ihn fragte, wie er hoffen könte, sich mit dem Senat, den er so schnöd tractirte, wieder auszusöhnen; Worauf er zur Antwort gegeben, daß sie in einer einigen Nacht wiederum gute Freunde miteinander seyn würden; als ihn nun Ranc hierauf abermals fragte, wie das zugehen könte? wolte er diesen verdächtigen Worten einen gezwungenen Verstand geben, und sagte: Wenn ich beym König für die Senatores intercediren will, werde ich sie gleich zufrieden gestellt haben. Denn er hatte die Gewohnheit,

wenn er seines Hertzens Gedancken ein wenig zu sehr verrathen, sich damit heraus zuwickeln, daß er die Worte auf einen gantz andern Verstand auslegte, als in welchem sie diejenige so sie gehöret, genommen hatten / oder indem er den Leuthen weiß machte, daß er nur im Schertz so gesprochen hätte, und also kunte man nicht wissen, ob er etwas im Ernst meynete. Zu eben derselben Zeit suchte er Otto Wilhelm Königsmark in seine Seite zu ziehen; da aber dieser ihm nicht trauete, brach er den Discours ab. Es lief dazumal das Gerücht, daß er mit dem König so vertraulich geworden, daß sie sich untereinander eydlich geschworen, und zwar, was den König betrifft, daß er denenjenigen, welche ihm was wiedriges von Gyldenstiern vorbrächten, nie Gehör geben, und Gyldenstiern anlangend, daß er nie den König verlassen wolte, sondern, wenn man ihn auch des Throns entsetzte, er ihm dennoch wieder darauff helffen wolte; wie wohl ich diß nicht für gantz gewiß ausgeben kan. Zu eben der Zeit redete man viel von einem Traum, den des Gyldenstierns Schwester, Ingeburg, welche einen Prophetischen Geist zu haben glaubte, solte gehabt haben. Man sagte nemlich, daß sie im Schlaff den König und ihren Bruder hätte an einem Tisch sitzen sehen, und daß ihr Bruder dem König einen Dolch in den Leib gestossen, und dieser davon todt blieben wäre, worauf ihr Bruder sich die Crone aufgesetzet hätte. Diejenige, so sich eines solchen Traums gerühmet, hätte sonder zweiffel dafür zu Rede gesetzt und gestrafft werden können,

wenn

wenn die Meynung der Alten sich wahr befände, daß einem nur insgemein von solchen Sachen träumet, woran man des tages über dencket. Gewiß, wann jemand einer solchen Frevelthat sich hätte unterstehen wollen, würde er es sehr leicht haben ins Werck setzen können, weil er den König gantz unversehens überfallen können, als welcher nicht die geringste vorsicht gebrauchte, sich gegen ein dergleichen Schelmstück zu verwahren, und sich im geringsten nicht einbilden kunte, daß ein Mann, den er ihm höchst treu zu seyn erachtete, einer so greulichen Unthat fähig wäre. (*) Wie nun Gyldenstiern bey vielen grossen sehr verhasset war, auch in der that nichts liebenswürdiges an sich hatte, anbey mit gutem Fug befürchtete, daß wenn der König einst bleiben solte, man ihn wenig mehr achten, ja ihn vielleicht wohl gar, um den Volck einen Gefallen zu thun, mit dem schmählichsten Todt hinrichten möchte, so erforderte die Vorsichtigkeit, daß er auf dem Fall genugsame Authoritæt und Macht hätte, der Sachen Meister zu bleiben. (†) Wovor er auch sehr gute Vor-

(*) Man siehet aus allem diesem mit Verwunderung / wie der Affect den Autorem von einer Chimære zu der andern verführet. Er hat noch mit keinem einigen raisonnablen Grunde bewiesen / daß die Beschuldigung / als wenn Güldenstiern des Königs Tod gesucht / wahr sey / und doch macht ihn die Stärcke seines Affects glauben / daß unpartheyische Leser es auf seine bloße Erzehlung vor wahr annehmen werden.

(†) Mit dieser passage wiederspricht der Autor sich selber. Denn wenn Güldenstiern nach dem Tode des Kö-

Vorsorge gethan, indem er sich das Gouvernement über Schonen, Bleckingen und Halland mit einer unumschränckten Macht geben ließ, so daß er niemanden, als dem König alle Rechenschafft seines Verhaltens zu geben hatte: Diese Provinzen, wolte er mit Kriegs-Völckern anfüllen, die er sich leicht so zugethan machen konte, daß er sie jederzeit zu seinen Willen und Diensten gehabt hätte. Auch war er resolviret, alle Salpeter-Siedereyen und Waffen Fabriquen, ingleichen alle Pulver-Mühlen nach Schonen zu verlegen, um das Arsenal des Königreichs solchergestalt in seiner Gewalt zu haben, damit die Obertheile von Schweden von Waffen entblößt wären. Er hatte auch den König beredet, seine Flotte von Stockholm, allwo sie doch unter seinen Augen in dem sichersten Hafen von der Welt war weg zu thun, und sie nach Lykeby einem elenden, unbekanten und unbequemen Orte so man nach der Zeit Carlscron genennet, zu verstecken, darüber er vor seinen lieben Freund, Johann Wachtmeister, das Gouvernement erhielte, um dieses Postens Meister zu seyn. (*) In gleicher Absicht

Königs sich eines solchen Unglücks befürchtet / so ist nicht zu vermuthen / daß er so thöricht gewesen / und den Tod des Königs selbst zu befördern solte gesucht haben.

(*) Die Ursache dieser Aenderung mit der Flotte war / nach dem Bericht Mr. Robinson dans l'Etat de la Suede p. m. 94. weil Carlscron näher bey Dennemarck und Teutschland ist / weil das Eiß daselbst eher aufgeht / und weil in dasiger Gegend mehr Holtz zum Schiffsbau sich befindet.

Absicht ließ er sich zum Ambassadeur an den Dänischen Hof ernennen, nicht um allezeit daselbst zu residiren, sondern damit er, wenn er es für gut fände, Schweden verlaßen könte; denn er hatte dem König weiß gemacht, daß seine Sicherheit auf die Freundschafft des Königes in Dännemarck gegründet wäre. Welches er zu dem Ende gethan, damit er mit den Dänen ohne Argwohn über solche Dinge tractiren könte, die zu seinem Zweck abzielten, in der Hoffnung, sie leichtlich dahin zu bringen, ihm günstig zu seyn, wann er ihnen die teutsche Provinzen, so Schweden besaß, abtreten würde, weil er suchte, daß die Sweden selbige möchten fahren lassen. Er hatte aber den König so sehr eingenommen, daß ob er wohl von dessen Person entfernet war, er dennoch immer die Direction der Reichs-Sachen behielte; Massen er in Schonen alle Briefe, die der König ausserhalb des Reichs schrieb, oder die auch von andern Orten her einlieffen, eröffnete, und ehe sie an den König abgiengen, vorhero dabey setzte, was der König darauf solte antworten, oder sich resolviren. In eben der Absicht, zu seinem Zweck zu gelangen, geschahe es, daß Johann Gyldensstiern dem König einen grossen Haß gegen die Franzosen einbliese, mit welchen doch die Schweden so lange Zeit in Freundschafft und Bündniß gestanden waren. Es ist zwar nicht ohne, daß die Franzosen bey dieser Allianz nichts anders als ihren Vortheil gesuchet, und Schweden verhindert, daß es nicht grosse Progressen gemachet, um sich künfftig hin durch eigene Kräffte erhalten zu können, und ihrer

Hülf-

Hülffe nicht mehr zu gebrauchen. Man kan auch nicht leugnen, daß der König in Franckreich, den König in Schweden, den Krieg über manchmal in Nöthen stecken lassen, und ihn mit leerer Hoffnung, ihm seine Flotte zu zuschicken, abgespeiset. Ja endlich machte Franckreich, ohne den König in Schweden zu Rathe zu ziehen, gleich als wenn derselbe nur unter seiner Vormundschafft stünde, mit dessen Feinden Frieden, und durch diesen Tractat entzog man ihme einen Theil seiner teutschen Länder. Worauf aber die Franzosen antworteten, daß unpartheische und billige Leute es nicht vor übel befinden könten, daß ein Fürst nach Erforderung des Interesse seines Staats handelte, und hätte Schweden gleiches Recht; daß sie nicht alles hätten wagen und zusetzen können/ weil Schweden den Krieg unglücklich geführet; daß allzu viele Gefahr dabey gewesen, ihre Flotte in die Ost-See zu senden, da die Dänen und Holländer sie verhindert dahin zu kommen und Engelland ihnen verdächtig gewesen. Endlich, daß der Zustand, darinnen sie sich befunden, ihnen nicht verstattet, den Krieg weiter fortzusetzen, und da die Schweden sich dießfals gar nicht deutlich heraus erklären wollen, so wären sie genöthiget worden, diejenige Parthey, welche ihnen billig geschienen, zuergreiffen, wobey sie sich vorbehalten, Schweden den dadurch leidenden Schaden auf eine andere Weiße gut zu thun. Dem sey aber wie ihm wolle, so nahm Gyldenstiern daher Gelegenheit das Gemüth des Königs von der Zuneigung, so er gegen die Franzosen bloß um deßwillen trug, weil Franckreich allein

lein im Stand war, ihm, wenn er sich in Nöthen befände, einen mächtigen Succurs zu Hülffe zu schicken, gantz abwendig zu machen; Hingegen wolte er, daß der König sich auf die Freundschafft der Dänen stützen solte, obwohl kein Volck so viel Interesse hat, als die Dänen, daß der Schweden Sachen schlecht stehen Um nun nach allen diesen gemachten Præparatorien, sich den Weg zum Hauptzweck zu bahnen, stellete er dem König vor, was dieß für ein Elend wäre, anderer ihrer Hülffe zu Gnaden leben müssen, und wie schimpfflich es sey, Geld von Franckreich zu nehmen, um gleichsam dessen Client und Lohn-Knecht zu seyn, und also der Franzosen hochmüthiger Begegnung sich zu unterwerfen; daß demnach der König alles was er nur könte, thun solte, um die Sachen dergestalt in Stand und Ordnung zu bringen, daß er Geld genug zu allen vorfallenden Staats-Bedürffnüssen haben könte, und also nicht mehr bedürffte, andern unterthan zu werden, bloß um einige Summen Geldes von ihnen heraus zu bekommen; daß um sich in diesen Stand zusetzen, kein ander Mittel wäre als alle Alienationes der Cron-Güter zu revociren, auf was Art und Weise diese immer möchten geschehen seyn, ingleichen alle Ländereyen der Geistlichkeit einzuziehen, worbey er ihn beredete, daß sie von denen Königen seinen Vorfahren derselben geschenckt worden wären; daß er durch solches Mittel allein bey 15000. Mann Cavallerie halten und man die Schulden, so die Crone sehr drückten, dadurch bezahlen könte, wenn man diejenige Rechnung thun liesse, welche die Königliche Gelder einzunehmen und auszugeben

ben gehabt, und daß wenn man diese Schulden genau untersuchte, man sie grösten theils sehr abkürtzen und ihrer gar loß werden könte; daß des Königes Einkünffte dadurch mercklich vermehret werden würden, wenn man die Freyheiten, welche die armirte Schiffe genossen, aufhübe, als die in denen Kriegen, die das Reich geführet, von schlechten Nutzen gewesen wären, und wenn man den Tribut und andere Imposten erhöhete. Der König hörete diese Vorstellungen mit so viel grösserem Vergnügen an, jemehr er sich in währendem Krieg in grossen Nöthen und Mangel gesehen hatte; In der that aber war der Zweck des Gyldenstierns, daß der König beydes den Senat und Adel und alle Reichs-Stände sich auffsätzig machen, und derselben Affection verliehren möchte; Denn er wuste wohl, daß die Schweden ihren Fürsten als einen Fremden ansahen, dessen Familie nur in Schweden wäre versetzt worden, und also glaubte er, daß es nicht schwehr seyn würde, sie dahin zu bewegen, daß sie den Gehorsam auffsagten und sich empöreten, und daß wenn sie ihres Königs auf ein- oder andere Weise loß worden, sie des Königlichen Regiments so überdrüssig seyn würden, daß sie gar gerne die Veränderung, die er ihnen vorzuschlagen gesonnen, sich solten gefallen lassen. (*) Er hatte es aber mit dem König abge-

(*) Da er sich aber dardurch den allergrösten Haß von dem Senat und Adel zugezogen hätte, wie konte er, als ein kluger Mann, glauben, daß seine Persuasiones bey denselben hernach viel gelten würden? Es sind

abgeredet, auf was Weise er zum Zweck der ihm angegebenen Sachen gelangen könte, und welcher Leuthe sich selbiger bedienen muste, um sein Project auszuführen, hatte auch alles was hierüber beschlossen worden, schrifftlich aufgesetzt. Wie er sich aber zur Abreise aus Schonen rüstete, und sich nach Stockholm begeben wolte, um alle diese Sachen in denen bevorstehenden Sitzungen der Reichs-Stände zu dirigiren, überfiel ihn ein hitziges Fieber, so ihn auch hinweg nahm, zu grössester Freude derjenigen, die seine Rathschläge ihnen schädlich zu seyn befürchteten. (**) Allein diese Freude währte nicht lange, weil ungeacht des Absterbens dieses Mannes, man

sind also diese Beschuldigungen seiner heimlichen Absicht abermal nur Chimæren/ und die wahre Ursache warum Gyldenstiern dem König zu der Reduction der Cron Güter gerathen/ war des Königs und des gantzen Reichs Nutzen/ obwohl der obgedachte Autor des Raisonnement über den Schwedischen Reichstag in Electis I. P. p. 875. Gyldenstiern auch beschuldigt/ daß er nur gesucht Uneinigkeit unter den König und den Ständen anzurichten/ welches allemahl die Beschuldigung dererjenigen ist / die / wie gemeldter Autor, Republicanische Principia hegen.

(**) Die Seinigen/ spricht der Autor des Raisonnement in Electis I. P. p. 885. sind der beständigen Meynung/ und wollen Circumstantien sagen/ daß ihm vergeben worden. Im übrigen bezeuget gemeldter Autor, daß Gyldenstiern insgemein vor den Urheber der Reduction gehalten worden / der das gantze Project dem König schrifftlich hinterlassen. Er wird auch dasselbst beschuldigt / daß es sowol diese Reduction als auch

man nicht unterliesse, demjenigen Plan auf das genaueste nachzugehen, welchen er, um den König verhaßt zu machen, entworffen hatte, unter dem Vorwand, daß solcher das Mittel wäre dadurch der König seine Authoritæt, Macht und Einkommen um ein grosses vermehren würde. Er war auch bey sich selbst so versichert, daß der König bey denen Ihme beygebrachten Meinungen fest bestehen würde, daß er auf seinem Tod-Bette sagte, wenn er gleich, wie er doch nicht glaubte, zu sterben käme, so würde dennoch Schweden noch einige Jahre nach seinen Ordres regieret werden. Die Zeitung von seinem Tode bestürtzte den König dermassen, daß er sagte, er habe an ihm einen solchen treuen und geschickten Ministre verlohren, daß es ihm vielleicht unmöglich seyn würde, seines gleichen wieder zufinden;

auch andere von seinen Actionen darthäten, daß er es nicht recht wol allezeit gemeynet. Der letzte Friede, spricht er, zwischen Dännemarck und Schweden hätte wol können vortheilhaffter seyn. Der Rath zu der unnöthigen Rasirung der Vestung Helsingburg und des Castels, quod unicum monumentum jurisdictionis, si quam Sueci adhuc habent freti Danici, ist vernünfftigen suspect, wie auch andere Consilia, welche man dem jungen König gegeben, und die sich unmüglich practiciren lassen, worzu man rechnet, daß der Kern der Liefländischen Leute mit Eiß-Sporn musten nach Preussen ziehen, und solches e vestigio und im Stegreif wegnehmen. Mr. Robinson in seinem Etat de la Suede p. m. 80. bezeuget auch, daß Gyldenstirn der Rathgeber der Reduction gewesen.

den; Und Axel Wachtmeister erkühnte sich gar zu dem Könige zu sagen, daß er billig die Trauer anlegen solte, um zu bezeigen, wie sehr ihm dieser Verlust zu Hertzen gienge, wie er, Axel Wachtmeister, selbst gethan, ob er wohl mit Gyldenstiern nicht verwandt wäre. Dessen ungeachtet hörete man den König nach einigen Jahren von diesem Mann nicht zum besten sprechen, und sein Bruder wurde nicht gelinder tractiret, als die andern. Unterdessen zweiffele ich doch, daß der König jemahls etwas von seinen rechten Desseins erfahren, weil er so lange Jahre auf dem von ihm gezeigten Wege fortgegangen.

SUMMARIA.

§. 16. Uneinigkeit nach dem Tode Caroli Gustavi über die vormundschafftliche Regierung. §. 17. Uble Auferziehung des jungen Königs Caroli XI. §. 18. Uneinigkeit des Reichs-Raths unter sich/ insonderheit der Grafen und Freyherren/ und der de la Gardischen und Biörnklauischen Parthey. §. 19. Antritt der Regierung Caroli XI. Caractères der vornehmsten Personen seines Raths. §. 20. Desseins Johannis Gyldenstierns/ die Minister des Königs abzustechen/ Norwegen zu conqueriren/ die Teutsche Provintzen fahren zu lassen/ und des Königs Tod zu befördern. §. 21. Erweiß dieser letztern Beschuldigung durch die Conduite des Kriegs mit Dennemarck. §. 22. Durch die Bemühung des Königs Heyrath mit der Holsteinischen Princeßin zu verhindern. §. 23. Unter-

schiedliche Rathschläge/ so Gyldenstiern dem König gegeben/ darunter insonderheit auch gewesen/ eine Reduction der veräuserten Cron-Güter vorzunehmen.

CXXIX.
Nachricht von dem Marquis von Langalerie.

§. 1.

DEr Lermen, welchen dieser General seit einiger Zeit durch seine von einem Privato sonst wenig erhörte Kriegs Præparatorien verursachet, hat mich bewogen, einige wenige Particularia, so mir von demselben bekand sind, dem geneigten Leser mit zu theilen. Er ist ein gebohrner Franzose, hat auch 32. gantzer Jahre Kriegs-Dienste vor Franckreich gethan, und sich durch seine gute Verdienste dergestalt poussiret, daß der zuletzt zu der Charge eines General-Lieutenants der Königl. Armeen, so die nächste ist nach der Marschalls Stelle, erhoben worden. Sein völliger Nahme und Titel ist dieser: Philippus von Gentil, Marquis von Langalerie, Chevalier, Seigneur de la Motte-Charante, Thone-Boutonne und Biron, Ritter des Ordens S. Ludwig, Königl. Lieutenant und erster Baron der Provintz Xaintonge in Franckreich. Sein Vater starb im Novemb. 1693. in hohem Alter. Er selbst aber hat gleich im Anfang des letztern

tern Kriegs A. 1702. und 1703. in Italien als Marechal de Camp de Cavalerie des Chevaux legers gedienet, und ist hernach gedachter massen General-Lieutenant worden. Als aber Chamillard der vornehmste Staats-Minister am Französischen Hoff wurde, und viele sonst wohlverdiente brafe Leute rude tractirte, begegnete unserm Marquis ein gleiches, wordurch er aber bewogen wurde, zu gleicher Zeit mit dem Printzen Emanuel von Elboeuf, des Hertzogs von Elboeuf Bruder, und dem Grafen von Bonneval, Colonel der Infanterie, die Französischen Dienste zu verlassen. Diß geschahe A. 1706. und kam der Marquis nebst dem Grafen von Bonneval im Monath Martio zu Venedig an. Nachdem er die Ursachen, so ihn hierzu bewogen, dem Französischen Gesandten zu Venedig, bekant gemacht, gieng er gerades Weges nach Wien, und hielte um Dienste an, die ihm auch gegeben wurden; wie er dann noch in eben diesem Jahr als General der Cavallerie unter dem Printzen Eugenio in Italien diente, und dem Entsatz von Turin beywohnte, auch nach der dabey vorgegangenen Schlacht mit einem besondern Detachement die flüchtigen Feinde verfolgte. Ehe er noch völlig in Kayserliche Dienste getreten war, hatte er ein Manifest von sich in Druck ausgehen lassen, so den 10. Mertz 1706. datiret war. In demselben wird der Leser sehen / (so lauten seine eigene Worte gleich zu Anfang,) einen General-Lieutenant der Französischen Armeen / der nach zwey und dreyßig jährigen Diensten dahin gebracht worden / daß er alle seine Chargen / vor viermahl

 hun-

hundert tausend Livres Vermögen/ seine Familie und Vaterland verlassen müssen / um anderswo eine Schutzstädte zu finden wider die Verfolgung eines unversöhnlichen Ministers/ der sich nicht begnügt / ihn bey dem König seinem Herrn in Ungnade zu bringen/ sondern auch gesucht ihn mit seinen Bedienungen zugleich des so schätzbaren Kleinodes der Ehre zu berauben / welche er jederzeit höher als sein Leben geachtet. Dieser Minister war eben der Chamillard, wie er ihn selbst ausdrücklich hierauf nennet, und von ihm spricht, daß derselbe viele brafe Officiers von ihren Chargen gebracht, und andere untüchtige an ihre Stellen erhoben, welches er mit unterschiedlichen Exempeln beweiset. „Man hat es gesehen, spricht er, an dem „Marschall de Catinat, welchem er das Commando „der Armeen abnehmen ließ, ohngeachtet der grossen und wohl verdienten Reputation, die derselbe „erhalten hatte. Eben so machte ers dem Printzen „von Auvergne, welcher, da man ihm eine Pension „von 2000. thalern verweigerte, deren er sehr benöthiget war, sich gezwungen fand, in Holländische Dienste überzugehen. Den General Lieutenant, Marquis de Lomaria, tractirte er nicht weniger übel, indem solcher von rechtswegen nach dem „Tode des Grafen von Coigny die Armee an der „Mosel hätte commandiren sollen, und sich dem „Marquis d' Alegre, der noch darzu von einer andern Armee genommen worden, sich hat vorgezogen sehen müssen, weßwegen er auch den Dienst

auf-

„aufgegeben. Mit welcher Partheylichkeit hat „er nicht seinen Schwiegersohn den Hertzog de la Feuil- „lade zum Generalat in der grösten Eil befördert/ ehe sol- „cher noch die Capacitæt darzu erlanget. &c.„ Nachdem er noch die Exempel der Grafen von Survillen des Marquis d' Esclainville, des Marquis de Quinson, des Printzen von Elboeuf und des Grafen von Bonneval angeführet / welche insgesamt schnöder weiße von Chamillard tractiret / und ihre Dienste zu quittiren genöthigt worden / erzehlet er auch die Verfolgungen / so ihme begegnet / und die er selbst zum beschluß mit folgenden Worten kürtzlich zu sammen fasset. I) Man hat mich vom Dienst gejagt / mit schimpflichen Reden / ohne„ daß ich es verdienet / nachdem ich 32. Jahre meines be-„ sten Alters darinn zugebracht. II.) Man hat mir durch„ eine unrichtige Rechnung um 41. Tausend Livres Un-„ recht gethan / welches meine Schulden und meine„ Dürfftigkeit gehäuffet. III) Man hat mich wollen„ wegnehmen lassen / um mich um meinen Kopf zu brin-„ gen / oder wenigstens mich auf Lebens Zeit in die Bastille„ einzuschliessen. IV.) Man hat den Französischen Offi-„ ciers verboten / mich zubesuchen / oder bekand mit mir„ zu thun. V.) Man hat sich geweigert / einen von mei-„ nen Briefen an den Hertzog von Vendome zu senden /„ wordurch alles vorgegangene hätte können in Verges-„ senheit gebracht werden. VI.) Und endlich hat man„ mir den 16. Februar. 1706. als den Tag vorher / da ich„ dieses schreibe / zu wissen gethan / daß ich ohne eintzige„ Hoffnung verlohren sey / weil man dem König eben„ jetzo geschrieben / daß mein Tractat mit dem Kayser„ richtig / welches doch eine offenbahre Unwahrheit ge-„ wesen.„. Er fügt hierauf noch hinzu / daß er seinen„ Patronen / Verwandten und guten Freund mehr Zeit„ gelassen / als sie nöthig gehabt / um Gnade vor ihn zu erlangen / ehe er noch daran gedacht / einige Parthey zu ergreiffen. Der Herr von Chamillard habe an die Herrn von Medavi, S. Fremond und Mongon, so alle

drey General-Lieutenante gewesen / geschrieben / daß der König alle Vorstellungen/so sie zu seinem faveur gethan / mißbillige. Es hätte auch der Hertzog von Vendome von ihm in einem Schreiben an den König die Worte einfliessen lassen: „Er müste ihm nachsagen/ „daß er binnen den vier Jahren / da er in Italien ge„wesen/ denselben allezeit voller Eiffer vor dessen „Dienst gesehen; daß derselbe bey allen Gelegenheiten „sich distinguiret; Das Zeugnüß/ so er ihm beylege/ „seye wahrhafftig und wünschte er von Hertzen / daß er „damit zu einiger Verminderung seines Unglücks etwas „beytragen könte.„ Er meldet aber/daß dieses Schreiben gar nichts geholffen. Und diß hat auch der fernere Erfolg bald gewiesen. Dann im Monath Januario 1707. machte das Parlament zu Pariß dem Printzen von Elbœuf dem Marquis von Langalerie und dem Grafen von Bonneval den Proceß / und verdammte sie alle drey / daß sie enthauptet / und ihre Güter confisciret werden solten / wie er sie dann auch in effigie exequiret wurden.

§. 2. Unser Marquis befand sich A. 1707. noch in Kayserlichen Diensten in Italien. Ich kan aber nicht sagen / wie es zugegangen / daß er bald hierauf solche wieder quittiret. Er kam nach diesem nach Berlin / und befande sich A. 1709. daselbst / zu eben der Zeit / da die hohe Zusammenkunfft der drey Königl. Majest. von Preussen/ Pohlen und Dännemarck allda geschahe. Se. Königl. Majest. von Pohlen / Augustus, thater ihm damahls ein Geschenck von 1000. Ducaten / und ernanten ihn zum General zu Pferd der fremden Trouppen in Litthauen/deßgleichen zum Obristen zweyer Regimenter in besagtem Groß-Hertzogthum / und zum Administrator der Landschafft Kazogne bey Warschau. Um eben diese Zeit / nemlich den 19. Julii 1709. that er zu Franckfurt an der Oder in der Französischen Kirche in Gegenwart der gantzen Gemeinde und Universität eine öffentliche

Ab-

Abschwörung der Catholischen Religion/ und bekannte sich zu der Reformirten/ nachdem er eine zeitlang vorher in derselben von dem Herrn Professore Strimesio und dem Französischen Prediger/ Mr. Causse unterrichtet worden. Nach dieser Zeit habe ich nichts mehr von ihm gehört/ und kan auch nicht eigentlich sagen/ durch was vor Gelegenheit er mit dem Türckischen Aga in Holland bekant worden/ und sich in einen Contract mit demselben eingelassen/ wie dann auch überhaupt sein gantzes Dessein noch unbekant ist/ indem einige vorgeben/ daß solches nur dahin gegangen/ das von den Türcken im vorigen Jahr conquetirte/ und durch Wegführung der daselbst wohnhafft gewesenen Christen von Volck entblößte Morea mit Einwohnern wider zu besetzen/ zu welchem Ende er schon 3000. Manns- und 1500. Weibs-Persohnen/ meistens lauter Französische Refugiez zusammen gebracht haben soll. Andere wollen von einer wieder den Papst mit den Türcken geschlossenen Alliantz wissen/ zu welchem Ende der Sultan ihm zu Ausrüstung einer Escadre von 50. Kriegs-Schiffen Geld gegeben. Allein zu 50. Kriegs-Schiffen gehört so viel/ und unser Marquis ist in Kriegs-Sachen zur See so unerfahren/ daß ich hieran zweifele/ obwohl der Kayserl. Gesandte sich würcklich wegen dergleichen Besorgungen bey den General-Staaten beschwehret. Was einige von einem gefährlichen Dessein wider die Republic Holland selbst/ und hernach wider Groß Britannien ausgebracht/ sind wohl allem Ansehen nach blosse Beschuldigungen. Und endlich wäre wohl die gantze Sache miteinander vielleicht auf eine Chimære hinausgeloffen. Zum wenigsten ist der Printz von Chavonnois, der den Marquis beystand leistet/ chimærisch. Es ist eine Person/ die auch aus Franckreich entwichen/ und am Kayserl. Hof vergebens Dienste gesucht/ hierauf aber in elender Gestalt herumgegangen/ und zu Franckfurt an der

Oder aus der Armen-Casse. 20. thaler empfangen. Nunmehr nennet er sich einen Printzen von Chavonnois, aber sein Fürstenthum habe ich in keiner Land-Carte finden können. Vielleicht hat er sich anticipando so genennet / und ist nur willens gewesen / in Morea erst ein Fürstenthum dieses Nahmens aufzurichten. Nunmehro aber da / wie ich eben jetzo vernehme / der Marquis de Langalerie zu Stade arretiret worden / werden alle Conqueten unserer Monarchen in Brunnen gefallen seyn.

Neue Bücher

Die In der Rengerischen Buchhandlung zu finden.

Acerra Philologica, neue oder gründliche Nachrichten aus der Philologie und den Römisch- und Griechischen Antiquitäten, darinnen die schweresten Stellen aller Autorum Classicorum der studierenden Jugend zum Besten in einer angenehmen Erzehlung kürtzlich und gründlich erkläret werden, Drittes Stück enthaltend 1) Nachricht von dem Ursprung der Tempel und deren Beschaffenheit zu Rom. 2) Von denen Opffer-Gebräuchen in Rom. 3) Von Fanis, Delubris, Sacellis, Laribus, Penatibus und andern dahin gehörigen Merckwürdigkeiten. 4) Von Supplicatione. 5) Von

Lecti-

Lectisterniis, Sellisterniis, Epulis und Epulonibus. 6) Von den Waffen der Römischen Soldaten. 7) Von denen Belohnungen der Römischen Soldaten. 8) Von denen Kleidern und Trachten in Rom. 9) De re cibaria & conviviis apud Romanos. 10) Von Triumviris monetalibus und mensariis. 11) De Præfecto urbis. 12) De Ædilibus populi Romani. 13) De Insignibus Magistratuum. 14) De Imperatore, supremo Exercitus Rom. Duce. 15) De Interregibus und Decemviris Consulari potestate. 16) Von Römischen Leichen-Begängnissen. 17) Observationes variæ ex argumento antiquitatis convivalis. 18) Von dem Divortio und Repudio. 19) Von denen Comitiis Tributis. 20) Pentas locorum difficilium ex Ciceronis libris de officiis perspicue explicatorum. 8.

Acta Philosophorum, das ist: Gründliche Nachrichten aus der Historia Philosophica, nebst beygefügten Urtheilen von denen dahin gehörigen alten und neuen Büchern, Fünfftes Stück enthaltend 1) Nachricht von der Philosophie der Patriarchen. 2) Von der Platonischen Weiber-Gemeinschafft. 3) Von des Potamonis Lebens-Zeit. 4) Jordani Bruni Nolani de innumerabilibus, immenso & infigurabili, seu de universo & Mundo, libri octo. 5) Christiani Hugenii Cosmoteoros, sive de terris cœlestibus earumque ornatu conjecturæ. 8.

Bücher- und Staats-Cabinet curieuses, 37ter Eing. enthaltend 1) Leben des Ritters von S. Georg. 2) Die vierdte und letzte Fortsetzung der geheimen Commission von Groß-Britannien rc. 3) Zweyte Abtheilung der geheimen Historie der Veränderungen, so unter der Regierung Caroli XI. in Schweden vorgegangen. 4) Nachricht von dem Marquis de Langalerie.

Caroli Quinti Constitutiones Criminales vulgo Peinliche Hals-Gerichts-Ordnung, cum notis practicis Jac. Frid. Ludovici JCti, accessit mater Carolina ordinatio Criminalis Papæbergensis cum remissionibus ad Sororem Carolinæ, Ordinationem Brandenburgensem, nec non Johannis Henichii Consilium de dispensatione circa pœnam homicidii. *Editio altera priori multo auctior.* 4.

Ciceronis 3. Bücher de Officiis, und andere philosophische Schrifften de Senectute, Amicitia, Paradoxa und Somnium Scipionis, nach denen besten Editionen verbessert und mit Teutschen Noten erläutert. 12.

Gundlingiana, darinnen allerhand zur Gelehrsamkeit, Historie, Philosophie, Litteratur, und Jurisprudence gehörige Sachen fürgetragen werden 4. 5. 6. 7. und 8tes Stück in 8.

Hertels Christ. Gottl. vollständige Anweisung zum Glaß-Schleiffen, wie auch zu Verfertigung derer Optischen Machinen, die aus geschliffenen Gläsern zubereitet und zusammen gesetzet werden,

den, nebst einer Vorrede Herrn Christ. Wolffs und vielen Kupffern 8.

Pfaffii *C. M.* Dissertatio de præjudicatis Opinionibus in Religione dijudicanda fugiendis, ubi de præjudiciorum theolog. caussis varietate, affectionibus, effectu, remediis tum veris tum falsis, Pyrrhonismo itidem atque ἐποχῇ theologica agitur nuperusque etiam de libertate cogitandi libellus modeste examinatur. 4.

Project der Oeconomic in Form einer Wissenschafft; nebst einem unmaßgeblichen Bedencken, wie diese Wissenschafft beydes in theoria und praxi mit mehrerem Fleiß und Nutz getrieben werden könne. 4

D. Schneideri *J. F.* fundamenta Philosophiæ rationalis, ad recentiorum Philosophorum mentem proposita; Editio tertia aucta atque emendata 8.

Staat der Japanischen und der übrigen vornehmsten Insuln in Ost-Indien. Als ein Beschluß aller ausländischen Staaten, nebst einer ordentlichen Verzeichniß, wie sie nach und nach im Druck erschienen, in 8.

Unpartheyische Gedancken über den bißherigen Wort-Streit Herrn D. Weickmanns mit Herrn D. Willenberg, in der Materie von der polygamie, wobey zugleich der gantze Streit von Anfang biß gegenwärtige Zeit aufrichtig erzehlet, und zugleich gründlich erwiesen wird, daß Herr D. Willenberg klüglich handele, wann er seinem

Gegner

Gegner nicht mehr antwortet; entworffen von J. A. E. 4.

Zeisens Phil. Christ. Exegetische Einleitung in den Evangelisten Johannem und in die Apostel-Geschichte; darinnen der Text ordentlich zerleget, das wichtigste erkläret, und alles zur Erbauung angewendet wird. Nebst einer Vorrede in fortgesetzter Materie von der Methode erbaulicher zu predigen versehen von Herrn Joachim Langen, S. Theol. Prof. Publ. Hall. in 12.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmauß, Johann Jacob

Curieuses Bücher-Cabinet Oder Nachricht von Historischen, Staats- und galanten Sachen

Bd.: 37

Cölln ; Franckfurt am Mayn 1716

Bamberg, Staatsbibliothek -- .14 K 1#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11402213-5
VD18 80312845-001